Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.35 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 210 **Donnerstag den 6. September** **1928**

1½ Stunden Vorbesprechung

Müller bei Briand / Die Räumungsfrage ist angeschnitten

(Drahtbericht)

Genf, 6. Sept. **Die angekündigte Besprechung zwischen dem Reichskanzler Hermann Müller und dem französischen Außenminister Briand hat gestern am Sitz der französischen Delegation im „Hotel des Bergues" stattgefunden.** Der Reichskanzler war von dem Dolmetscher der deutschen Delegation, Dr. Schmidt, begleitet. Die Unterredung dauerte von 6,30 bis 8 Uhr. Ueberden Verlauf der Besprechung wurde noch nichts bekanntgegeben. **Die deutsche Delegation trat sofort nach Rückkehr des Reichskanzlers zu einer Delegationssitzung zusammen. In den Kreisen der deutschen Delegation wird verlautbart, daß der Gegenstand der Besprechung die Frankreich und Deutschland betreffenden Probleme (Rheinlandräumung) bildete. Die Besprechung hatte, der Natur der Sache nach, vorbereitenden Charakter. Es besteht beiderseitz der Wunsch, daß weitere Besprechungen mit den Besatzungsmächten in Genf folgen. Kurz nach Schluß der Unterredung empfing die französische Delegation ihre Presse. Es wurde betont, daß bei der Zusammenkunft es sich nicht um Verhandlungen handelte, sondern um eine Konversation.** In der Unterredung sei auf beiden Seiten der Wunsch erkennbar geworden, die Beziehungen zwischen beiden Ländern immer besser zu gestalten. **Da es sich bei den Besprechungen um ein Gesamtproblem handele, müsse jedoch auch mit den übrigen beteiligten 4 Mächten in Verbindung getreten werden, ehe die gestern aufgenommenen Besprechungen den Charakter von Verhandlungen annehmen können.** Dienstag abend hat der belgische Außenminister Hymans Briand zu bewegen versucht, in der Frage der Räumung keine Zugeständnisse zu machen. Auch zwischen Lord Cushendun und Müller soll eine Unterredung stattfinden.

Shaw als Zuschauer

(Privatmeldung.)

Am Dienstag mußte bekanntlich die Generaldebatte im Völkerbund vertagt werden, weil in diesem sonst redewütigen Gremium niemand reden wollte. Für gestern lagen nun Nennungen von Vertretern kleinerer Staaten vor; die Großen bleiben im Hintergrund.

Genf, 6. Sept. **Der gestrigen Bundesversammlung wohnte auf der Tribüne Bernard Shaw bei.** Das kleine, graue Männchen mit hoher Stirn, weißem Haar und weißem Bart, an der Seite seiner Gattin, war das Ziel aller Blicke. Er blätterte in der Mitgliederliste der Versammlung und in dem prosaischen täglichen Journal der Bundesversammlung. Man hofft im Völkerbund, daß der Dichter nicht nach hier gekommen ist, um Material für ein neues Lustspiel zu sammeln, in dem der Bund eine komische Rolle spielt. Einleitend ergriff der chinesische Vertreter Wang das Wort. Er begnügte sich damit, in allgemeiner Wendung die Arbeit und die Aufgaben des Völkerbundes an der Erhaltung des Weltfriedens zu schildern. Er erhob die Forderung, daß die Universalität des Bundes angestrebt werden und auch im fernen Osten die Arbeiten des Völkerbundes sowohl bekannter als auch wirksamer werden. Weiter brachte er den Wunsch nach Erneuerung des Ratssitzes erneut vor. Als zweiter Redner ergriff der holländische Außenminister Belaerts van Blockland das Wort zu einer bedeutsamen Rede, um die sich die weitere Debatte in der Vollversammlung gruppieren dürfte. Einleitend befaßte er sich mit Abrüstungsfragen und wies darauf hin, daß der holländische Präsident der vorbereitenden Abrüstungskommission, Loudon, keinen Schritt unversucht gelassen habe, um die Arbeiten zu beschleunigen. Er bedauerte das Scheitern der Bemühungen um Schaffung eines internationalen Abkommens über die Waffenherstellung. Nach einem handelspolitischen Ausflug wandte er sich der Frage des Minderheitenschutzes durch den Völkerbund zu. Ausführlich schilderte er die bisherige Art und Weise in der Behandlung der Minderheitenfrage durch den 3er-Ausschuß des Völkerbundsrates und unterließ dabei nicht, eine leichte durchaus sachliche Kritik an dem bisherigen Verfahren zu üben. Er machte sich die Forderung der internationalen Ligen zu eigen und forderte die Schaffung einer ständigen Minderheitenkommission des Völkerbundes. Der schwedische Delegierte Unden, der aus den Verhandlungen des Jahres 1926 bekannt ist, erhob in seiner Rede heftige Anklagen gegen den schleppenden Gang der Arbeiten der Abrüstungskommission. Die Welt sei enttäuscht. Schon 1920-21 habe die Völkerbundsversammlung die Aufstellung eines Abrüstungsplanes verlangt, aber bis heute sei man noch nicht so weit gekommen. Wer die beiden Reden Belaerts und Undens gehört hat, muß besonders bedauern, daß die Gruppe der nordischen Neutralen für zwei Jahre aus dem Rat ausgeschaltet wird, die bisher ein starkes Bollwerk für die Unparteilichkeit des Rates und die lebendige Fortentwicklung der ehrlichen Friedensbemühungen bildeten.

Zulässig erklärt?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

A. Berlin, 6. Sept. **Im Reichsinnenministerium sind die Sonderbesprechungen über das Volksbegehren gegen den Panzerkreuzerbau bereits abgeschlossen. Wie wir erfahren, erhebt das Reichsinnenministerium keine verfassungsrechtlichen Bedenken gegen das von den Kommunisten beantragte Volksbegehren.** Jetzt kommt das Eintragungsverfahren. Bis zum Beginn des Verfahrens soll eine Frist von 14 Tagen laufen, die Eintragungsfrist beträgt ebenfalls 14 Tage. Erforderlich sind ein Zehntel der bei der letzten Reichstagswahl Stimmberechtigten. Damals wurden 41 Millionen Stimmberechtigte ermittelt; es müßten also diesmal ungefähr 4 120 000 Stimmen abgegeben werden. Die Kommunistische Partei hat seinerzeit 3 262 000 Stimmen aufgebracht, es fehlen danach also etwa 766 000 Stimmen, welche Zahl aus anderen Kreisen aufgebracht werden müsse. Kommt das Volksbegehren zustande, so hat die Reichsregierung unverzüglich einen entsprechenden Gesetzentwurf beim Reichstag einzubringen. Nimmt der Reichstag diesen Gesetzentwurf nicht an, so ist darüber der Volksentscheid anzuberaumen. Der Reichstag kann auch ein neues Gesetz beschließen, etwa ein solches, welches den Bau des Panzerkreuzers aufschiebt. Dann würden 2 Gesetzentwürfe zur Volksabstimmung durch den Volksentscheid kommen. Für den Reichstagsentwurf würde einfache Mehrheit genügen. Der kommunistische Entwurf könne nur angenommen werden, wenn sich die Mehrheit der Stimmberechtigten an der Abstimmung beteiligt, also etwa 20,5 Millionen. Die Kosten der Reichskasse bei dem letzten Volksbegehren über die Fürstenenteignung betrugen 798 000 Mark, die Kosten der Schlußabstimmung 1,9 Millionen Mark.

Die Sache mit Katzenberger

(Privatmeldung.)

Des Zentrums feine Nase

Gestern war hier Kenntnis gegeben worden von den Veränderungen in der Reichspressestelle. Aus Blättermeldungen sei an Einzelheiten entnommen:

z Berlin, 6. Sept. Aus früheren Betrachtungen des Themas dürfte erinnerlich sein, **daß das Zentrum,** dazu in Personaldingen eine besonders feine Witterung bekundet, den Anspruch auf die Stelle des Dirigenten der Presseabteilung erhoben hat. **Diese Stelle tritt zwar nach außen hin nicht allzu häufig hervor, ihre Bedeutung darf jedoch keineswegs unterschätzt werden, da der Dirigent die Verfügung über die der Presseabteilung zustehenden Fonds ausübt.**

Das Begehren des Zentrums

erscheint in der richtigen Beleuchtung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Zentrum von jeher sein Augenmerk auf Posten gerichtet hat, die mit besonderen Geldmitteln ausgestattet sind. Die Zentrumspartei hatte seinerzeit, als ihr die Stelle des Dirigenten vorenthalten wurde, nachdrücklich die Forderung nach einer Entschädigung gestellt und verlangt, daß man ihm den Posten an der Spitze des Referats überlasse, dem der

Verkehr mit der deutschen Presse

übertragen ist. Das Zentrum hatte dafür den jetzigen Oberregierungsrat Brandt in Aussicht genommen, seine Kandidatur scheiterte später jedoch daran, daß sich Brandt bis dahin auf außenpolitischem Gebiet noch niemals betätigt hatte, während der Posten, für den er ausersehen war, gerade in außenpolitischen Dingen eine umfassende Kenntnis und Erfahrung voraussetzt. **Seit diesen Begebenheiten ist geraume Zeit verstrichen**

und niemand konnte vermuten,

daß das Zentrum gerade jetzt und während der Amtsdauer des Kabinetts Müller, in dem es doch nur mit einem Minister vertreten ist, die Personalangelegenheiten in der Presseabteilung von neuem aufs Korn nehmen werde. Es mag jedoch sein, daß gerade die zahlenmäßig schwache Vertretung innerhalb des Kabinetts Müller beim Zentrum den Wunsch aufkommen ließ, seinen

Einfluß in der besonders wichtigen Presseabteilung

abermals zu befestigen. Kurzum: das Zentrum hat, nachdem an der Ernennung des Geheimrats v. Kaufmann zum Dirigenten der Presseabteilung nichts mehr zu ändern war, Anspruch auf die Leitung des Innenreferats erhoben und zwei Kandidaten in Vorschlag gebracht. Von ihnen ist der Oberregierungsrat in der Amtlichen Preußischen Pressestelle, Dr. Katzenberger, für den Posten in Aussicht genommen.

Katzenberger ist der Presse wohlbekannt,

und erfreut sich dank seiner Liebenswürdigkeit und steten Hilfsbereitschaft freundlicher Beziehungen zur Presse. Soweit sachliche Bedenken gegen ihn geltend gemacht werden können, liegen sie auf demselben Gebiet, wie die gegen Brandt erhobenen Einwände, daß Katzenberger bisher der praktischen Erfahrungen auf dem Gebiet der amtlichen auswärtigen Politik ermangelt. Als erheblich schwerer wiegend und geradezu entscheidend ist jedoch ein

Bedenken allgemein politischer Natur.

Das Zentrum ist in ganz offizieller Form in der Presseabteilung der Reichsregierung bereits durch 2 Herren vertreten, nämlich durch den zum Oberregierungsrat ausersehenen Dr. Gördes und den Regierungsassessor Mans, den Sohn des Verlegers der „Kölnischen Volkszeitung". Wenn auch gerade hinsichtlich der Presseabteilung einer Anstellung der Referate nach der Stärke der in einem Kabinett vertretenen Parteien keineswegs das Wort geredet werden soll — vielmehr muß gerade in dieser schwierigen Abteilung

die persönliche Eignung ausschlaggebend bleiben,

so kann man doch nicht blind an der Tatsache vorbeigehen, daß das Zentrum mit drei parteiamtlich abgeordneten Persönlichkeiten auffallend und über Gebühr stark vertreten wäre. Im übrigen wird selbst von Zentrumsseite nicht bestritten werden können, daß der mit der Leitung des Innenreferats betraute Legationsrat v. Twardowski sein Amt mit großer Umsicht und nachweisbarem Erfolge versieht. Ihn

auf einen untergeordneten Posten zurückzudrängen

hieße der Presseabteilung und nicht zuletzt der Presse selbst einen schlechten Dienst erweisen; muß doch die Presse besonderen Wert darauf legen, daß Persönlichkeiten, die sich bewährt haben, und das allgemeine Vertrauen der Presse genießen, ihrem Amt und der Presse erhalten bleiben. Von diesen Erwägungen aus hatte es die Presse seinerzeit lebhaft begrüßt, daß Legationsrat v. Twardowski endgültig mit der Leitung des von ihm verwalteten Referats betraut werden soll.

Seine Verdrängung durch einen Parteivertreter

ist um so weniger zu rechtfertigen, als v. Twardowski keiner Partei verpflichtet ist, vielmehr als Beamter den politischen Angelegenheiten neutral und unvoreingenommen gegenübersteht. Auf der anderen Seite wäre es an der Zeit, daß die Deutsche Volkspartei, die bisher keinerlei Einfluß in der Reichspressestelle besaß, mit ihren seit langem berechtigten Ansprüchen hervorträte. **Die Entscheidung liegt beim Minister des Aeußern, Dr. Stresemann.**

Calmons Rolle

(Privatmeldung.)

Die Stinnesaffäre wird immer sensationeller; unsere Ankündigung, daß neue Ueberraschungen bevorständen, wird von anderer Seite bestätigt. Sehr interessant ist bei allem die Rolle des französischen Abgeordneten Calmon

z Berlin, 6. Sept. **Die zuständigen Behörden sind im Augenblick mit der Prüfung der Stinnesschen Behauptungen über den französischen Abgeordneten Calmon beschäftigt. Man nimmt an, daß die Verbindung zwischen Hugo Stinnes und dem Kreis um Calmon durch v. Waldow und Rothmann hergestellt worden ist. Calmon hat jedenfalls gewußt, daß Stinnes gleichfalls große Mengen Kriegsanleihe auf Grund gefälschter Unterlagen erworben und als Altbesitz angemeldet hatte.** Als in einem späteren Stadium der Betrugsaffäre die Reichsschuldenverwaltung mit Calmon in Verbindung trat, hat sich dieser bereit erklärt, auf den gesamten von ihm vertretenen Kriegsanleihebesitz zu verzichten. **Er soll sich dabei verpflichtet haben, eine größere Summe zu zahlen und sich dabei an Hugo Stinnes gewandt haben mit der Aufforderung, sich an dieser Ordnungsstrafe mit einem Betrage von 500 000 Mark zu beteiligen. v. Waldow behauptet, Calmon habe durch einen Mittelsmann ihm, v. Waldow, angegeben, daß diese 500 000 Mark an die Kasse der deutschen Botschaft in Paris gezahlt werden sollten. Die zuständigen Stellen vermuten, daß es sich dabei um einen Erpressungsversuch Calmons an Hugo Stinnes gehandelt hat unter fälschlicher Berufung auf seine besonderen Beziehungen zu dem Beauftragten des Reichskommissars in Paris, Direktor Heinzmann. Die von Stinnes vor dem Untersuchungsrichter gemachten Angaben haben der ganzen Betrugsaffäre mit Altbesitz von Kriegsanleihe noch einen wesentlich größeren Umfang gegeben. Es scheint jetzt festzustehen, daß noch weit größere Schiebungen mit Kriegsanleihealtbesitz ins Werk gesetzt worden sind, ohne daß man allerdings diesen Spuren bisher nachgehen konnte, da sie im Augenblick noch zu verborgen sind. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß eine Reihe von Banken und Bankiers, die sowohl im Ausland, besonders in Frankreich, Rumänien und Holland, wie auch in Deutschland ihren Sitz haben, an diesen Manövern nicht unbeteiligt sind.** Die Untersuchung ist soweit fortgeschritten, daß man für die nächsten Tage nach dieser Richtung hin neue Ueberraschungen erwarten darf. Wie wir erfahren, erstreckt sich die Untersuchung in der Kriegsanleihe-Betrugsaffäre jetzt auch auf den Umstand, daß statt 20 Milliarden Kriegsanleihe-Altbesitz 42 Milliarden angemeldet worden sind.

Jakubowski der Mörder

(Eigenbericht.)

Das Untersuchungsergebnis

Die Frage Jakubowski scheint — wenn wir recht sehen — jetzt erledigt zu sein. Die Untersuchung hat ergeben, daß Jakubowski doch der Mörder ist und ein Justizirrtum nicht vorliegt.

z. Neustrelitz, 6. Sept. **Nachdem die neueingeleitete Voruntersuchung gegen August Rogens und Genossen (Fall Jakubowski) zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, fand gestern in Neustrelitz beim Staatsminister Freiherrn v. Reibnitz eine Besprechung statt, an der Polizeivizepräsident Dr. Weiß (Berlin), Kriminalrat Gennat (Berlin) und der Neustrelitzer Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hundt, teilnahmen. Als Ergebnis der Besprechung kann folgendes mitgeteilt werden: „Die gemeinschaftlich von Kriminalrat Gennat, dem Leiter der Berliner Mordinspektion, mit seinen Berliner Beamten einerseits, anderseits von dem Neustrelitzer Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hundt, angestellten umfassenden Ermittlungen lassen keinen Zweifel daran, daß Ewald Rogens von dem später deshalb hingerichteten Jakubowski ermordet worden ist, und zwar unter Mitwirkung des damals 13jährigen Fritz Rogens. Fritz Rogens ist inzwischen verhaftet worden."**

Internationaler Buchdruckerkongreß in Köln

z. Köln, 6. Sept. (Eigenber.) Der 2. internationale Buchdruckerkongreß, der auf Einladung des Deutschen Buchdruckervereins in der Zeit vom 5. bis 9. September im Rahmen der internationalen Presseausstellung hier stattfindet, wurde gestern vormittag mit einer Eröffnungsfeier in der Festhalle der Messe eingeleitet. Ueber 20 Buchdruckerorganisationen aus aller Welt sind vertreten. Man sah neben der schwarz-rot-goldenen die schwarz-weiß-rote Flagge. Der Vorsitzende des Deutschen Buchdruckervereins Rudolf Zickfeld begrüßte die Anwesenden. Reichsminister des Innern, Severing, erklärte, die Reichsregierung habe an den Verhandlungen des Kongresses großes Interesse. „Ich habe als Vertreter eines politischen Ressorts besonderes Interesse an den Zielen der Vereinigung, die sich auf die Zusammenarbeit der Völker beziehen. Da muß ich sagen, daß die Reichsregierung es außerordentlich begrüßt, wenn möglichst oft und zahlreich Männer zusammenkommen, um vom Frieden zu sprechen, von dem man nie genug sprechen kann. Ein Werk der Staatsmänner ist Stückwerk, wenn es nicht getragen wird von den Völkern selbst, und deshalb begrüße ich es, daß berufliche Vereinigungen auf nationalem Boden zusammenkommen, um sich international zu verständigen."

Die Rheinlandmanöver haben begonnen

Koblenz, 6. Sept. (Privatber.) Gestern morgen begannen die französisch-englischen Manöver in der Eifel, denen nach einer offiziellen Darstellung wegen der Teilnahme eines englischen Husarenregiments, das der 4. französischen Dragonerbrigade beigegeben wurde, besondere Bedeutung beizumessen ist.

Autounfall bei den Besatzungsmanövern

z. Trier, 6. Sept. (Eigenber.) In Kyllburg stürzte gestern morgen kurz nach 6 Uhr ein französischer Lastwagen die 30 Meter hohe Böschung am Kyllburger Güterbahnhof zur Kyll hinunter und wurde vollständig zertrümmert. **Von der aus 5 Mann bestehenden Bemannung des Wagens wurde ein Soldat tot aus der Kyll herausgezogen, während die übrigen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.**

Noch kein Bericht des Kanzlers aus Genf

s. Berlin, 6. Sept. (Von unserem Vertreter.) Ein Bericht des Reichskanzlers aus Genf liegt in Berlin noch nicht vor. Mit schnellen Entschlüssen in Genf rechnet man auch jetzt noch nicht.

Gewerkschaftskritik an „Wirtschaftsdemokratie"

z Hamburg, 6. Sept. (Eigenber.) An das Referat von Fritz Naphtali über „Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie" in der Mittwochsitzung der Tagung der freien Gewerkschaften schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Mürther-Berlin vermißte in dem Vortrag des Referenten das Eingehen auf die Bedeutung der Betriebsräte für die Wirtschaftsdemokratie. Prüll-Hannover erklärte, daß die Demokratisierung der Wirtschaft vorwiegend eine Bildungsfrage sei. Bästlein-Hamburg vom Zentralverband deutscher Konsumvereine betonte, daß die Eigenerzeugung als Faktor der Wirtschaftsdemokratie sich ständig im Wachsen befinde und sprach den Wunsch nach einer engeren Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften aus. Eggert-Berlin vom Bundesvorstand legte Wert darauf, daß Wirtschaftsdemokratie in der letzten Vollendung erst unter der sozialistischen Wirtschaft möglich sei. Riedel-Berlin gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Großziel der Wirtschaftsdemokratie nicht allein erreicht werden könne, sondern der tätigen Mitarbeit der politischen Parteien bedürfe. Gewerkschaften und Sozialdemokratie müßten in dieser Frage zusammenstehen. Kommunist Krause-Stuttgart erklärte, daß nach dem Vortrage Naphtalis der Kampf um das Endziel des Sozialismus aufgegeben werde. Tarnow-Berlin trat für Realpolitik ein.

Briands Ziel: Donaubund

(Privatmeldung.)

Ueberrumpelung Seipels?

Seipel war in Genf bei Briand und es ist bestimmt, daß bei dieser Unterhaltung das Anschlußproblem eine Rolle gespielt hat. Interessant sind die Mitteilungen der Pariser Presse darüber.

✡ Paris, 6. Sept. Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris" in Genf verrät, was der französische Minister des Aeußern bei der Unterredung mit dem Bundeskanzler Seipel, der im übrigen gestern den Reichskanzler Müller-Franken besuchte, aus diesem gern hätte herauspressen mögen, nämlich die Zusicherung: **„Oesterreich ist bereit, sich mit den andern kleinen Donaumächten durch wirtschaftliche Sonderabkommen zusammenzuschließen, an denen**

Deutschland nicht beteiligt sein darf."

Anscheinend hat sich Seipel bis jetzt noch nicht dazu

strichen, die jede amtliche Initiative im Sinne des Anschlusses Oesterreichs an das Reich für das „Gleichgewicht" und damit den „Frieden" in Europa heraufbeschwören würde. Der „Temps" nimmt die Unterhaltung zum Anlaß, um mit der den Franzosen eigenen Dreistigkeit

gegen den Anschluß zu hetzen.

Für Deutschland bedeute der Anschluß nur eine Frage der Machtvergrößerung, die ihm die Begründung seiner Vorherrschaft in Zentraleuropa und die Ausdehnung nach dem Osten ermögliche. Auch Poincaré soll Stresemann gegenüber sehr ernste Worte in der Anschlußfrage gesprochen haben.

Sämtliche Straßensammlungen in Berlin verboten

Im Einvernehmen mit dem preußischen Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege hat der Berliner Polizeipräsident ab 15. September 1928 sämtliche Sammlungen von Geldspenden zu vaterländischen, gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken (Wohlfahrtszwecke) auf Straßen und Plätzen sowie an sonstigen öffentlichen Orten Groß-Berlins untersagt.

Wie dazu verlautet, ist das Verbot vor allem darauf zurückzuführen, daß solche Sammlungen in letzter Zeit derart überhand genommen haben, daß sie zu einer Belästigung des Publikums geworden sind und insbesondere bei den zahlreichen Ausländern einen peinlichen Eindruck hervorgerufen haben.

Der Reichsstädtebund in Heidelberg

(Privatmeldung.)

Die aktuellen Probleme

Verfassungs- und Verwaltungsreform, Steuervereinheitlichung und Finanzausgleich stehen seit langem im Vordergrund politischer Diskussionen. Zu ihnen hat jetzt auch der Reichsstädtebundtag Stellung genommen.

z Heidelberg, Anfang September. Der Reichsstädtebund hält gegenwärtig in Heidelberg seine Jahrestagung ab, auf der die brennenden Fragen der Kommunalpolitik zur Erörterung stehen. Das erste Hauptverhandlungsthema auf der Tagung lautete: „Die Ziele der Verfassungs- und Verwaltungsreform in Reich, Ländern, Gemeindeverbänden und Gemeinden." Zu diesem Thema sprach zunächst Reichsminister a. D. Dr. Külz. Er behandelte das Problem als ein zweigeteiltes, und zwar als ein solches der Reform der staatlichen Struktur des Deutschen Reiches und als ein solches der verwaltungsmäßigen Funktionen im öffentlichen Gemeinschaftsleben." Die heutige Struktur des Deutschen Reiches entspricht nicht mehr den Anforderungen der Zukunft des deutschen Volkes, die eine zu stärkster Leistungskraft befähigende staatliche Zusammenfassung bedingt. **Die territoriale Gliederung des Reiches sowie die Aufgaben und Zuständigkeitsabgrenzungen zwischen Reich, Ländern und Gemeinden bedürfen einer vollkommen neuen, klaren, organischen Regelung.** In dem neuen Deutschen Reich ist kein Raum mehr für Länder, deren Eigenstaatlichkeit nur beruht auf dynastischer Tradition und nicht auf staatlicher Lebenskraft. Es ist in allen regionalen, lokalen und ausführungsmäßigen Angelegenheiten Dezentralisierung und Stärkung der Selbstverwaltung zu erstreben. Die Voraussetzung jeder Verfassungsreform ist Rationalisierung der Gesetzgebung nach Form und Inhalt, Verlegung der Verwaltung grundsätzlich in die unterste Instanz, soweit es irgend möglich ist. Beseitigung eines jeden Dualismus zwischen Reich, Ländern und Kommunalinstanzen, die Zusammenfassung aller Spezialverwaltungsstellen bei den mittleren Behörden. Das nächste Hauptverhandlungsthema lautete: „Steuervereinheitlichung und endgültiger Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern, Gemeindeverbänden und Gemeinden." Der erste Vortragende zu diesem Thema, Ministerialdirektor Dr. Hog vom Preußischen Finanzministerium, überbrachte zunächst die Grüße seines Ministers Dr. Höpker-Aschoff. **Voraussetzung müsse sein, daß die Steuervereinheitlichung den Ländern und Gemeinden die mit Rücksicht auf ihre sehr verschiedene wirtschaftliche Struktur nötige Bewegungsfreiheit zur selbstverantwortlichen Durchführung der ihnen obliegenden wichtigen Aufgaben belasse.** Das gelte vor allem für das Verhältnis der Anspannung der beiden Realsteuerarten (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer) und ihre einzelnen Bemessungsgrundlagen. Das in dem Entwurf vorgesehene Anhörungsrecht der Wirtschaftsvertretungen zu den Umlagebeschlüssen der Gemeinden habe sich in Preußen im allgemeinen bewährt und sei geeignet, zu einem verständnisvollen Zusammenwirken zwischen Gemeinden und Wirtschaftskreisen zu führen; es dürfe aber nicht zu einem Einspruchsrecht der Wirtschaftsvertretungen ausgebaut werden. **Die Gebäudeentschuldungssteuer (Hauszinssteuer), deren Berechtigung stark angefochten werde, könne angesichts der allgemeinen Finanznot, da sie mit einem Ertrage von schätzungsweise 1600 Millionen die zweite Rangordnung hinter der Einkommensteuer einnehme, noch auf längere Zeit weder für den allgemeinen Finanzbedarf noch für die Finanzierung des Wohnungsbaues entbehrt werden.** Entsprechend dem Gedanken einer Amortisation des Inflationsgewinnes des Hauseigentümers sei aber ein allmählicher Abbau vorgesehen. Zum Thema Finanzausgleich stellte Dr. Hog die Forderung in den Vordergrund, daß an Stelle der Unsicherheit und Systemlosigkeit der bisherigen Provisorien alsbald eine organisch aufgebaute Regelung treten müsse.

Reform des Schlichtungswesens?

z. Berlin, 6. Sept. Reichsarbeitsminister Wissell hat die Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für Mitte Oktober zu einer Konferenz geladen, in der das Problem des Schlichtungswesens aufgerollt werden soll. Er hat ferner die beteiligten Organisationen aufgefordert, ihm zuvor ihre Stellungnahme schriftlich darzulegen und vor allem über ihre Kritik hinaus positive Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten.

Hunderte von Einbrüchen aufgeklärt

z. Berlin, 6. Sept. (Eigenber.) **Der Berliner Kriminalpolizei ist es gestern gelungen, eine Bande von Einbrechern, Dieben und Hehlern unschädlich zu machen, die namentlich im Berliner Westen schon seit längerer Zeit ihr Unwesen getrieben hat.** Es steht noch eine Reihe von Verhaftungen bevor und es ist damit zu rechnen, daß außer in Berlin, auch noch in anderen deutschen Städten Festnahmen von Komplizen stattfinden werden. **Die Mitglieder der Bande sind fast durchweg polnische Einwanderer. Die Zahl der Einbrüche, die sie verübt haben, geht in die Hunderte.**

Die Kandidatur Hughes im Vordergrund

Genf, 6. Sept. Der kanadische Ministerpräsident hat den Generalsekretär des Völkerbundes davon in Kenntnis gesetzt, **daß Kanada seinen Kandidaten für die Wahl des Richters des Haager Schiedsgerichtshofes zurückziehe, da die kanadischen Vertreter in der Vollversammlung des Völkerbunds Kenntnis davon erhalten hätten, daß die Mehrzahl der Völkerbundsdelegierten für die Wahl des früheren amerikanischen Staatssekretärs Hughes eintrete, bewegen lassen.** In gewissen französischen Kreisen glaubt man allerdings zu der Auffassung berechtigt zu sein, daß dem Bundeskanzler Seipel ein Aufgeben Oesterreichs in Deutschland widerstrebe, und daß er in der Anschlußfrage nur deshalb nicht klar Stellung nehme, weil er mit einer solchen unausgesprochenen Drohung

finanzielle Vorteile herauszuschlagen suche.

„Matin" schreibt, Briand habe Dr. Seipel die Sympathie Frankreichs gegenüber Oesterreich zum Ausdruck gebracht, anderseits aber auch die „Gefahr" unter-

In ein paar Zeilen

)(Demnächst sollen einige Reichswehrgarnisonen zusammengelegt werden.

)(In Vaihingen bei Stuttgart sollen 100 Personen an Paratyphus erkrankt sein.

)(In Berlin laufen Gerüchte von Indiskretionen bei der Vernehmung Stinnes'.

)(Ueber die Abfindung der Standesherren ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung.

s. In der Stinnesaffäre begibt sich ein Beauftragter der Staatsanwaltschaft morgen nach Paris.

)(Reichspräsident von Hindenburg, der gestern wieder in Berlin eintraf, wird Ende dieser Woche zu einem mehrtägigen privaten Besuch in Westpreußen eintreffen.

)(L. Z. 127 wird auch England besuchen.

z. Eine Wiener Zeitung weiß von einer beabsichtigten französischen Anleihe für Oesterreich zu berichten.

)(Die belgische Militärdienstzeit wurde herabgesetzt.

)(Reichskanzler Müller hat in Genf dem norwegischen Staatsminister Mowinckel gegenüber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Amundsen noch nicht verloren sei.

)(Unter außerordentlich starker Beteiligung der Oeffentlichkeit fand am Mittwoch vormittag in Paris die Beisetzung des bei dem Flugzeugabsturz bei Toul verunglückten Handelsministers Bokanowski statt.

)(Der deutsche Botschafter in Paris überreichte der französischen Krankenschwester Suzanne Simonnet das Ehrenzeichen des deutschen Roten Kreuzes. Die Schwester hatte einem deutschen Kranken freiwillig zweimal ihr Blut zu einer Uebertragung zur Verfügung gestellt.

)(Mittwoch nachmittag hat der französische Ministerrat die Errichtung eines selbständigen Luftfahrtministeriums beschlossen.

)(Das Flugzeug Levinés wurde in Cherbourg von den französischen Behörden beschlagnahmt, da der Flieger Acosta das Bordbuch nicht vorzeigen konnte und die Fluggäste Levinés ohne Papiere waren.

)(Nach späteren Meldungen ist Levinés Flugzeug wieder freigegeben worden.

)(Ueber Umbrien ging ein Orkan nieder.

)(Der preußische Minister Grzesinski ist aus Köln kommend zu privatem Besuche in London eingetroffen.

)(In England hat die Zahl der Arbeitslosen erneut zugenommen.

)(Die Meldungen von Rücktrittsabsichten Chamberlains und Lord Birkenheads werden von amtlicher englischer Seite als unrichtig bezeichnet.

s. Bei Lloyd in London wettet man für Rheinlandräumung bis 1929 1:7.

)(Der Londoner „Evening Star" schreibt, daß Englands Haltung zu Deutschlands Räumungswünschen eine „wohlwollende" sei.

Dortmunder Theaterpläne

Die Tatsache, daß der Intendant der Dortmunder Bühnen, Richard Gsell, im kommenden Theaterwinter erstmalig mit einem künstlerischen Personal arbeiten kann, das nach eigenen Wünschen zusammengestellt wurde, mag dem neuen Spiel auf den Brettern endlich die persönliche Note der Gsellschen Absichten geben. Wer letztere schon vor Jahren anläßlich der schöpferischen Regie Gsells am Schauspiel der Vereinigten Stadttheater Bochum-Duisburg schätzen lernte, dürfte mit umso größeren Erwartungen dem Kommenden begegnen.

Die Spielplanankündigung verheißt allerlei Interessantes. In der Oper werden endlich einmal Uraufführungen versprochen, und zwar Rimsky-Korsakoffs „Unhold ohne Seele" und Roselius' „Doge und Dogeressa". Weiterhin will man Richard Strauß' jüngstes Werk, die „Aegyptische Helena", zur Erstaufführung bringen. Außer den genannten Neuheiten sollen noch erscheinen: Weinbergers „Schwenda, der Dudelsackpfeifer" und eine Arbeit von Saliere aus dem Manuskript. Von bekannteren Werken wird man sehen: Wagners „Rheingold", „Walküre", „Meistersinger", ferner Mozarts „Don Juan", Beethovens „Fidelio", Lortzings „Undine", Verdis „Die Räuber" und „Maskenball", Offenbachs „Der arme Heinrich", Halevys „Die Jüdin", Rossinis „Der Barbier von Sevilla", d'Albert „Die toten Augen", Massenets „Manon", Gounods „Margarethe", Puccinis „Bohème", Goldmarks „Königin von Saba", von Schillings „Mona Lisa" und Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen", sowie seine unverwüstliche Operette „Orpheus in der Unterwelt."

Im Burgwalltheater, das durch Einbau eines neuzeitlichen Bühnenregulators und frischem Anstrich des Rundhorizonts für die Bühnenbilder der Operette neue Wirkungsmöglichkeiten schaffen wird, sollen folgende Stücke zur Aufführung kommen: Lehars „Der Zarewitsch", ferner „Zigeunerliebe", Kalmans „Herzogin von Chicago" und seine „Gräfin Marika", Neuß' „Frau von Format". Edvarbs „Lady". Eyblers „Bruder Straubinger" und „Goldene Meisterin", Stolz' „Prinzessin Ti-Ti-Pa", Gilberts „Uschi" Jessels „Schwarzwaldmädel", Johann Strauß' „Frühlingsluft" und Oscar Straus' „Walzertraum".

Die Tanzgruppe Hannah Syohrs verspricht an abendfüllenden Spielen: Delibes' „Coppelia" und Rimsky-Korsakoffs „Schehezerade".

Im Schauspiel will man Frischauers „Ravaillac" aus der Taufe heben. Außerdem sind folgende Neueinstudierungen vorgesehen: Goethes „Faust, 1. Teil", Schillers „Fiesco", Büchners „Dantons Tod", Shakespeares „Sturm", Lenz' „Soldaten", Kleists „Der zerbrochene Krug," Anzengrubers „Das vierte Gebot", Freytags „Die Journalisten" und Nestroys „Lumpacivagabundus". Dem literarischen Drama der Gegenwart wird man begegnen in Hauptmanns „Florian Geyer", Andrejews „Die Geschichte von den sieben Gehenkten", Shaws „Der Arzt am Scheidewege", Gerhard Menzels „Tobbogan," Weisenborn „Tragödie der sechs Matrosen von S 4," Zuckmeyers „Katharina Knie", Brecht-Gays „Bettleroper", Kaisers „Mississippi" (anläßlich des 50. Geburtstages des Dichters), Friedrich Wolffs „Kolonne Hund" und Sternheims „Die Väter." Das moderne Gesellschaftsstück erscheint mit Götz' „Hokuspokus". Molnars „Olympia", Maughams „Finden Sie, daß Konstanze sich richtig verhält?" Fodors „Arm, wie eine Kirchenmaus", Kamares „Leinen aus Irland", Veillers „Prozeß der Mary Dugan" und Nathansons „Coeur-Bube". Endlich wird man auch den Schwank zu Worte kommen lassen.

So ist denn ein sehr wertvolles und reichhaltiges Programm in Aussicht gestellt, dessen künstlerische Kosten in den leitenden Stellungen außer dem Intendanten Richard Gsell die Kapellmeister Städtischer Musikdirektor Prof. Wilhelm Sieben, Karl Friedrich, Otto Urak, Josef Kugler, Siegfried Meik und Helmuth Wolfes, sowie die Spielleiter Oscar Walleck, Ernst Reschke, Wilhelm Maurenbrecher, Kurt Hampe, Dr. Hans Preß und Werner Wolff, Hannah Syohr als Tanzmeisterin, Walter Giskes als künstlerischer Beirat und Otto Bösiger als Bühnenoberinspektor bestreiten werden.

Bei Durchsicht der Künstlernamen findet man eine große Reihe neuer Opern- und Schauspielmitglieder. Als Hochdramatische und Chraktersängerin wurde Margarethe Maschmann verpflichtet, die vor mehreren Jahren schon in Essen als Wagnersängerin einen recht günstigen Eindruck hinterließ.

M. B.

Gelsenkirchen-Buers Kunstwinter 1928-29

Zum ersten Mal tritt die Großstadt Gelsenkirchen-Buer mit einem geschlossenen Kunstprogramm für beide Stadtteile vor ihre Gemeinde.

Da man gegenwärtig noch über kein eigenes Orchester verfügt, müssen die Sinfonie-, Chor- und Kammerkonzerte noch von auswärtigen Vereinigungen bestritten werden, wie das schon in den Vorjahren üblich war. Der Hauptanteil wird von dem Städtischen Orchester Bochum bestritten werden. Für dessen Leitung zeichnen Generalmusikdirektor Reichwein und Städtischer Musikdirektor Paul Belker (Gelsenkichen-Buer) verantwortlich. Weitere Dirigenten und Orchester sind mit Professor Wilhelm Sieben und seinem Dortmunder städtischen Orchester, sowie Professor Max Fiedler und dem Essener städtischen Orchester verpflichtet. Als Solisten sind vogesehen: der Pianist Alexander Brailowsky (Paris), der Violinist Kulenkampff (Berlin), der Pianist Professor Edwin Fischer (Berlin), die Sopranistinnen Amalie Merz-Tunner (München) und Margot Hinnenberg-Lefèbre (Köln) und endlich die Violistin Riele Queling (Köln). Für drei Chorkonzerte, die der städtische Musikverein Gelsenkirchen-Buer bestreiten soll (auch im Stadtteil Buer), wurden von Musikdirektor Belker ausgewählt: Haydns Schöpfung, Regers Nonnen, Bruckners 150. Psalm und Beethovens Missa solemnis. In den fünf Kammerkonzerten werden wirken: Walter Giesekking, Hannover, am Klavier, Emanuel Feuermann (Wien) Cello, Heinrich Rehkemper (München) Baß, Mia Peltenberg (Haarlem) Sopran u. das Frankfurter Amar-Quartett. In der Aula des Realgymnasiums wird wie gewohnt, das Westdeutsche Trio (Müschenborn, Koschate, Pabst-Heß) an sechs Sonntagen kammermusikalische Morgenfeiern ausführen.

Die Hauptanziehungskraft dürfte ein seltenes Konzertereignis ausüben, das am 25. April kommenden Jahres das weltberühmte Concertgebouw-Orchester aus Amsterdam unter der Leitung Dr. Wilhelm Mengelbergs erstmalig zu einem Sinfoniekonzert in das Hans-Sachs-Haus führt.

Die Theatergastspiele wird in der Gelsenkirchener Stadthalle außer dem Düsseldorfer Schauspielhaus diesmal die Dortmunder Oper versehen. Die Düsseldorfer werden 28 Gastspiele geben. Für Buer sind 18 Gastspiele des Rheinischen Städtebundtheaters Neuß in Aussicht genommen.

M. B.

*

Neue Musik im Westen. Das Programm der städt. Veranstaltungen zu Bonn verheißt für den kommenden Konzertwinter drei Uraufführungen: das Violinkonzert von F. M. Anton (Bonn), ein Präludium und Fuge für Orchester von Hugo Lorenz (Bonn) und eine Kantate für Chor und Orchester von Hans Wedig „Der Ruf des Zarathustra". An bemerkenswerten Erstaufführungen sind zu registrieren: Kodalys Psalmus hungaricus, Cornelius Ouverture zum Cid, Hermann Ungers Orgelkonzert, Regers Rhapsodie, Busonis Klarinettenkonzert, Bittners f-moll-Sinfonie, Hindemiths Bratschenkonzert und Otto Siegls „Verliebte alte Reime."

*

Eine Schulungswoche für Musikliebende und -studierende veranstaltet der Provinzialverband Rheinland des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler in der Zeit vom 24.—30. September auf Haus Hobeneck an der Ruhr unter der eLitung von Professor Müller (Köln). Es ist der erste Versuch, in die Musikerziehung auf Grund gemeinsamer praktischer Arbeit neue Gedanken einzuführen. Stoffgebiete sind: Körperbildung, Rhythmik, Gehörbildung, Stimmbildung, Singen, Volksliedkunde, Volkstanz und Methodik mit praktischen Beispielen auf der Grundlage des Musikerlebens und Gestaltens.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 6. September 1928.

Stenografenverein „Stolze Schrey", Lünen.

Am vergangenen Sonntag fand im Saale des Herrn Emil Hartmann, zu Lünen, Kappenberger Str., die diesjährige 2. Kreistagung des Hellweg-Märkischen Kreises statt. Die Tagung stand unter der Leitung des Kreisvorsitzenden Herrn Hilsmann-Dortmund und wurde durch eine um 13.30 Uhr beginnende Vereinsvertretersitzung eingeleitet. Zu den nachfolgenden Wettbewerben hatten sich sehr viele Stenografen eingefunden. Die Wettbewerbe erstreckten sich auf Schön- und Richtigschreiben, Wettschreiben und Wettlesen.

Hierauf folgte die Hauptversammlung. Der Kreisvorsitzende, Herr Hilsmann, eröffnete diese und begrüßte alle Erschienen. In Erledigung der Tagesordnung wurden die in der Vertretersitzung gefaßten Beschlüsse bekanntgegeben. Der Bericht seitens des Kreisvorsitzenden über die stenografische Lage erstreckte sich in der Hauptsache auf die in Kassel stattgefundene glänzende Verbandstagung. Ferner konnte er weitere Erfolge im Kampfe gegen die Reichskurzschrift mitteilen, so z. B., daß auch Württemberg dazu übergegangen sei, den R. K. S.-Zwang aufzuheben. Er sprach mit Zuversicht aus, daß weitere Länder folgen würden gemäß unserer Forderung: „Freiheit und Fortschritt der Kurzschrift." Alsdann wurden die Preisträger der Wettbewerbe der im Mai stattgefundenen Kreistagung in Dortmund bekannt gegeben. Auch der Lüner Verein hatte Erfolge zu verbuchen. (Siehe unten.)

Den Siegern wurden entsprechende Urkunden überreicht. Alsdann konnte der Kreisvorsitzende Ehrungen solcher Stenografen vornehmen, die sich auf stenografischem Gebiete besonders verdient gemacht hatten. Die Ehrung erfolgte durch Ueberreichung von großen silbernen Stenografennadeln. Mit herzlichen Glückwünschen den Siegern und Geehrten, dem Mahnwort an Alle, sich dieses als Ansporn dienen zu lassen und mit einem „Schrift heil" für Stolze Schrey, schloß der Vorsitzende den offiziellen Teil der Kreistagung.

Hierauf veranstaltete der Stenografen-Verein Lünen ein Herbstfest, um den Gästen noch angenehme Stunden zu bereiten. Auch Freunde und Gönner waren sehr zahlreich erschienen, sodaß der Saal fast überfüllt war. Der 1. Vorsitzende, Herr Heinr. Demuth, begrüßte alle Erschienenen und gab seine Freude darüber Ausdruck, daß der hiesige Stenografenverein seinen alten guten Klang bewahrt habe. Es folgten nun Musikvorträge, Tänze und Theatervorführungen. Insbesondere letztere trugen wesentlich zur Hebung der Stimmung bei, sodaß die Darbietungen mit reichem Applaus belohnt wurden. Und so nahm es nicht wunder, daß die Stunden nur zu schnell dahineilten. Zu früh mahnte die vorgeschrittene Zeit zum Aufbruch. Die Veranstaltung des Stenografenvereins „Stolze-Schrey" Lünen reihte sich in würdiger Weise den bisherigen an.

An Erfolgen hatte der Lüner Verein zu verzeichnen: Als Ergebnis der im Mai stattgefundenen Kreistagung in Dortmund:

Frl. Hedwig Greger, 1. Preis i.d.Abtlg. 160 Silben
Frl. Eva Jeworutzken, 2. Preis. Abtlg. 160 Silben
Herr Wilh. Mäns, 3. Preis, Abtlg. 160 Silben
Frl. Erna Deuter, 1. Preis, Abtlg. 120 Silben
Herr Jos. Meyer, 2. Preis, Abtlg 120 Silben
Frl. Hedwig Reinhard, 2. Preis, Abtlg. 120 Silben
Herr Fritz Bormann, 1. Preis, Abtlg. 120 Silben
Herr Felix Holz, 3. Preis, Abtlg. 120 Silben.

Als Ergebnis dieser Tagung, soweit ermittelt:

Frl. Eva Jeworutzken, lobende Erwähnung in der Abtlg 220 Silben
Frl. Greger, lobende Erwähnung, Abtlg. 200 S.
Herr Fritz Bormann, 1. Preis in der Abtlg. 160 S.
Herr Jos. Meyer, 1. Preis in der Abtlg. 160 S.

Ein „Schrift heil" den Siegern!

Auf den am nächsten Dienstag, den 11. September 1928, im Lokale Hartmann, hier, Kappenberger Str., abends 8 Uhr beginnenden Anfänger-Kursus wird hiermit nochmals hingewiesen. Nicht Reichskurzschrift, sondern Stolze-Schrey ist die beste und leicht erlernbarste Kurzschrift. Sicheres und erfolgreiches Stenografieren wird nur durch Stolze-Schrey erreicht.

❖

Heil allen Rheumatikern!

Lieber Leser, liebe Leserin, hast Du Rheuma oder Gliederreißen, zwickt und zwackt es Dich etwa an allen Ecken und Kanten Deines edlen Korpus, dann will ich Dir ein großes Geheimnis verraten. Dir kann geholfen werden! Und zwar auf ganz einfache Weise. Du brauchst Dir nur von Deinem Leibarzt ein paar Römisch-Irische Bäder mit Vollmassage und Fango-Packung verschreiben lassen, gehst zum hiesigen St. Marienhospital und vertraust Dich dort den Händen des Bademeisters Schütt an. Nach 5—6-maliger Behandlung bist Du alle Schmerzen los, fühlst Dich 10 Jahre jünger und kannst Charleston oder Black-Bottom tanzen wie ein junger Gott. In einem großen luftigen Raum befinden sich 5 Kabinen mit je einem Ruhebett, wo Du Deine Garderobe ablegen kannst. In Deiner Evaschen Nacktheit wirst Du in einen Raum geführt, der weiter nichts als Heißluftschlangen und einen Stuhl enthält. Temperatur 60 bis 70 Grad. Wenn Du etwa eine Viertelstunde wie ein armer Delinquent auf dem glühend heißen Stuhle sitzest, merkst Du, daß Du allmählich zu schmoren anfängst. Nach ca. Dreiviertelstunden bist Du halbgar, um Dich ganz gar zu machen, wirst Du in eine nebenan liegende Zelle geführt, wo Du unter Einwirkung von Dampf fertig gemacht wirst. Das nennt man „Römisch-Irisch". Vielleicht auch, weil Du inzwischen so weich wie Irischstew geworden bist. Um Dich wieder in Form zu bringen, erhältst Du nun ein erfrischendes Fichtennadelbad, das Dich für die folgende Prozedur in etwa stärkt. Du kommst nun auf ein Ruhebett, mit der Kehrseite der Medaille nach oben, und Freund Schütt, der frühere Bademeister der Zeche Hermann, ein Fachmann erster Güte, fängt nun an, Deine Muskeln zu kneten und zu klopfen, daß Du sämtliche Engel im Himmel singen hörst. Er ist ein äußerst liebenswürdiger Mensch, dieser Bademeister und Masseur, aber wenn er jemand unter seinen nervigen Fäusten hat, kennt er kein Erbarmen. Du magst wimmern und stöhnen, Du magst beten oder fluchen, Du magst heulen oder zähneknirschen, mit Raffinesse sucht er alle Knoten oder Knötchen in den Muskeln auf und bearbeitet sie. Du kommst Dir vor wie gerädert oder zerschunden, und doch meint's der edle Mann nur gut mit Dir. Nach seiner Versicherung kannst Du diese Tortur, wenn Du einmal daran gewöhnt bist, nimmer missen. Hierauf wirst Du in Deine Kabine geschleppt, wo auf Deinem Ruhebett bereits ein dunkler lehmfarbiger Brei aus Lavamasse, so heiß wie möglich angemacht, liegt. In diesen Brei wirst Du gebettet, in ein halbes Dutzend Leinentücher und Wolldecken eingewickelt, daß Du daliegst, hilflos, wie der selige Tutankamen in seinem ägyptischen Königsgrab. Von dem ganzen Häufchen Mensch guckt nur mehr die Nasenspitze aus den Tüchern heraus. Die gemahlene und gekochte Lava soll nämlich etwa 40 chemische Substanzen enthalten, die Deinen Körper auslaugen. Und dann fängste an zu schwitzen. Du merkst allmählich, daß Du buchstäblich ausgelaugt wirst. Nach etwa einer halben Stunde bist Du mürbe. Du kommt dann unter eine kalte Dusche, wirst wieder auf Dein blitzsauber hergerichtetes Ruhebett gebracht und erhältst nun, wiederum in Leinen- und Wolldecken eingehüllt, Deine wohlverdiente Ruhe. Der Endeffekt nennt sich Fango-Packung. Nach etwa einer Stunde kannst Du das Krankenhaus verlassen und fühlst nun, daß Du etwa 5 Pfund leichter und kreuzfidel geworden bist. Dein Gang ist elastisch wie bei einem Zwanzigjährigen, Dein körperliches Wohlbehagen ist so groß, daß Du in das nächste Restaurant gehst, 2 Pfund Gehacktes ißt und etliche Liter Bier draufsetzst, um das verlorene Körpergewicht wieder reinzuholen. Wenn Du das jede Woche ein- oder zweimal machst, hast Du das Geheimnis ewiger Jugend und Schönheit entdeckt. Steinach und Woronoff können Dir gestohlen werden, denn: weshalb in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah. Heil allen Rheumatikern! Im Marienhospital könnt Ihr für fabelhaft billiges Geld diese Jungkur genießen! Ihr werdet mir danken, daß ich Euch diesen Fingerzeig gegeben.

❖

* **Volksbühne Lünen.** Die Volksbühne beginnt ihr 2. Spieljahr mit einem künstlerisch ausgestalteten Werbe-Abend, der diesmal der heiteren Muse gewidmet sein soll. Am Freitag, den 14. September, abends 7,30 Uhr, wird in der Aula des Realgymnasiums der Berliner Vortragskünstler Puggi Muck, bekannt als das „Lebende Busch-Album", Zeichnungen und Dichtungen von Wilhelm Busch und anderen Meistern bringen. Am Klavier begleitet ihn Johanna Thoms-Paetow. Die Stärke Puggi Mucks liegt in einem Reichtum mimischer Ausdruckskunst, wie er selten gezeigt wird. Mit diesen Abenden wird gezeigt, daß Humor und Komik in gleichem Maße wie die anderen Künste bildend, anregend und vertiefend wirken können, sobald sie dem Ernst des Lebens entspringen und dieser Ernst auch in den Vorträgen von der feinsten Satire bis zur drastischen Groteske zu verspüren ist. Außerdem sind bei den Abenden „Wilhelm Busch" und „Humor und Komik" die Ziele der Bildungsarbeit berücksichtigt, was von den Berliner Volksbildungsämtern, in denen Puggi Muck tätig war, bestätigt worden ist. Die Programme beginnen mit einer Einführung über den Sinn des Ganzen und es lösen sich aus einem, nach dem Prinzip „Kürze — Würze" aufgebauten Vortrag die einzelnen Vortragsstücke heraus. Es gelangen nicht nur heitere Rezitationen, sondern auch Pantomimen und Musikhumoristisches zur Darstellung. Aus diesem Grunde gestalten sich die Abende äußerst abwechslungsreich und entsprechen sowohl inhaltlich als auch in ihrer Wirkung den Zielen der Bildungsarbeit. Die Mitglieder und Freunde der Volksbühne werden gebeten, recht eifrig für diese Veranstaltung zu werben. Programme zum Preise von 50 Pfennig sind zu haben in den Buchhandlungen Wilh. Bongers, Volksbuchhandlung Langestr., sowie bei den Mitgliedern und Funktionären der Volksbühne.

* **Feierschicht.** Auf der Zeche „Viktoria" wird heute infolge größerer Absatzschwierigkeiten für die Gesamtbelegschaft eine Feierschicht eingelegt.

* **Verkehrsunfall.** Gestern nachmittag gegen 3 Uhr ereignete sich auf der Münsterstraße — Ecke Barbarastraße — ein Verkehrsunfall, der leicht ernstbare Folgen hätte haben können. Ein Lieferwagen aus der Richtung Lünen nach Werne fahrend, stieß mit einem Motorrad zusammen, das über die Barbarastraße nach der Münsterstraße wollte. Der Anprall war derart, daß das Motorrad vollständig demoliert wurde, der Lieferwagen jedoch blieb unbeschädigt. Während der Motorradlenker am Kopf eine Verwundung erhielt, kamen der Beifahrer sowie die Insassen des Lieferwagens mit dem Schrecken davon.

* **Gefaßter Einbrecher.** In der Nacht zum 3. ds. Mts. wurde der Lagerraum des Spediteurs B. von hier erbrochen. Die Spitzbuben eigneten sich Lebens- und Genußmittel an. Auf Betreiben der hiesigen Kriminalpolizei wurde der Arbeiter Wil. Z. von hier in Herford, wohin er sich begeben hatte, festgenommen. Ein Teil des Diebesgutes wurde vorgefunden. Z. wurde dem Amtsgericht in Herford zugeführt. Der Mittäter ist bekannt, konnte bisher aber nicht ergriffen werden, weil er vorgezogen hatte, zu verschwinden. Es kann angenommen werden, daß die Täter weitere Diebstähle ausgeführt haben. Die Ermittelungen hierüber sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

* **Ein Kind als Einsteigedieb.** Als die Familie D. aus Lünen-Derne, Uhlandstraße wohnhaft, am 2. ds. Mts. nach längerer Abwesenheit in ihre Wohnung zurückkehrte, mußte sie feststellen, daß Langfinger die Abwesenheit benutzt hatten, um ihr dunkles Gewerbe auszuüben. Entwendet worden waren Bekleidungsstücke, 20 Meter Stoff, eine Damenuhrkette, eine Halskette, Bargeld usw. Die benachrichtigte Kriminalpolizei stellte fest, daß der Täter durch ein offenstehendes Fenster eingestiegen war. Zweifellos hat der Täter Ortskenntnis besessen, dementsprechend ergaben sich Verdachtsmomente. Bei einer überraschend vorgenommenen Durchsuchung wurden die gestohlenen Sachen in der Wohnung der Eheleute G., gleichfalls Uhlandstraße wohnhaft, vorgefunden. Als Täter wurde die 12½-jährige Schülerin G. ermittelt. Sie ist geständig und gibt an, den Diebstahl zur Zeit der Dunkelheit allein ausgeführt zu haben. Die Feststellungen ergaben aber auch, daß die G. schon früher Diebstähle ausgeführt und der Mutter das gestohlene Geld gegeben hatte. Strafrechtlich kann gegen das Kind nicht vorgegangen werden, wohl aber gegen die Mutter, die sich zweifellos der Hehlerei schuldig gemacht hat.

* **Rückkehr von Kindern.** Die z. Zt. im Kinderheim in Oehrenfeld untergebrachten Kinder haben ihre Kur beendet und treffen Sonnabend, den 8. September 1928 um 18,22 Uhr auf dem Süd-Bahnhof in Dortmund ein. Für rechtzeitige Abholung der Kinder bitten wir Sorge zu tragen.

* **Die 14er Ulanen (St. Avold)** weihen am 6. und 7. Oktober 1928 ihr Regimentsdenkmal, ein Reiterstandbild, für die im Weltkriege gefallenen Regiments-Angehörigen, in Verden a. d. Aller ein. In Verbindung damit Regiments-Appell unter Beteiligung der Traditions-Eskadron und zahlreicher hoher Offiziere der alten Armee. Das Festprogramm ist besonders reichhaltig. Anmeldungen, auch Quartierbestellungen und Anfragen zu richten an Kam. P. Meentzen, Bremen, Schwachhauser-Heerstr. 169.

* **Aufgabe von Telegrammen am Fernsprecher.** Jedermann kann Telegramme bequem und gegen die geringe Gesprächsgebühr von 10 Pf. am Fernsprecher aufgeben. Die Telegramme gelangen hierdurch bedeutend schneller zum Ziel, der Weg zum Postamt wird gespart und lästiges Warten am Postschalter vermieden. Die Kosten für das Telegramm werden am Schluß des Monats der Fernsprechrechnung zugesetzt. Wer diese günstige Gelegenheit zur Aufgabe der Telegramme nicht wahrnimmt, ist rückständig. Darum verlange man für Telegramme, die im Ort bleiben, die „Telegrammaufnahme Lünen", für Telegramme nach auswärts die „Telegrammaufnahme Schnellverkehr" in Dortmund.

* **Einbürgerung von Höckerschwänen.** Die Kreisstelle für Naturdenkmalpflege Recklinghausen hat mit hochherziger Unterstützung des Barons von Twickel auf Havixbeck ein Paar Höckerschwäne auf den Ahlener Fischteichen wieder eingebürgert. Dieselben machen Lippeauf- und -abwärts größere Flüge. Sie werden dem Schutze des Publikums und insbesondere der Jägerwelt dringend empfohlen. — Nebenbei wird bemerkt, daß der Höckerschwan als seltenes und keinen Schaden stiftendes Tier in Preußen das ganze Jahr hindurch geschützt ist.

* **Ein Damenfahrrad gefunden.** Näheres Polizeiverwaltung, Rathaus, Zimmer Nr. 6.

❖

n. **Lünen-Süd,** 6. Sept. (Krieger- und Landwehrverein.) Am Sonntag, den 23. Sept., feiert der Krieger- und Landwehrverein Lünen-Süd in den Lokalitäten des „Bürgerhauses" (Aug. Winter) sein diesjähriges Herbstfest, verbunden mit Konzert und Ball. Der seinerzeit gewählte fünfgliedrige Vergnügungsausschuß, der sich mit den Vorbereitungen für das Fest befaßt, wird bemüht sein, das Fest so zu gestalten, daß alle Besucher, alt und jung, frohe, angenehme Stunden der Erholung und Aufheiterung erleben werden. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 4 Uhr nachm. festgesetzt worden, der Eintrittspreis auf 50 ₰. Der Vorstand des Vereins rechnet mit einer recht zahlreichen Beteiligung.

Lünen-Derne, 5. Sept. (Sommerfest). Vorsorglich um die Weihnachtsbescherung ihrer Kinder bedacht, feierte am Sonntag die Frauengruppe der S. P. D. Oberbecker in dem schön geschmückten Zelte und den herrlichen Anlagen des Wirtes Schulte-Derne ihr Sommerfest. Der Hauptzweck war, wie bereits angedeutet, einen Fonds zu erhalten für die Durchführung der altüblichen Weihnachtsbescherung der Kinder. Es muß gesagt werden, daß der Zweck zum größten Teil erfüllt wurde, und sei daher von dieser Stelle aus allen Spendern und Gönnern herzlich gedankt.

[] **Altlünen,** 6. Sept. (Sitzung der Gemeindevertretung.) Am 27. Aug., nachmittags 5 Uhr, fand unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Middendorf-Altlünen im Lokale des Wirts Wilhelm Wienecke-Nordlünen eine Sitzung der Gemeindevertretung der Gemeinde Altlünen statt. — Anwesend waren die Gemeindevertreter Schulze-Wethmar, Böcker, Rehling, Schlüsener, Röllmann, Heuser Carl, Heuser Heinrich und Beckmann. Es wurde verhandelt und beschlossen, was folgt:

1. Zwecks Unterbringung von Familien der Gemeinde Altlünen, gegen welche Räumungsurteile vorliegen, die Mangels einer Unterkunft bisher nicht erledigt werden konnten, beschloß Versammlung die Errichtung von 2 Vierfamilienhäusern auf dem sogenannten Rabenknapp in der Bauerschaft Wethmar Flur 4 Parzelle 228 der Gemarkung Altlünen. Die öffentliche Ausschreibung der Arbeiten soll sofort erfolgen, und die Vergebung der einzelnen Lose in der nächsten Sitzung der Gemeindevertretung, zu welcher auch die Baukommission geladen werden soll, stattfinden.

2. Die Baukosten der beiden Vierfamilienhäuser sind mit 52 000 RM. veranschlagt. Da für die Errichtung der Wohnungen ein Hauszinssteuerdarlehen von 32 000 RM. gewährt wird, bleiben von der Gemeinde noch 20 000 RM. aufzubringen. Versammlung beschloß, die noch ungedeckten Baukosten durch Aufnahme einer Anleihe aufzubringen Die Anleihe soll mit dem üblichen Zinssatze verzinst und mit 5 Proz. jährlich amortisiert werden.

3. Die Kosten der Fertigstellung der letzten Strecke der Schulstraße bei Brune betragen ca. 4500 RM. Da hierfür Mittel im Etat nicht genügend vorhanden sind, auch eine Anleihe nicht aufgenommen werden soll, erklärte sich Versammlung mit der Ueberschreitung verschiedener Positionen des Bauetats (Tit. 3) einverstanden, jedoch nur in einer Höhe, daß entsprechende Ersparnisse bei den übrigen Posttionen des Tit. 3 den Ausgleich schaffen können.

4. Ein Antrag des Hauptlehrers Rehling, Wethmar auf Höherlegung des Kohlenkellers (welcher dauernd ca. 30 cm. unter Wasser steht) wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Es soll hierfür zunächst ein Kostenanschlag vom Bauamt vorgelegt werden.

5. Die frühere Polizeibeamtenwohnung, die jetzt von dem Landjägermeister Schäfer bewohnt wird, soll nach dem Vorschlage des Bauamtes instand gesetzt werden. Die entstehenden Kosten wurden bewilligt.

6. Falls unter „Turn- und Spielgeräte" im Etat noch Mittel vorhanden sind, soll für die kath. Schule in Wethmar ein Turngerüst beschafft werden.

7. Dem Antrage des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften Lünen auf Niederschlagung der Lustbarkeitssteuern wurde insofern entsprochen, als dem genannten Verein die Hälfte der gezahlten Lustbarkeitssteuern erstattet werden soll.

Ein gleicher Antrag des M. G. V. „Liedertafel" Westfalia, Wethmar wurde in derselben Weise erledigt. In Zukunft sollen Anträge auf Erstattung oder Ermäßigung von Lustbarkeitssteuern grundsätzlich nicht mehr berücksichtigt werden.

8. Zwecks Herstellung einer Straßenlaterne „Auf dem Dick" in Wethmar soll zur nächsten Sitzung ein Kostenanschlag vorgelegt werden.



Lünen-Brambauer.

x. **Beerdigung des jugendlichen Mordopfers.** Unter zahlreicher Beteiligung der Gemeindeglieder fand gestern nachmittag die Beerdigung des kleinen Otto Plüschke statt, nachdem die Leiche von der Staatsanwaltschaft freigegeben war. Neben den Klassenkameraden der Schule gaben auch die Mitglieder der deutschen Turnerschaft ihrem kleinen Turngenossen das letzte Geleit. Der Ortsgeistliche richtete in kurzer Ansprache ernste Mahnungen an die Jugend sowohl als an die Eltern, guter Zucht und Sitte wieder mehr Geltung zu verschaffen. Unter anderen legte auch der Vater des unseligen jungen Täters einen Kranz am Grabe nieder. Ehre dem wackeren Manne und seinen Geschwistern, die den immerhin sehr schweren Gang nicht scheuten, um über dem Grabe des Opfers den schwer geprüften Eltern desselben bittend die versöhnende Hand zu reichen.

Der Wille zur Freude

ist die erste Bedingung für ein glückliches Leben. Leider haben viele Menschen die Eigentümlichkeit, allen ihren Sorgen eine besondere Beachtung zu schenken und das Gute, was sich im Leben bietet oder bieten könnte, als selbstverständlich zu betrachten und nach dem zu sehen, was sie nicht haben. Geht nun von der Hausfrau, die den Mittelpunkt des Familienlebens bildet, der innere Wille zur Freude aus, dann wird die Zufriedenheit als glückliche Folgeerscheinung den ganzen Familienkreis beherrschen. Auch Sie, verehrte Hausfrau, bringen Freude ins Haus, wenn Sie den Anregungen folgen, die Ihnen Dr. Oetker's neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F gibt. Ein selbstgebackener Kuchen oder ein schmackhafter Oetker-Pudding erfreuen stets und tragen Ihnen Dank und Verständnis für Ihre Arbeit ein. Sie erfahren aus dem Buche, das für 15 Pfg. in allen einschl. Geschäften zu haben ist, auch Näheres über den vorzügl. Backapparat „Küchenwunder", mit dem man auf kl. Gaskocherflamme backen, braten und kochen kann. — Dr. Oetker's Backin-Backpulver, Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gustin usw. sind stets frisch zu haben. — In völlig neuer Bearbeitung ist Dr. Oetker's Schulkochbuch, Ausg. C, wieder erschienen. Es will für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber in der Haushaltführung sein. Zahlreiche farbige Tafeln vervollständ. die Samml. von fast 500 Koch-, Back- u. Einmache-Rezepten. Das 150 Seiten starke Buch ist in dauerhaftem Pappband, wo nicht vorrätig, gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld

* **Senden**, 5. Sept. (Schadenfeuer.) Das Wohnhaus des Landwirts Heinrich Bergmann brannte in den gestrigen Abendstunden bis auf den Grund nieder. Das Gesamtanwesen mit der gesamten Ernte wurde ein Raub der Flammen. Die hiesige freiw. Feuerwehr, die alsbald nach dem Ausbruch des Brandes mit der großen Motorspritze an Ort und Stelle war, konnte leider wegen Wassermangels nichts ausrichten. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

Woher die Bezeichnung „Altweibersommer"?

Nähert sich der Sommer seinem Ende, dann schlagen häufig unzählige weiße Spinnfäden eine Brücke von Ast zu Ast, oder die weithin leuchtenden Gespinste werden von der Luft weit fortgetragen, so ähnlich, wie der Wind oft mit dem falben, sterbensmüden Blatt sein Spiel treibt.

Zahlreiche Sagen haben sich dieser merkwürdigen Altweibersommer-Erscheinung angenommen, doch auch heute noch besteht über den Ursprung dieser Erscheinung noch recht viel Unklarheit, wie die fast unzähligen Deutungen des Volksglaubens beweisen.

Die Buben und Mädels wissen meist zu erzählen, daß diese Gespinste aus dem Stübchen emsiger Spinnerinnen weggeflogen sind, da die Spinnerinnen nicht vorsichtig genug waren, sondern dem Wind freien Zutritt durch die Fenster ließen. Von einer Sage wird behauptet, der schimmernde Flitter dieser leuchtenden Netzwerke stamme von einem Mädchen her, das den Sonntag durch Spinnereiarbeiten entheiligt hatte und zur Strafe nach dem Mond verjagt wurde. Alljährlich gegen Sommersende gebe dieses Mädchen dann jedesmal der Erde ein Lebenszeichen, indem es von seinen Spinnarbeiten eine Menge von Fäden vom Mond herunterflattern lasse.

Sehr viel trifft man auch die Bezeichnung Marienfäden. Die Fäden, die von der Jungfrau viele Tage lang in fleißiger Arbeit gesponnen wurden, sollen für des Heilandes schönes Gewand bestimmt sein.

Andere Länder bringen die Silberfäden mit den Nornen oder Elfen in Zusammenhang. Auch in Amerika hat der Altweibersommer eine besondere Bedeutung. Er führt dort fast allgemein den Namen Indianersommer.

Die glitzernden Netzwerke des Altweibersommers sind natürlich nichts anderes als das Werk der unermüdlichen Spinnen, von denen die Fäden gewissermaßen als eine Berg- und Talbahn benutzt werden, denn die Gespinste dienen ihnen zur Wanderschaft. Wie jeder aufmerksame Beobachter sich überzeugen kann, wickeln sich die Spinnen, wenn sie den Boden erreichen wollen, den Faden um den Fuß, lassen sich dann daran auf die Erde herab. Auf dem Boden angekommen, reißt sich die Spinne vom Faden wieder los und derselbe flattert nun geisterhaft im Winde.

Jagd und Fischerei im September.

Rot- und Damwild steht noch zu Anfang des Monats in der Feiste. Von der zweiten Hälfte an machen sich beim Rotwild, etwas später beim Damwild die Anzeichen der beginnenden Brunst bemerkbar und in den letzten Tagen melden schon da und dort die Hirsche. Die Schutzzeit dauert an und erstreckt sich mit Beginn des Monats in Sachsen auch auf Tiere und Kälber, in Bayern vom 16. auf Alt- und Schmaltiere. Rot-, Dam-, Gams- und Rehwild fangen an sich zu verfärben. Die Hasen setzen noch und es erscheint reichlich früh, daß die Schußzeit in Waldeck, Anhalt und Mecklenburg-Schwerin bereits in diesem Monat aufgeht.

Fast alles Flugwild ist oder wird — wie „Der Deutsche Jäger", München mitteilt — frei, so die Rebhühner und Wachteln in sämtlichen deutschen Staaten mit Ausnahme von Oldenburg, wo sie bis 15. ds. Mts. Schonzeit haben. Diese genießen, auch der Auerhahn in Preußen, Bayern, Baden und Thüringen, der Birkhahn jedoch nur in den letztgenannten 3 Staaten, Schonzeit, während in den übrigen Birk- und Hasel-, in Bayern Schnee- und Steinhühner und Fasane mit Monatsanfang. (Württemberg, Baden, Lübeck, Waldeck,) bezw. von der zweiten Hälfte ab (Preußen, Hessen, Oldenburg, Braunschweig, Bremen) schußbar werden. Von dem in Preußen, Württemberg, Hessen, Lübeck, Braunschweig und Bremen freigegebenen Abschuß von Birk-, Hasel- und Fasanhennen sollte der Heger dieser Wildarten wegen möglichst eingeschränkter Gebrauch gemacht und derselbe tunlichst unterlassen werden. Der Durchzug der Wildtauben kommt in vollen Gang, der der Schnepfe setzt Ende des Monats ein, desgl. der der Wildenten. Die Erpel mausern zum Prachtkleid. Das Haarraubwild beginnt mit dem Haarwechsel. Der Herbstzug der Zugvögel tritt vermehrt in Erscheinung, und damit auch der der Raubvögel und Krähen.

Forelle und Bachsaibling treten in die Laichzeit, Aesche, Regenbogenforelle, Hecht, Barsch, Barbe, Schied und Zander beißen gut. Seeforelle und Seesaibling können mit der Schleppangel gefunden werden. Krebse sind noch gut fangbar.

Turnen / Spiel / Sport

Jahnfeier am 16. September.

Samstag, den 8. Sept., abends 8 Uhr, in der Gymnasium-Turnhalle

Gesamtprobe

und Besprechung sämtl. beteiligten Vereine.

❖

B. V. 05 Lünen — S. S. 1912 Hüls.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel weilen am kommenden Sonntag, den 9. 9. 28 die Spiel und Sportler aus Hüls bei den B. V. L.ern. Die Hülser, die erst im letzten Jahre zur 2. Bezirksliga aufgestiegen sind, geben einen starken Gegner ab, welches die letzten Resultate gegen Datteln 4:4 und gegen Marl 8:0 besagen. Die Lüner stehen also vor einer schweren Aufgabe, doch hat es sich bisher immer bewiesen, daß gerade gegen stärkere Gegner die Blauweißen am besten abschneiden. Sollen aber auf heimischen Boden die ersten Punkte erzielt werden, dann muß sich der Sturm schon zu einer einheitlichen Leistung aufraffen, sonst kann es leicht kommen, daß die Gäste beide Punkte entführen, was keine Ueberraschung bedeuten sollte. Es wird jedenfalls ein spannendes Spiel vorgeführt werden, das der Bessere für sich entscheiden möge. Dieser Kampf wird hoffentlich auch seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Der Anstoß erfolgt um 15.30 Uhr, ohne Wartezeit. Vorher Jugendspiele. Die Parole heißt also wiedermal: Besucht am Sonntag, den 9. 9. 28 das Meisterschaftsspiel Lünen 05 — S. S. 12 Hüls."

Morgen, Freitag, um 8 Uhr abends Monatsversammlung im Schützenhof. Erscheinen aller Spieler, sowie der anderen Mitglieder ist Pflicht, da Verschiedenes zu besprechen ist u. a. Mannschaftsaufstellung usw.

Die Jugendlichen haben heute, Donnerstagabend alle auf dem Schützenplatze zu sein, um am Training teilzunehmen. Nach dem Training Aufstellung der drei Jugendmannschaften. Wer nicht am Training teilnimmt, wird bei der Aufstellung nicht berücksichtigt.

E. S.

❖

Die Herbstrennen in Waltrop in Westf.

am Sonntag, den 9. September, nachm. 3 Uhr.

Die Nennungen für das 3. diesjährige Rennen in Waltrop sind abgegeben worden. Das Interesse der Pferdebesitzer für die Herbstveranstaltung ist durch die Abgabe der hohen Zahl von 115 Nennungen bekundet worden. Es werden 7 Rennen geritten bezw. gefahren, davon je ein Halbblut- und Vollblut-Flach- und Jagdrennen, 2 Trabrennen und ein Flachrennen für Landwirte, deren Söhne und Angestellten. Es sind Pferde genannt aus den Provinzen Hannover, Rheinland und Westfalen, ferner aus Oldenburg.

Ueber die Rennbahn selbst noch besonders zu schreiben, dürfte sich erübrigen, sie befindet sich in der Obhut des Gutsbesitzers Fritz Nierhoff gut. Boelmann, der ihr alle Sorgfalt angedeihen läßt. Die Bahn ist von anerkannt guter Beschaffenheit, mit Rasen bewachsen und daher staubfrei. Auf dem Sattelplatz errichtet der Rennverein wieder ein Zelt, in welchem nach dem Rennen der traditionelle Rennball stattfindet. Für Bequemlichkeiten der Renngäste ist in jeder Hinsicht gesorgt worden.

Der glänzende Verlauf des diesjährigen Frühjahrs- und Sommerrennens, die hohe Quoten des Totalisators (beim 7. Rennen des Sommerrennens brachte der Totalisator 419:10) und die gut besetzten Felder dürften noch in aller Erinnerung sein. Das Herbstrennen wird den vorangegangenen Rennen in keiner Weise nachstehen.

Der alte Turfplatz Waltrop ist wohl der einzige mittlere Platz in der Umgebung, der dem Kriege, der Inflation und der wirtschaftlichen Depression standgehalten hat. Ein Zeichen, daß sich der Waltroper Platz allgemeiner Beliebtheit erfreut. Dort trifft sich die Sportwelt und Landwirtschaft aus den Kreisen Recklinghausen, Lüdinghausen, Dortmund und der weiteren Umgebung. Die Eintrittspreise sind so gehalten, daß sie von jedem aufgebracht werden können.

Die Rennbahn hat Telefon Nr. 153.

Nachstehend lassen wir unsere Voraussagen zu den einzelnen Rennen folgen:

1. Rennen: Anastasia, Ortwin, Nelusko.
2. Rennen: Begonia, Dugout, Atlantic.
3. Rennen: Kronprinz, Balte, Nordeck.
4. Rennen: Charln Chaplin, Amelie, Thronstütze.
5. Rennen: Baroneß Lybia, Prolafner, Axtel Loustic
6. Rennen: Legion, Marokaner, Flora.
7. Rennen: Wilna, Amanda, Fiat.

Westfalen und Rheinland.

Unna, 5. Sept. (Ein unerwarteter Geldsegen) ist einer Reihe von Gemeinden des Amtes Unna-Kamen dadurch zugeflossen, daß ihnen namhafte Beträge an Gesellschaftssteuer aus der Fusion der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. mit den Vereinigten Stahlwerken überwiesen worden sind. Beteiligt sind die Gemeinden Afferde, Massen, Methler, Oberaden, Südkamen, Weddinghofen und Westick mit zusammen etwa 185 000 Mark. Die Gemeindevertretungen der einzelnen Orte werden in Kürze darüber Beschluß fassen, wie die Summen verwendet werden sollen.

Beckum, 5. Sept. (Selbstmord einer Mutter von sieben Kindern.) Die Frau des Bergmanns Bökamp, Mutter von sieben Kindern, litt seit mehreren Jahren an Schwermut. Am Montag vormittag, als sie mit ihrer 19-jährigen Tochter allein zu Hause war, ließ sie das junge Mädchen eine Besorgung machen, und kaum hatte die Tochter das Haus verlassen, erschoß sie sich mit einem Trommelrevolver und war auf der Stelle tot.

Münster, 5. Sept. (Drei Strafgefangene entwichen.) Am Montag gegen 22 Uhr gelang es drei Strafgefangenen, die in einer der Kliniken am Westring untergebracht waren, zu entweichen. Zwar wurde sofort die Schutzpolizei auf die Beine gebracht und eifrige Nachforschungen nach ihnen angestellt; aber die Flüchtlinge hatten sich Zivilanzüge zu verschaffen gewußt und haben es diesen wohl hauptsächlich zu verdanken, daß man bisher vergeblich nach ihnen gefahndet hat.

Burgsteinfurt, 5. Sept. (Ein 1½-jähriges Kind überfahren und getötet.) Das 1½-jährige Töchterchen des Schmiedemeisters Uphuis wollte in dem Augenblick, als ein Viehtransportwagen die Straße passierte, diese überqueren und lief dabei vor den Wagen. Das linke Hinterrad ging dem bedauernswerten Kinde über den Kopf, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Bottrop, 5. Sept. (In der Grube erhängt aufgefunden.) In der vergangenen Nacht wurde der Bergmann Arthur Skodda an der Luftleitung in der Grube der Zeche Prosper 3 erhängt aufgefunden. Der Mann hatte bereits vor einigen Tagen gegenüber seinen Arbeitskameraden Selbstmordgedanken geäußert und hat die Gelegenheit wahrgenommen, sich, ohne daß er beobachtet werden konnte, an der Luftleitung aufzuhängen. Skodda ist am 30. August 21 Jahre alt geworden; er galt als ein ruhiger und ordentlicher Arbeiter.

Horst-Emscher, 5. Sept. (Beim Kinderschützenfest verbrannt.) Eine größere Zahl Kinder, die im sogen. „Winkel" im Süden der Gemeinde Horst wohnen, hatten sich zusammengetan, um ein Kinderschützenfest zu feiern. Hierbei wurde auch ein Fackelzug veranstaltet, bei dem sich ein schwerer Unglücksfall ereignete, der ein fünfjähriges Mädchen das Leben kostete. Eine Fackel geriet in Brand; das Feuer erfaßte das bunte Papierkleid der 5jährigen Liesellotte Hempel. Da nicht sofort Hilfe zur Stelle war, fingen die Kleider des Kindes ebenfalls Feuer, und das Kind erlitt furchtbare Brandwunden. Es wurde sofort in das Krankenhaus geschafft. Dort ist es gestern abend gestorben.





18. Nachdruck verboten.

Scherzhaft drohte sie ihm mit dem Finger.

„Sie Unverbesserlicher! Sprechen Sie mit Ihren anderen Assistentinnen ebenfalls in dieser Tonart? Dann muß es jedenfalls sehr kurzweilig für die Damen im Labo sein — —"

Uebermütig blitzten seine Zigeuneraugen sie an. „Für mich gibt es nur eine! — Glücklich bin ich, daß Sie wieder da sind! Gelt, nun ist alles wieder gut?"

Nach ihrer Arbeitszeit im Labo ging Ulla in Begleitung Gerhards hinüber nach der Villa, die inmitten eines herrlichen Parks lag, von der Kommerzienrätin mit großer Freude begrüßt. Die alte, etwas leidende Dame hatte Ulla, die, wenn sie wollte, unwiderstehlich sein konnte, ganz in ihr Herz geschlossen. Und hier wollte Ulla es. Was sie eigentlich beabsichtigte, wußte sie selbst noch nicht recht. Flirten, Spielen mit Männerherzen war ihr unentbehrlich, und die kleine Heimlichkeit mit dem eleganten, feschen Gerhard Lexius, der so ganz anders war als der ernste Pflichtenmensch Werner, war so angenehm erregend. Mit kluger Berechnung hielt sie ihn zurück, erlaubte ihm einerseits kleine Vertraulichkeiten, um dann wieder die Spröde zu spielen. Sie brauchte diese Abwechslung im Einerlei ihres Ehelebens.

Dr. Werner Eckardt erkannte trotz seiner Klugheit die Abgründe im Charakter seiner Frau, die sich wie selten jemand verstellen konnte, nicht.

Anfangs hatte er unter der Entfremdung gelitten, die so plötzlich zwischen ihm und Ulla eingetreten — aber dann war ein merkwürdiges Gefühl der Kühle und Ruhe in ihm. Ulla war ihm eine ganz fremde Frau geworden.

Oder lag es daran, daß das, was er für unbezwingliche Liebe gehalten, doch nur heftige Leidenschaft gewesen, die ja nun gestillt, naturgemäß ruhigeren Gefühlen gewichen war? Dann aber mußte er diesen Rausch teuer bezahlen: mit einem gefühlskalten, konventionellen Eheleben und einer frierenden Seele!

Gut, daß er nicht Zeit hatte, darüber nachzudenken, weil seine Arbeit ihn ganz in Anspruch nahm. Seine Praxis war sehr groß: er war weit und breit der beliebteste und gesuchteste Arzt, und von auswärts kamen viele Patienten, ihn um Rat und Hilfe zu fragen. Seine Abendstunden und die Sonntage widmete er seiner wissenschaftlichen Arbeit und der Mutter.

Mit wachsender Besorgnis sah er, wie sie förmlich zusammenfiel. Von seinen Heilmitteln und Verordnungen wollte sie nichts wissen; ihm schien, als habe sie etwas auf dem Herzen. Sie sah ihn oft eigen, so voller Mitleid an — sie wolte sprechen dann aber war etwas, das sie zurückhielt. Seinen Fragen wich sie aus. Und von Ulla wollte sie überhaupt nichts mehr wissen; sie wurde förmlich erregt, sprach er von ihr, und böse funkelten ihre Augen.

Die Mutter schien seine Frau ja förmlich zu hassen — in ihrer Einsamkeit hatte sie sich in einen Groll gegen Ulla hineingesteigert, der wirklich nicht berechtigt war.

Ah, wenn Werner gewußt hätte —!

In ihrer Besorgnis um sein Lebensglück und in dem quälenden Empfinden, daß sie so gar nichts Näheres über die Schwiegertochter wußte, hatte sie nach langem Ueberlegen mit schwerem Entschluß ein auswärtiges Auskunftsbüro beauftragt, Erkundigungen über Ullas Familie einzuziehen — — und die Auskunft, die sie nach längerer Zeit erhalten hatte, war einfach niederschmetternd. Die Frau des Sohnes war die Tochter eines Zuchthäuslers! Von diesem Schlag konnte sie sich nicht erholen — der Gedanke verließ sie keine Stunde: Tag und Nacht quälte er sie. Werner mußte es erfahren! Aber wie es ihm beibringen? Das durfte nicht so plötzlich sein! Einen Skandal würde es geben — ihr geliebter Sohn würde ja unmöglich gemacht — — und wie würde er es tragen, daß ihn seine Frau so belogen? Ob ein Schweigen nicht doch besser war? Wer würde ihr den richtigen Rat geben? Ach, könnte sie Elisabeth fragen! Aber die durfte ja am allerwenigsten um die Schmach ihrer Familie erfahren — sie würde triumphieren — — nein, die gütige Elisabeth nicht, das tat sie nicht, der festen Ueberzeugung war die alte Dame. Sie zermarterte sich den Kopf und fand doch keinen Ausweg, und diese innere Unruhe war ihrem Gesundheitszustand sehr nachteilig.

Werner trug ernstlich Sorge um die Mutter, sie gefiel ihm gar nicht. Ein Gedanke tauchte in ihm auf, den auszuführen ihm allerdings sehr schwer werden würde, doch wenn er der Mutter eine Freude bereiten konnte, mußten alle anderen Gefühle zurücktreten.

Freude ist ja das beste Heilmittel!

Und eines Abends, als er nach seinem Besuche bei ihr die Mutter besonders hinfällig und gedrückt gefunden, entschloß er sich, den Gedanken zu verwirklichen. — Den Gedanken, an Elisabeth Schwarz zu schreiben! Ein Zufall kam ihm zu Hilfe. Die Mutter hatte ihm einen Brief, den sie am Nachmittag an ihre junge Freundin geschrieben, zur Beförderung mitgegeben. Doch er hatte übersehen, ihn in den Briefkasten zu stecken. Er legte ihn auf seinen Schreibtisch neben den Notizblock, um ihn am nächsten Tage nicht zu vergessen.

Dann nahm er seine Arbeit wieder vor. Doch er war nicht ganz bei der Sache: wie magnetisch angezogen ruhten seine Augen auf dem schlichtweißen Briefumschlag mit der feinen, etwas zittrig gewordenen Altfrauenschrift. Mit einem Male faßte ihn der brennende Wunsch, zu wissen, was die Mutter an Elisabeth Schwarz geschrieben.

Er nahm den Brief in die Hand, drehte ihn von allen Seiten — ein kurzes Zögern und dann ein schneller Griff nach dem Brieföffner — — nein, es war kein Unrecht, — — und geöffnet lag der Umschlag vor ihm — er als Sohn und Arzt hatte ein Recht dazu — vielleicht würde er nun Aufschluß über der Mutter Gedanken erhalten — immer hatte er ja das Gefühl, daß sie etwas vor ihm verbarg.

Doch er war enttäuscht: es waren wirklich keine Geheimnisse in dem Brief enthalten — kleine Begebenheiten aus dem Haushalt. Eine Klage über das sonst ganz tüchtige Dienstmädchen, weil es beim Bügeln ein gutes Tischtuch versengt, außerdem keine rechte Lust und wohl auch kein Talent zum Kochen habe, daß der Sohn in der Praxis viel zu tun habe und wieder mit einem neuen wissenschaftlichen Werke beschäftigt sei — nichts aber aus seiner Ehe — Ulla war gar nicht erwähnt — — und zum Schlusse: daß sich Elisabeth nicht zu ängstigen brauche; ihr Gesundheitszustand sei ganz befriedigend; abgesehen von einigen kleinen Altersbeschwerden fühle sie sich recht wohl. Nur habe sie so ihr oft Sehnsucht nach ihrer lieben Elisabeth, die sie so überaus schmerzlich vermisse — — —

Nach kurzem Ueberlegen nahm Werner einen Briefbogen, und eilig glitt seine Feder über das Papier —

„Sehr geehrtes liebes, gnädiges Fräulein, ich habe Mutters Brief an Sie ohne ihr Wissen gelesen. Sie hat leider in bezug auf ihren Gesundheitszustand nicht ganz die Wahrheit gesprochen; ihr Befinden flößt mir sogar große Sorge ein! Ich fürchte, daß ich meine liebe Mutter nicht mehr lange haben werde, und diese Befürchtung gibt mir den Mut zu einer großen Bitte: falls Sie es ermöglichen können, meine Mutter für ein paar Tage zu besuchen, würden Sie ihr eine unbeschreibliche Freude bereiten! Es ist vielleicht die letzte Freude, die ihr jemand machen kann!

Wenn Sie Karlo mit meinen besten Grüßen meinen innigen Wunsch vortragen, wird er Sie gern beurlauben.

Da meine Mutter von diesen Zeilen nichts weiß, möchte ich Sie bitten, sich selbst bei ihr unter irgendeinem Vorwand einzuladen vielleicht daß Sie hier Besorgungen zu machen haben oder sonst etwas und sie dabei um ihre Gastfreundschaft bitten, weil Mutter ganz ahnungslos sein soll, daß ich so unbescheiden war, Ihre Güte zu beanspruchen!

Meine Mutter hat so große Sehnsucht nach Ihnen; sie leidet direkt unter der Trennung — Sie kennen ja Mutters Eigenheit, die sich durchaus nicht an fremde Menschen gewöhnen kann! Ich hoffe, daß ich nicht vergeblich gebeten habe, da ich ja Ihre große Herzensgüte kenne; zu tiefem Danke würden Sie mich verpflichten — — "

Es klang Werner ein wenig förmlich und unnatürlich, was er da geschrieben — doch hatte er gegenüber Elisabeth den rechten Ton verloren.

Diesen Brief zu befördern vergaß er dann nicht und gespannt wartete er auf die Antwort, obwohl er sie im voraus zu kennen glaubte. Und er hatte sich nicht in Elisabeth getäuscht.

Nicht acht Tage waren vergangen, als ihm die Mutter, strahlende Freude auf dem guten Gesicht, entgegenkam — „rate mal, Werner, wer sich bei mir zum Besuch angesagt hat hat — "

Er stellte sich ganz ahnungslos — „wer sollte das sein?"

„Elisabeth Schwarz! Da lies —" sie reichte ihm einen Brief, den er flüchtig durchflog.

„Nun, das lese ich nicht gerade aus den Zeilen. Sie schreibt doch nur, daß sie nach hier kommen will, um einige Einkäufe zu machen und ihre Garderobe zu vervollständigen und daß sie sich freut, bei dieser Gelegenheit dich mal wiederzusehen —"

Die alte Dame war ganz eifrig. „Selbstverständlich wohnt Elisabeth bei mir: noch heute schreibe ich es ihr! Sie kann doch nicht alles in einem Tage erledigen —"

Er machte ein bedenkliches, zweifelndes Gesicht — — „Mutter, es geht doch wohl nicht gut! Du hättest zu viel Mühe und Umstände! Und du hast auch gar kein richtiges Gastzimmer mehr!"

Die Frau Rat lachte belustigt — „ich meine, du sollst, test Elisabeth besser kennen — — dir mir Umstände machen! Im Gegenteil, sie wird mir nur helfen! Sie ist doch so genügsam — das kleine Zimmerchen neben meiner Schlafstube richte ich ihr her —"

Sie war ganz eifrig und lebhaft, und er freute sich seiner gelungenen List, obwohl er ihr zum Scheine widersprach.

„— ich schreibe ihr gleich eine Karte, daß sie auf jeden Fall bei mir wohnen soll! Die Karte nimmst du mit! Vergiß nicht, sie in den Kasten zu stecken —"

„Nein, nein, Mutterle!" lächelte er.

Aber ehe Werner die Karte beförderte, schrieb er am Postkastenstehend noch darauf: „Von Herzen Dank für Ihre Güte! Mütterchen freut sich unbeschreiblich auf Ihr Kommen."

XII

Nun war Elisabeth da!

Voller Ungeduld erwartet, mit Freuden begrüßt!

„Mein liebes, liebes Kind —!" immer wieder streichelte Frau Rat die Wangen und die Hände ihres Gastes — „drei Jahre haben wir uns nicht gesehen —"

Elisabeth Schwarz hatte Mühe, ihre Ergriffenheit zu verbergen; sie war förmlich erschreckt, zu sehen, wie alt die Frau Rat, die sie verhältnismäßig frisch und blühend verlassen, geworden war — ihr schien, als trage die mütterliche Freundin einen großen Kummer mit sich herum.

—„ dafür bleibe ich nun ein paar Tage! Ich habe ja so viel zu besorgen, liebstes Tantchen —"

„Du hättest doch längst schon mal kommen können, Ach, Kind, wie oft habe ich mich nach dir gesehnt —!"

Elisabeth vermied ihren Blick.

(Fortsetzung folgt.)

meinen uneleganten Anzug beglückt, daß mir eine so untergeordnete Rolle zufiel, mich mit einem Riechfläschchen um sie bemühte.

Die freundliche Exzellenz, der schon der Ruf großer Gutmütigkeit und Neugier vorangegangen war, hatte inzwischen unserem Diener gewinkt, der sich, wie ich zu meinem größten Unwillen sah, hinter ihr her vor Lachen ganz respektwidrig krümmte. Die Exzellenz nötigte meine Schwägerin, die sie für mich hielt, in freundlichster Weise, auszusteigen.

„Nein, meine liebe Frau Professor," sagte sie mit wirklich gewinnender Herzensgüte, die wir in jeder anderen Lage gewiß unendlich mehr geschätzt hätten, „ich lasse Sie in dem Zustand unter keiner Bedingung fahren — Sie kommen einen Augenblick zu mir herauf und erholen sich — wo ist denn Ihr Herr Gemahl?"

Mir zitterten die Knie — es wurde immer hübscher!

„Mein Mann holt mir die Tropfen, die ich bei solchen Anfällen nehme, aus der Apotheke," hauchte Anna mit erlöschender Stimme, „meine Jungfer ist deshalb bei mir geblieben."

„Nun, dann muß er ja bald zurück sein," sagte die Frau Oberpräsidentin, „die Jungfer" — das nahm die würdige Dame zu meiner stillen Entrüstung sofort für bare Münze — „bleibt im Wagen und benachrichtigt den Herrn Gemahl — nein, keine Umstände, meine liebe Frau Professor, ich gebe Ihnen ein Glas Wein — ich lasse Sie nicht fort!"

Und alles Komplimentieren und Protestieren half nichts — Anna mußte aus dem Wagen und wankte, in tödlichster Verlegenheit und völligem Wohlbefinden, auf die Arme des grinsenden Dieners und der guten Exzellenz gestützt, die Treppe hinauf. Zum Glück sah sie nicht mehr zurück — denn ich hätte, trotz aller Not, lachen müssen, und wenn Todesstrafe darauf gestanden hätte.

Aber als der seltsame Zug im Hause verschwunden war, fiel mir meine Lage schwer aufs Herz. Ich wartete auf den „Herrn Gemahl", und wenn der nicht auf spiritistischem Wege herbeigezaubert wurde, so lag kein ersichtlicher Grund vor, warum ich nicht heute übers Jahr auch noch hier in der Droschke sitzen sollte, falls Pferd und Kutscher die Sache nicht inzwischen satt bekamen.

Also tun mußte ich etwas, das war klar. Und die zwingende Notwendigkeit war in diesem Falle die Mutter des Gedankens — der Gemahl mußte zur Stelle!

Ich rief dem Kutscher unsere Straße und Hausnummer zu, flehte ihn unter Zusicherung eines fürstlichen Trinkgeldes an, zu sagen, was sein Pferd vermochte — und fort ging es zum zweiten Mal an diesem denkwürdigen Tage. (Schluß folgt.)

Handel mit Menschenblut.

Seitdem die moderne Medizin immer mehr mit der Bluttransfusion, der Uebertragung von Blut des einen Menschen in die Bluthahn des anderen, arbeitet, hat dieses Blutabzapfen schon oft zu den seltsamsten Erscheinungen geführt. Man weiß von Liebespaaren, die ihr Blut für einander hergaben, von Eltern, die das für ihre Kinder taten und von Kindern wiederum, die ihren Eltern ihr Blut abgaben. Zumeist geschieht diese Transfusion im Kreise der Familie oder der Verwandten. Wo aber aus irgendwelchen Gründen die nahen Verwandten fehlen oder doch nicht willens sind, ihr Blut herzugeben, da muß fremdes Blut verwendet werden. Daher sind allerorts Blutspender gesucht und selbstverständlich wird überall ein Mensch reichlich entlohnt, der den anderen durch Blutabgabe zur Gesundung verhilft. Viele Krankheiten sind nämlich nur dann heilbar, wenn das alte Blut durch Hinzutritt von neuem verjüngt, gestärkt und gereinigt wird.

In Wien nun, wo die Erwerbsverhältnisse seit der Kriegszeit ganz besonders ungünstig sind, hat sich aus diesem Blutabzapfen ein förmlicher Handel entwickelt. Die Aermsten der Armen, Männer, die seit Jahren arbeitslos sind und auch schon ihren Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung verwirkt haben, sind vor allen Dingen die Hauptspender von Blut. Sie haben nichts anderes mehr zu verkaufen und keine Möglichkeit, sich durch Arbeit ihr Geld zu verdienen. So hat sich in dem Wiener Männerheim, das ausschließlich eine Wohnstätte solcher ausgesteuerter Arbeitslosen-Unterstützungsempfänger ist, eine regelrechte Börse für den Bluthandel entwickelt. Von 800 Insassen dieses Hauses obliegen nicht weniger als 600 dem Bluthandel. Sicher täten es die anderen auch gerne, aber nicht jedes Blut eignet sich zur Transfusion. Der Blutspender muß sich allmonatlich der Wassermannschen Reaktion unterziehen und sein Blut muß sich auch in allen möglichen anderen Untersuchungen als gesund und heilkräftig erwiesen haben. Sind diese Proben zur Befriedigung der Aerzte abgelaufen, so kann er sich sein Blut abzapfen lassen. Das Normalmaß, das benötigt wird, ist ein halber Liter oder höchstens sechszehntel Liter. Die Vermittlung zum Kranken geschieht auf höchst einfache Weise. Sämtliche Aerzte in Wien, die Krankenhäuser und Sanatorien wissen ganz genau, daß sie im Männerheim Blut stets für Transfusion erhalten können.

Dann wird ohne weitere Umstände der Aderlaß vorgenommen; der Blutspender gibt sein Blut ab und erhält in einem verschlossenen Kuvert den Erlös für sein Blut. Den Kranken selbst, den der Blutspender geheilt hat, bekommt er nie zu sehen. Man mag wohl befürchten, daß daraus sich eine unangenehme Bindung für den Geheilten ergeben würde. Der Aderlaß selbst soll gar nicht schmerzhaft sein und einige Männer sollen die Operation schon 8—10mal hintereinander, selbstverständlich mit einigem Zeitabstand, an sich haben vollziehen lassen. Dann aber sind die Leute wirklich ausgepumpt und das Blut besitzt auch keinerlei Heilwert mehr. Für das Blut ist auch bereits ein handelsüblicher Preis festgesetzt. Während man noch vor ein paar Jahren für einen halben Liter 100 Schilling bekam, haben sich die einzelnen Blutspender derartig unterboten, daß heute durchschnittlich nur noch 50—70 Schilling für den halben Liter gezahlt werden. Deswegen hat man im vorigen Jahre auch schon ein Kartell der Blutspender und Bluthändler erwogen, damit die Preise doch in einer derartigen Höhe bleiben, daß dem Blutspender die Ersetzung des verlorenen Blutes einigermaßen möglich wird. Doch diese Verhandlungen scheiterten und weiter geht der Handel mit Menschenblut...

Frauen-Rundschau.

Eine große Entdeckung für Damen. Diesmal hat die große Entdeckung eine englische Dame gemacht. Frau O'Dell, die sich kürzlich in London als „Physiognomikerin" niederließ. Sie hat herausgeknobelt, daß zwischen Beruf und Schönheit ein inniger Zusammenhang besteht. Aus der Physignomie jedes Menschen kann sie nach kurzen Studien den Beruf des betreffenden Individuums „erraten". Wie die Zeitungen berichten, gelangen bisher alle Experimente. Der Zweck der neuen Wissenschaft ist nun der, namentlich die jungen Damen zu beraten, welchen Beruf sie ergreifen müssen, um ihre Schönheit nicht zu verlieren resp. zu erhöhen. Von der Feld- und Fabrikarbeit hat die Dame keine gute Meinung; diese Arbeit prägt sich ganz deutlich in der Physignomie aus und zerstört die Schönheit. Hausarbeit hingegen ist sehr zu empfehlen (Bravo!), am meisten aber der Beruf einer — Tänzerin! Dieser Beruf schafft die vollendetsten, idealsten Ausdrucksformen und die höchste Schönheit. Wonach sich nun auch unsere Leserinnen richten mögen!

Wie lange darf eine Schwiegermutter zu Besuch weilen? Von Humor zeugt eine Entscheidung, die der Vorsitzende eines Polizeigerichtshofes in Chikago fällte, als er über die Frage zu befinden hatte, wie lange eine Schwiegermutter ihren Besuch bei der Schwiegertochter ausdehnen dürfe. Eine junge Frau klagte nämlich gegen ihre Schwiegermutter, die zu einem Besuch aus Boston gekommen war, daß sie ihren häuslichen Frieden und ihr Eheglück zerstört habe. Sie offenbarte vor dem Richter: „Meine Schwiegermutter fing sofort nach ihrer Ankunft an, mich auf die unbarmherzigste Art und Weise herumzubefehlen, behauptete, ich verstünde nicht, das Mädchen zu behandeln, das Essen richtig zu kochen, mich sauber zu kleiden usw. Jede Regel im Haushalt wurde durchbrochen. Schließlich wurde auch noch mein Mann gegen mich eingenommen." Der Richter fragte die angeklagte Schwiegermutter darauf, wie lange sie bereits zu Besuch weile. Auf die Antwort „Vier Wochen" entschied der Richter Salomo: „Schwiegermütter sind mehr oder minder notwendige Einrichtungen. Aber ein Besuch von zwei, allenfalls drei Tagen sei vollständig genügend." Anscheinend urteilte der Mann aus eigener Erfahrung heraus. Die Schwiegermutter wurde verurteilt, sofort ihren Besuch abzubrechen.

Das Aussterben der Rothaarigen. Die rothaarigen Mädel gehen auf dem Heiratsmarkte ab, wie warme Semmeln. Darin gipfeln kurz gesagt die Ausführungen, die ein Mitglied des Londoner Königlichen Anthropologischen Instituts in der „Daily Mail" veröffentlicht. Besonders jene, die tizianblondes Haar ihr eigen nennen können, sind höchst gesucht an dem Heiratsmarkte. Die Männer sind wie toll nach diesen Schönen. Und zwar deshalb: Weil die Rothaarigen aussterben. Die rothaarigen Mädchen sind heutzutage eine große Seltenheit. Rothaarige Kinder gibt es nach Ansicht der Anthropologen nur dann, wenn beide Eltern einen roten Haarschopf haben. Und wie selten kommt es vor, daß ein rothaariger Mann und eine rothaarige Frau sich zum Lebensbunde vereinen. Rothaarige alte Jungfern gibt es nicht, wenigstens nicht in England. Wenn aber eine rothaarige alte Jungfer sich doch als lebenswahr erweist, dann soll sie als das letzte Glied einer ausgestorbenen Rarität in ein Museum.

Allerlei.

Warum einer Junggeselle blieb. — General v. L. lebte, ähnlich wie der alte Wrangel, auf ständigem Kriegsfuß mit der deutschen Grammatik. Als Oberst, schon in reiferen Jahren, hatte er sich in ein Mädchen verliebt und wollte seine Bewerbung bei den Eltern vorbringen. Er fand sich also in großer Uniform bei seinen künftigen Schwiegereltern ein und begann ohne Umschweife: „Darf ich hoffen, daß Sie mir Ihren Schwiegersohn nennen werden?" Die Herrschaften waren höchst erstaunt. „Aber Herr Oberst, wir haben ja gar keinen Schwiegersohn," klärte der Vater der Erwählten ihn auf. „Weiß ich — weiß ich. Ich meinte ja auch, ob ich Ihnen meine Schwiegereltern nennen darf," entgegnete L. schon stark verwirrt. Die Hausfrau fiel sehr interessiert ein: „Wie, Herr Oberst, wir wußten ja gar nicht, daß Sie schon verlobt sind! Unseren besten Glückwunsch!" Da machte der Heiratskandidat kehrt und verschwand. „Mit den Leuten hätte ich mir nie verstanden," sagte er zu einem guten Freunde, der ihn nach dem Ausfall seiner Werbung fragte.

Ein Kilo Honig. — Ein amerikanischer Gelehrter hat sich einmal der Mühe unterzogen, festzustellen, wie viele Blütenkelche der von den Bienen am meisten bevorzugten Pflanze, des Klees, von den honigerzeugenden Insekten ausgesaugt werden müssen, um ein Kilo der vielbegehrten süßen Speise zu sammeln. Von der Schwierigkeit dieser Aufgabe wird man sich einen Begriff machen können, wenn man bedenkt, wie gering die Menge des in den Kleeblüten vorhandenen Zuckers ist. Nur mit Hilfe langwieriger chemischer Experimente war es dem genannten Forscher möglich, seine Berechnungen derart genau anzustellen, daß sie Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit machen konnten. Er fand, daß 125 Kleeköpfe zusammen 1 Gramm Zucker geben. Um 1 Kilo Blütenzucker zu gewinnen, müssen die Bienen also nicht weniger als 125 000 Kleeköpfe aussaugen. Nun setzt sich aber jeder Kleekopf aus etwa 60 einzelnen Blumen zusammen, auf deren Kelchgrunde je ein winziges Tröpfchen Süßigkeit ruht, so daß die Zahl der Kleeköpfe, 125 000, noch mit 60 multipliziert werden muß. Die Rechnung ergibt die stattliche Zahl 7 500 000.

Tausendmal hintereinander denselben Walzer gespielt hat ein Mister Max Bridge in London. Volle 65 Stunden brauchte er zu diesem sonderbaren Dauerrekord. Dann waren seine Hände so erstarrt, daß er vorzog, dem grausamen Spiel ein Ende zu bereiten. Nun kann ein anderer kommen und versuchen, den „Weltrekord im Dauer-Walzerspielen" zu brechen.



Unterhaltungsblatt

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

12. Fortsetzung.

Angela tat bei dem traurigen Anblick das Herz weh, und sie meinte, auch dem Gärtner müsse es jetzt wohl zuviel des Wassers werden, denn der von ihm mit so viel Sorgfalt gepflegte Garten bot ein Bild der Verwüstung. Aber nicht nur das Zerstörungswerk, das der Sturm in ihrem geliebten Garten angerichtet hatte, machte Angela das Herz schwer, sie litt außerdem an einer tiefen, seelischen Depression, ohne sich über den Grund eigentlich Rechenschaft geben zu können. Es wirkte daher auf sie wie eine Erlösung, als die Klingel an der Vordertür erschallte und die Hoffnung aufkeimen ließ, daß vielleicht doch irgend jemand wagemutig dem Wetter getrotzt haben könnte, um ihr einen Besuch zu machen. So tief war ihre Niedergeschlagenheit, daß ihr selbst das Kommen der ihr sonst so unsympathischen Bürgermeisterin lieb gewesen wäre. Sie trat vom Fenster weg, und ein Lächeln freudiger Erwartung zeigte sich in ihrem Gesicht, als sie der Tür zuging, durch die der meldende Diener eben mit einem silbernen Tablett eintrat. Aber die Karte, die darauf lag, war nicht die der Frau Scheibler und trug auch nicht den Namen einer ihrer anderen Grauberger Bekannten. Mit einigem Befremden las sie:

„Bierling, Geheimer Regierungsrat."

Der Chef ihres Mannes! Er kam hierher zu ihr! Was konnte ihn zu ihr führen, und noch dazu an einem solchen Tage!

„Wo ist der Herr Regierungsrat?" fragte sie den Diener, dem das beinahe fassungslose Erstaunen auf dem Gesicht seiner jungen Herrin natürlich aufgefallen war.

„In der Bibliothek, gnädige Frau," war die Antwort. „Der Herr läßt sagen, daß er in geschäftlichen Angelegenheiten kommt und sehr dankbar wäre, wenn gnädige Frau so liebenswürdig sein wollten, ihn zu empfangen."

„Führen Sie ihn hier herein," erwiderte Angela, äußerlich ganz ruhig, während in ihrem Innern ein Sturm von Angst und böser Ahnung tobte. Warum kam der Geheimrat? Welche wichtige Angelegenheit konnte ihn veranlaßt haben, heute in Sturm und Wetter von Berlin hierherzufahren?

Gewiß brachte er ihr Nachricht von Erich. Schlechte Nachricht? O Gott, was konnte ihm geschehen sein.

Sie arbeitete sich in eine solche Aufregung hinein, daß sie tatsächlich vom Kopf bis zu den Füßen zitterte, als die Tür sich wieder öffnete, um dem Geheimrat Einlaß zu gewähren.

Er sah sich einer jugendlichen, mädchenhaft aussehenden Frau in einem weichen, blauen Tuchkleid gegenüber, einem armen jungen Ding, das über und über bebte, und dessen entsetzt auf ihn gerichteten grauen Augen übernatürlich groß aus dem todblassen Gesichtchen herausstarrten.

Sie hingegen erblickte einen hochgewachsenen Mann von annähernd fünfzig Jahren, mit dunkeln durchdringenden Augen, dunklem, schon vielfach mit Grau untermischtem Haar und einem so ernsten Gesichtsausdruck, daß sie tief erschrak, trotzdem bei ihrem Anblick ein freundliches Lächeln für einen Augenblick seine Züge erhellte. Sie machte einen raschen Schritt auf ihn zu, und ohne ihn erst zu begrüßen, rief sie atemlos:

„Sie sind doch hoffentlich nicht gekommen, um mir schlechte Nachrichten von meinem Mann zu bringen?"

Erich Martens Frau war so ganz anders als Herr Bierling sie sich vorgestellt hatte, und ihre Frage kam so unvorbereitet, daß er eine sekundenlange Pause machte, ehe er antwortete, und dann kam eine Antwort, von der Angela instinktiv fühlte, daß sie anders war, als er beabsichtigt hatte.

„Ich komme, gnädige Frau," er zögernd, „um Sie zu fragen, ob Sie irgendeine Auskunft über den augenblicklichen Aufenthalt Ihres Gatten geben können, und dann auch — leider — um Ihnen etwas zu sagen, das — das nicht gerade angenehm ist und Sie vielleicht erschrecken wird."

Herr Bierling, dessen Rednertalent von jeher bewundert worden war, stammelte und stotterte wie ein Schulknabe unter dem angstvollen Blick der grauen Augen, die auf ihn geheftet waren, und er wünschte von ganzem Herzen, er hätte sich der schwierigen Aufgabe nicht unterzogen, die vor ihm lag.

In ihrer Aufregung hatte Angela weder den Besucher zum Sitzen aufgefordert, noch sich selbst gesetzt, und so standen sie beide am Ofen, blickten einander in die Augen und vergaßen es ganz, auf die gewöhnlichen Höflichkeiten des Lebens zu achten.

„Etwas Unangenehmes?" wiederholte Angela, „wollen Sie damit sagen, daß mein Mann in Gefahr oder gar krank ist?"

„N—nein, das nicht", versetzte der Geheimrat zögernd. „Wir haben gar keine Nachricht von Herrn Martens. Wir haben seit Wochen nichts von ihm gehört, aber daran ist nichts Auffallendes. Sie wissen ja wohl, daß er nicht im offiziellen Auftrag der Regierung nach Afrika gegangen ist, wenn wir ihm auch einen außergewöhnlichen Urlaub bewilligt haben, um gewisse Nachforschungen im Hinterland von Marokko anzustellen. Er handelt also wohl im Interesse des Landes, aber ganz unabhängig, und wir erwarten daher auch keine amtlichen Berichte von ihm. Aber —"

„Aber!" rief Angela ungeduldig, denn der Geheimrat brach ab, hustete, räusperte sich und schwieg dann, ganz, als ob es ihm unmöglich sei, weiterzureden. „Warum zögern Sie? Was ist geschehen? So spannen Sie mich doch nicht auf die Folter!"

Sowohl sie wie der Geheimrat standen noch genau da, wo sie zuerst gestanden, noch immer war der jungen Frau nicht der Gedanke gekommen, dem Vorgesetzten ihres Mannes einen Stuhl anzubieten. Alle ihre Gedanken waren bei Erich, ihr Herz klopfte hörbar, und ihre Stimme klang scharf vor unterdrückter Angst.

Und als Bierling noch immer schwieg, fuhr sie fort: „Weshalb sind Sie hergekommen? Wenn Sie an einem Tag, wie der heutige, die Reise von Berlin hierher machten, so muß dies einen sehr ernsten Grund haben. Was ist es, Herr Geheimrat? Sprechen Sie, ich bitte Sie, erlösen Sie mich aus dieser furchtbaren Ungewißheit!"

„Es handelt sich allerdings um etwas sehr Ernstes," sprach der Geheimrat endlich in sehr sanftem Ton, „und ich fürchte, es wird ein schwerer Schlag für Sie sein. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, es tut mir furchtbar leid, daß ich deshalb zu Ihnen kommen mußte, aber ich hoffte, Sie könnten mir Nachrichten von Ihrem Mann geben, die die Sache in einem andern Licht erscheinen lassen würden?"

„Die Sache? Welche Sache?" fragte Angela mit bebender Stimme.

„Es ist eine sehr ernste Sache, gnädige Frau," war die Antwort.

„Es ist unserer Behörde zu Ohren gekommen, daß kürzlich Skizzen, Aufzeichnungen und Karten von höchster Wichtigkeit an eine fremde Regierung verkauft worden sind. Der Verräter kann aber nur eine Persönlichkeit sein, die im Auswärtigen Amt, und zwar in meinem Ressort eine Vertrauensstellung einnahm."

Angelas Augen hefteten sich immer angstvoller auf den Sprecher, und er fuhr zögernd fort:

„Es tut mir furchtbar leid, Ihnen sagen zu müssen, daß wir unumstößliche Beweise haben, daß derjenige, der die Papiere verkauft hat, kein anderer sein kann, als — Ihr Gatte, — Herr Erich Martens."

Wenn Angelas Gesicht schon vorher totenblaß gewesen, so wurde es nach diesen Worten noch blasser und nahm einen fast grünen Schein an, ihre Hände griffen krampfhaft nach einer Stuhllehne. Alles Leben schien aus ihr gewichen, das Sprechen war ihr unmöglich, und die Augen starrten ohne Ausdruck geradeaus. Doch plötzlich, während der Geheimrat noch mit tiefem Mitleid auf sie blickte, verloren die Augen den leeren Blick, zornig blitzte es in ihnen auf, dunkle Röte überflog das bleiche Gesicht und sie rief ungestüm: „Es ist nicht wahr! Es kann nicht wahr sein! Mein Mann ist kein Landesverräter! Wie kommen Sie zu dieser unerhörten Beschuldigung?"

Ihr Anblick erinnerte ihn an eine Tigerin, die ihre Jungen verteidigt, und er konnte sich nicht enthalten, sie zu bewundern, wie sie hochaufgerichtet mit blitzenden Augen und bebenden Lippen vor ihm stand.

„Unerhört!" wiederholte sie nachdrücklich.

„Ich kann mir wohl denken, daß es Ihnen so scheinen muß," antwortete er ruhig und seine Worte vorsichtig wählend, „und ich kann Ihnen nur wiederholen, es tut mir furchtbar leid, daß ich hierherkommen mußte, um Ihnen diesen Schmerz zu bereiten. Ich tat es sehr ungern, und ich fühle die größte Sympathie für Sie, denn —" fügte er weich hinzu, „ich hatte wirklich eine innige Zuneigung zu Ihrem Gatten — und —"

„Sie hatten eine innige Zuneigung zu ihm?" unterbrach die junge Frau bitter.

„Gnädige Frau," antwortete ihr Besucher entschuldigend, „versuchen Sie einmal, sich an meine Stelle zu setzen. Ich habe die Entdeckung gemacht, daß ein Mann, dem ich unbedingtes Vertrauen entgegenbrachte, dies Vertrauen nachweislich mißbraucht und sich des verachtungswürdigsten Vergehens, des Landesverrats, schuldig gemacht hat. Muß meine Zuneigung zu diesem Mann nicht ein Ende nehmen? Muß ich ihn nicht aus meinem Herzen reißen, auch

wenn es mir schwer fällt? Begreifen Sie das nicht?"

„Gewiß begreife ich, daß Sie einem solchen Mann kein Vertrauen mehr schenken können, daß Sie ihn verachten müssen," erwiderte Angela heftig, „aber Erich Martens ist dieser Mann nicht, er hat sein Vaterland nicht verraten! Der bloße Gedanke ist eine Beleidigung!" Sie hob stolz den Kopf und dachte an das energische Profil des Mannes, der ihr am Altar Treue geschworen hatte. „Nein," sagte sie dann bestimmt, „nein, Herr Geheimrat, Erich Martens ist kein Landesverräter!"

„Ich bedauere tief, daß ich Ihren Glauben an ihn zerstören muß," entgegnete Bierling, und seine Stimme hatte einen traurigen Klang, „aber, gnädige Frau, man kann nicht zweifeln, wo die Tatsachen so deutlich sprechen. Ich werde Ihnen die Sache genau zu erklären versuchen. Die Papiere, um die es sich handelt, die einer fremden Regierung verkauft wurden, lagen in einem verschlossenen Schrank in meinem Privatzimmer, einem Schrank, zu dem Ihr Gatte, bei dem großen Vertrauen, das ich ihm entgegenbrachte, leicht den Schlüssel erlangen konnte. Halt! unterbrechen Sie mich nicht, lassen Sie mich zu Ende kommen. Vor mehreren Monaten verschwanden die Piere plötzlich aus dem Gefach, in dem sie stets lagen, und trotz eifrigen und gewissenhaften Suchens konnten wir keine Spur davon entdecken. Zuerst fiel kein Verdacht auf Herrn Martens, aber seit etwa einem Monat habe ich die untrüglichsten Beweise, daß er es war, der die Papiere stahl, um sie jener fremden Macht zu verkaufen. Es ist leider kein Zweifel mehr möglich."

„Es kann nicht wahr sein," erwiderte Angela leise.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich freuen würde, wenn es nicht wahr wäre," versetzte der Geheimrat ernst. „Aber wie ich schon bemerkte, es ist leider kein Zweifel mehr möglich. Die Verdachtsgründe gegen ihn waren so schwerwiegend, daß wir uns veranlaßt sahen, in seiner Stadtwohnung Haussuchung abzuhalten, und da — ich kann nicht anders, ich muß es Ihnen sagen, gnädige Frau, — da fanden sich die vermißten Papiere in seinem Schreibtisch!"

„In seinem Schreibtisch? In Erichs Schreibtisch?"

„Ja, leider! Sie steckten ganz hinten in der Schublade unter einer Menge anderer Dinge, und dabei lag ein chiffrierter Brief von eben jener Regierung, ein Brief, dessen Echtheit über jeden Zweifel erhaben ist."

Nachdem der Geheimrat aufgehört hatte zu sprechen, herrschte tiefes, drückendes Schweigen im Zimmer. Das Klatschen der Regentropfen gegen die Scheiben, das Heulen des Sturmes in den Ulmen vor den Fenstern klangen geradezu schauris in die Stille hinein, und das Zusammenrutschen der Kohlen im Ofen und das Ticken der kleinen silbernen Uhr auf dem Ofensims fiel aufdringlich laut auf die erregten Nerven der beiden.

Endlich fand Angela wieder Worte: „Es ist unmöglich! Es ist ganz unmöglich!" sagte sie heiser. „Er kann es nicht getan haben, ich glaube es nicht!" Dann brach sie plötzlich ab, und Bierlings Blick vermeidend, starrte sie hinaus in den trostlos grauen Herbsttag, und plötzlich übermannte sie der Zweifel. Grau und düster zog er über ihr Herz wie die Wolken über den Himmel, und wie diese das freundliche Blau da oben ausgelöscht hatten, so drohte der Zweifel ihr Zutrauen zu dem Gatten zu vernichten. Was wußte sie eigentlich von dem Mann, dessen Namen sie trug, dessen Ring an ihrer Hand glänzte? Nichts, gar nichts. Hatte sie überhaupt das Recht, ihn zu verteidigen und für ihn einzusteben? Kannte ihn nicht der ernste Mann, der da vor ihr stand, viel genauer als sie? Wie konnte sie wissen, ob er nicht hatte mit seiner furchtbaren Beschuldigung? Was für Beweise, ja, was für Behauptungen nur konnte sie den seinen entgegensetzen? Keine, gar keine. Das Wort klang ihr immer wieder im Ohr: keine. Was konnte sie tun, um die schreckliche Anklage zu entkräften? Nichts, gar nichts! Es war unmöglich, gegen die erdrückenden Beweise aufzukommen, die der Geheimrat gegen ihren Mann ins Feld geführt hatte, ja, sie hatte nicht einmal die Möglichkeit, sich selbst zu überzeugen, daß Erich unschuldig war. Kannte sie denn seinen Charakter, daß sie darauf hätte bauen können?

Aber die Zweifel verschwanden so schnell, wie sie gekommen. Wieder stieg Erichs Gesicht wie in einer Vision vor ihr auf, sie sah die breite energische Stirn, den festen Mund und Kinn, die gut geformten Lippen, und im Nu kam es über sie mit überzeugender Gewalt: dieser Mann ist kein Verräter, niemals konnte auch nur für einen Augenblick ein verräterischer Gedanke in seinem Hirn Wurzel fassen. Sie wandte ihre Blicke von der grauen, traurigen Außenwelt ab wieder ins Zimmer zurück, und der Geheimrat war aufs äußerste erstaunt, als er ein leises Lächeln um ihre Lippen spielen sah. Dies Lächeln in diesem Augenblick war ihm ein Rätsel, er konnte nicht begreifen, was es bedeutete. Aber Angelas erste Worte gaben ihm die Erklärung.

„Und wenn Sie die Karten und Papiere in meines Mannes Tasche gefunden hätten," sprach sie fest, fast herausfordernd, „ich würde doch nicht an seine Schuld glauben. Es ist ganz unmöglich, daß er das getan hat, und was Sie und andere auch sagen mögen, nichts wird mich dazu bringen, zu glauben, daß Erich ein Landesverräter ist!"

„Verzeihen Sie mir," sprach der Geheimrat in freundlichem Ton, „wenn ich mich mit einer Frage in intime Angelegenheiten einzudrängen versuche. Kennen Sie Herrn Martens' Verhältnisse und seinen Charakter genau genug, um mit solcher Bestimmtheit für ihn eintreten zu können? Seien Sie mir nicht böse, gnädige Frau, aber ich weiß, daß die Umstände — hm — bei Ihrer Heirat — ein bißchen — hm — außergewöhnlich waren."

Angela errötete tief.

„Ich will gar nicht leugnen," sprach sie dann ruhig, „daß unsere Ehe in einer etwas außergewöhnlichen Weise geschlossen wurde, aber dennoch kenne ich meinen Mann genau genug, um mich dafür verbürgen zu können, daß er eines solchen Vergehens nicht fähig ist. Und ich bin bereit, meinen guten Namen, das heiligste, was ich besitze, die Hoffnung auf ewige Seligkeit sogar für die Ehre meines Mannes einzusetzen!"

Ihre Stimme bebte, ihre Augen blitzten, sie sah in ihrem Zorn hinreißend schön aus. „Und warum sind Sie überhaupt mit der Geschichte zu mir gekommen?" fuhr sie fort. „Haben Sie vielleicht gedacht, ich würde sie glauben? Oder haben Sie mich für die Mitschuldige des Verräters gehalten?"

Der Geheimrat hatte diesen Gedanken allerdings vorübergehend gehegt, ehe er Angela gesehen hatte, aber er ging jetzt wohlweislich auf ihre letzte Frage gar nicht ein und beantwortete nur die erste.

„Ich bin zu Ihnen gekommen, gnädige Frau, erstens weil ich hoffte, Sie könnten mir genaue Auskunft über Ihres Gatten Aufenthalt geben, und es könnte ihm vielleicht gelingen, sich von dem Verdacht zu reinigen, und zweitens, weil ich Ihnen die peinliche Angelegenheit selbst mitteilen wollte, damit sie Ihnen nicht von anderer Seite, vielleicht durch die Zeitungen zu Ohren käme. Ich wollte verhüten, daß der Schlag Sie ganz unvorbereitet träfe."

„Ich danke Ihnen, Herr Geheimrat. Aber ich kann Ihnen leider gar keine Auskunft über meines Mannes Aufenthalt geben. In seinem letzten Brief schrieb er mir, daß er im Begriff sei, einen ganz entlegenen Distrikt aufzusuchen, und daß es ihm voraussichtlich in den nächsten Wochen unmöglich sein werde, Nachrichten an mich gelangen zu lassen. Und dieser Brief erreichte mich bereits vor einem Monat. Ich habe selbst keine Ahnung, wo Erich sich jetzt befindet."

„Es tut mir unendlich leid, gnädige Frau," entgegnete der Geheimrat sehr ernst. „Ihnen sagen zu müssen, zu welchem Schluß wir, wenn auch nur ungern, gekommen sind. Das dringende Urlaubsgesuch Ihres Gatten und seine Abwesenheit in diesem kritischen Augenblick werfen ein sehr ungünstiges Licht auf die ganze Sache und erhöhen den Verdacht gegen ihn. Es wird angenommen, — und leider hat diese Annahme sehr viel für sich, — daß er das afrikanische Hinterland nur aufgesucht hat, weil er mit Recht fürchtete, es würden in allernächster Zeit Nachforschungen nach den vermißten Papieren angestellt werden, und der Verdacht würde sich auf ihn lenken. Ich habe mich lange dagegen gewehrt, an seine Schuld zu glauben, aber Sie müssen selbst zugeben, gnädige Frau, daß die Verdachtsmomente sehr schwerwiegende sind."

„Nein, Herr Geheimrat, das kann ich nicht zugestehen," sagte die tapfere, junge Frau ruhig und bestimmt, „und niemand, der Erich wirklich kennt, wird ihn für schuldig halten. Ich werde tun, was ich kann, um eine Botschaft an ihn gelangen zu lassen und ihn zu bitten, daß er umgehend zurückkehrt, um sich gegen diese Verleumdungen zu wehren. Ich kann es nicht anders nennen, und ich werde nicht eher ruhen, als bis ich denjenigen gefunden habe, der es gewagt hat, den Namen eines Abwesenden in den Schmutz zu ziehen."

Ein sonderbarer Ausdruck erschien für einen Augenblick auf dem Gesicht des Geheimrats. Es sah fast aus, als schrecke er vor etwas zurück, aber seine Züge nahmen gleich wieder den Ausdruck ernster Freundlichkeit an, den sie während der ganzen, für Angela so außerordentlich peinvollen Unterredung getragen hatten.

„Es ist mir sehr lieb," sprach er, „daß Sie sich mit Ihrem Manne in Verbindung setzen wollen, ich hatte sogar darauf gehofft, daß Sie ihm raten würden, sofort Schritte zu tun, um sich von dem Verdacht zu reinigen. Aber, meine liebe, gnädige Frau, —" er sprach hastig weiter, als er bemerkte, daß Angela im Begriff war, ihn zu unterbrechen — „ich möchte Sie doch darauf aufmerksam machen, daß unter den Umständen nicht sehr viel Aussicht ist, daß Sie eine Antwort von Ihrem Gatten erhalten werden. Ich fürchte, es ist nur zu wahrscheinlich, daß Erich Martens überhaupt nicht nach Deutschland zurückkehren wird. Ich glaube sicher, er wird einen anderen Namen annehmen und in das Land übersiedeln, das eine so hohe Summe für die Pläne und Zeichnungen gezahlt hat."

„War es eine sehr große Summe?" fragte Angela, und ihre Stimme bebte. „War sie groß genug, um einen ehrlichen Menschen zum Verräter zu machen?"

„Auf jeden Fall war die Versuchung sehr groß," war die ernste Antwort. „Der Preis betrug sechsmalhunderttausend Mark, und das ist eine Summe, die einen jungen Mann, der seinen Lebensunterhalt verdienen muß, wohl in Versuchung führen kann."

„Aber das ist doch bei meinem Mann nicht der Fall. Erich besitzt ein bedeutendes Vermögen. Sein Onkel —"

„Ich weiß, ich weiß wohl. Ich habe gehört, daß Ihr Mann die Hälfte des großen Vermögens geerbt hat. Aber — die Erbschaft fiel ihm erst zu, als die Papiere schon in den Händen des Feindes waren, und nachdem er schon von seiner Absicht, nach Afrika zu gehen, gesprochen hatte. Es tut mir selbst leid, denn wie ich Ihnen bereits sagte, hatte ich Ihren Mann sehr gern, aber die Glieder der Kette passen zu genau ineinander. Ich wünschte von Herzen, dem wäre nicht so, und ich könnte mit Ihnen an seine Unschuld glauben."

Ein Schauder überlief Angelas schlanke Gestalt. Hatte er nicht recht? Paßten die Glieder der Beweiskette nicht mit unheimlicher Genauigkeit ineinander? Und dennoch, trotz alledem konnte sie den Glauben an den Mann nicht aufgeben, der ihr in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft besser und höher geschienen als andere Männer. Und wenn die ganze Welt gegen ihn war, sie würde an seine unbefleckte Ehre glauben.

Und so blickte sie ihrem Besucher stolz und frei ins Gesicht und erklärte: „Die Kette, die ein Feind meines Mannes geschmiedet hat, scheint allerdings fest gefügt, aber die bestgefügten Ketten können reißen, und Sie werden sich dereinst davon überzeugen, daß auch diese nicht fehlerlos ist. Ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich die Wahrheit herausgefunden und den Flecken von meines Mannes Namen, der auch der meine ist, abgewaschen habe. Ich werde keinen friedlichen Augenblick haben, bis seine Unschuld vor der ganzen Welt bewiesen ist. Ich werde alles tun, um seinen Aufenthalt zu erkunden und ihn zur Rückkehr zu bewegen, und ich werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Wahrheit an den Tag zu bringen."

(Fortsetzung folgt.)

Nicht lügen!

Humoreske von H. Ar.

„Ja, es ist so eine eigene Sache mit der geselligen Lüge," sagte die Direktorin Zellner, um deren Teetisch sich heute, wie jeden Donnerstag, derselbe kleine Freundeskreis versammelt hatte. „Ich für meine Person behaupte, man kann ganz gut durchs Leben kommen, ohne sich ihrem Szepter zu unterwerfen — ich habe ihr den entschiedensten Krieg erklärt! Ich lüge nie!"

Doktor Naumann, welcher der freundlichen Wirtin gegenübersaß, kniff das eine Auge zu. „Hand aufs Herz, Frau Direktor!" sagte er gut gelaunt, „haben Sie noch nie einen zum mindesten gleichgültigen, wo nicht gar unwillkommenen Besuch mit den Worten empfangen: „Ich freue mich sehr" — noch nie einen Langweiligen, der sich endlich erhob, gefragt: „Ach, Sie wollen schon aufbrechen?""

Frau Direktor Zellner schien etwas verloren zu haben, sie sah wenigstens unverwandt zur Erde nieder, und als habe sie für nichts anderes Auge und Ohr.

„Und sollten Sie nie," fuhr der erbarmungslose Doktor fort, „wenn Sie eine entsetzliche Abendgesellschaft mit Heldenmut und mühsam unterdrücktem Gähnen bis zum letzten Tropfen ausgekostet hatten, der Wirtin für den „hübschen", in schweren Fällen für den „genußreichen" Abend gedankt haben?"

Die Hausfrau hatte sich inzwischen gefaßt.

„Ja, das sind Ausnahmen," sagte sie würdig, „diese hergebrachten Formeln der Gesellschaft nimmt jeder auf ihren Marktwert an — das sind keine Lügen!"

„Und man könnte auch schlechterdings nicht ohne sie fertig werden," bemerkte Fräulein Schulz. „Denken Sie sich einmal den Zustand, der unfehlbar daraus hervorginge, wenn jedem unerwünschten Besuch entgegengerufen würde: „Ach, wie fatal, daß Sie schon wieder zu mir kommen!""

„Das beste Mittel gegen die gesellige Lüge habe ich erlebt," sagte Frau Professor Schwartz, eine noch immer auffallend hübsche muntere Frau. „Ich bin einmal so gründlich damit hereingefallen, daß ich hinterher ganze acht Tage den Besuchern nur dann den Bescheid vor die Tür schickte: „Es wird der gnädigen Frau sehr leid tun — sie ist ausgegangen", wenn es sich unbedingt nicht anders machen ließ."

„Das scheint ja allerdings eine moralische Radikalkur gewesen zu sein," meinte der Doktor. „Wollen Sie nicht zu Nutz und Frommen der lügenden Menschheit dieses Erlebnis veröffentlichen, gewissermaßen als Warnungstafel auf dem dünnen Eise der gesellschaftlichen Ehrlichkeit?"

„Warum nicht?" sagte die Professorin. „Ich will sogar annehmen, daß aller mir nachher gespendete Beifall: „Wie nett!" „Wie interessant!" und so weiter, ganz aufrichtig gemeint sind — nur um des moralischen Eindrucks meiner Geschichte sicher zu sein. Also:

Wir waren etwa ein halbes Jahr verheiratet, mein Mann hatte den Ruf als außerordentlicher Professor nach B . . . . angenommen und arbeitete mit unausgesetztem Eifer an einem größeren wissenschaftlichen Werk, das ihm, wie wir wünschten und hofften, den „Ordentlichen" einbringen sollte. Das nahm ihn ganz in Anspruch. Ich war auf dem Land aufgewachsen, hatte von dem, was man „Vergnügen" nennt, nie viel kennen gelernt und fand es ganz selbstverständlich, daß auch in der Stadt mein Leben still und abwechslungslos weiter verlief. Auch war ich, wie gesagt, jung verheiratet — Wirtschaften und Haushalten hatte noch ganz den Reiz der Neuheit, nebenbei kam mir wohl so ein bißchen der Stolz auf meinen gelehrten Gatten zu Hilfe, dem bei seiner Arbeit für Vergnügungen keine Gedanken übrig blieben.

Kurz, ich hätte fast vergessen, daß ich zwanzig Jahre alt war. Wenn es mir noch in den Füßen unruhig wurde bei einem hübschen Walzer, den die nahe Wachtparade aufspielte, so hielt ich das für einen letzten Rest von Jugendleichtsinn, den ich, meiner Stellung als Professorenfrau gemäß, nicht schnell genug loswerden könne.

In dieser löblichen und vortrefflichen Verfassung war uns das erste Jahr unserer Ehe hingegangen, und es wäre auch wohl weiter so geblieben, wenn nicht durch einen äußeren Umschwung in unserem Leben sich auch eine Veränderung in mir vollzogen hätte.

Ein Bruder meines Gatten, auch seit kurzem verheiratet, ebenso lebenslustig und weltgewandt wie mein guter Mann ernst, zerstreut und zurückgezogen, wurde als Assessor an die Regierung nach B . . . . versetzt, und wie sich das von selbst versteht, entwickelte sich bald der lebhafteste und angenehmste Verkehr zwischen beiden Häusern. Meine Schwägerin Anna, eine bildhübsche elegante Offizierstochter von sehr lustigem Temperament, hatte die Verhältnisse bei uns bald überschaut. Sie nötigte mir in den ersten Tagen unseres verwandtschaftlichen Zusammenlebens eine Frisur auf und einen anderen Hut — freilich, ohne daß es mein guter Mann auch nur sah und merkte, was mich recht verdroß — und versicherte uns beiden, bei jeder Gelegenheit, es sei ein Jammer und ein Skandel, daß wir uns hinter Folianten und Tabaksqualm verschanzten, daß ich wie eine Nonne leben müßte — mit zwanzig Jahren wolle man Menschen sehen und sich auch sehen lassen.

Mein Mann wies aber jedes Ansinnen, sich in die Gesellschaft zu stürzen, erst scherzend, dann so ernsthaft zurück, daß ich besorgt wurde und meiner Schwägerin ein Zeichen gab, sie möge die Sache auf sich beruhen lassen. „Es geht ja auch so," fügte ich mit einem leisen Seufzer hinzu.

Der Zündstoff mußte wohl aber in meiner Seele gewesen sein, das erste Fünkchen war hineingefallen, und wenn die Flamme der Rebellion auch noch nicht offen aufschlug, so glimmte sie doch schon.

Eines Morgens — es war ein abscheulich schmutziger Tag, Ende November — war ich früh auf dem Markte gewesen und hatte allerlei besorgt. Wie man das für den Markt und schlechtes Wetter zu tun pflegt, hatte ich meine ältesten Sachen angezogen, gefütterte Wollhandschuhe und einen Wintermantel, der schon recht schäbig war.

An einer Straßenecke begegnete ich meiner Schwägerin, die, den Diener mit mehreren Paketen hinter sich, auch Einkäufe gemacht zu haben schien. Sie kam eilig auf mich zu.

„Lisa — tu' mir einen Gefallen, gehe mit mir in den Blumenladen! Eben ist die Einladung vom Oberpräsidenten zu seinem großen Ball gekommen — ich habe noch eine Bestellung zu machen, und du doch jedenfalls auch? Ihr habt doch die Einladung gleichzeitig mit uns erhalten?"

Ich zuckte die Achseln. „Wir?" sagte ich etwas bitter, „was denkst du, Anna? Robert will ja diesen Winter gar keine Besuche machen — kaum bei den Kollegen — er sitzt bis über beide Ohren in seiner Arbeit über das Pfandrecht."

„Was, Pfandrecht?" rief meine Schwägerin empört, „da laß du ihn Pfandrecht treiben und treibe du Hausrecht! Du wirst es erleben — nimm's nicht übel, Lisa! — daß du dir an deinem Manne einen Egoisten erziehst!"

Ich wurde nachdenklich — es war etwas daran!

„Willst du mir etwa einreden, daß du nicht gern hingingest?" fuhr Anna ärgerlich fort, „dann sag's — und ich gebe dich auf!"

„Nein!" sagte ich ehrlich, „sehr gern täte ich's — schrecklich gern. Aber ich kann es doch nicht erzwingen! Wie soll ich Robert zu einer Staatsvisite beim Oberpräsidenten bewegen — du kennst ihn nicht, Anna!"

Meine Schwägerin sah einen Augenblick überlegend vor sich nieder, dann hob sie den Kopf. „Lisa, hast du Mut?" fragte sie.

Ich zögerte. „Gewiß weiß ich's nicht," sagte ich.

„Nun, ich habe ihn — schlimmstenfalls für uns beide," rief sie entschlossen, „ich habe mir etwas ausgedacht, und du wirst es tun! Hast du Visitenkarten bei dir?"

Ich öffnete meine Handtasche. „Jawohl," sagte ich verwundert, „von mir und von Robert."

„Vorzüglich," erwiderte meine Schwägerin befriedigt und winkte einer langsam daherfahrenden Droschke. „Jetzt vorwärts mit frischem Mut!"

Und ehe ich wußte, wie mir geschah, saßen wir beide im Wagen, der Diener auf dem Bock. „Zum Oberpräsidenten!" rief Anna, und da fuhren wir hin.

„Aber Anna, aber Anna!" rief ich. „So hören doch! Was willst du denn machen? Ich kann doch in diesem Aufzug nicht zu Oberpräsidents gehen, und noch dazu ohne Robert!"

„Sollst du auch gar nicht!" erwiderte meine Schwägerin mit großer Ruhe. „Wir halten — schicken deine und deines Mannes Karten hinauf — die Oberpräsidentin nimmt keine Visiten an, und heute in acht Tagen tanzen wir beide in blaßrosa Seide und Hedenrosen bei Exzellenz um die Wette und Robert schreibt 'mal drei Seiten Pfandrecht weniger, das wird ihm sehr gesund sein — und die Nachwelt wird's auch überstehen, wie ich sie kenne."

Ich war so verblüfft über diesen keden Gedanken und seine noch keckere Ausführung, daß ich nur schweigend dasaß und die Hände rang, nicht zum Vorteil meiner Handschuhe, deren einer diese Behandlung sehr übel nahm und plagte, was mich nicht eleganter erscheinen ließ. Jeder Einwand, den ich hätte machen können — vielleicht machen sollen — verstummte vor der Gewalt der Tatsachen, denn die Droschke hielt vor dem palastartigen Hause, in das der neuernannte Oberpräsident eben eingezogen war und in dem er sich mit jenem großartigen Fest einführen wollte.

Der Diener nahm die Karten in Empfang, gebührendermaßen ohne eine Miene darüber zu verziehen, daß der von ihm anzumeldende Herr Professor gar nicht im Wagen saß, und verschwand im Hausflur. Meine Schwägerin fiel mir jubelnd um den Hals. „Famos!" rief sie und lachte ausgelassen, „Robert macht eben ahnungslos seinen Knix vor Exzellenz, und wir überfallen ihn mit der vollendeten Tatsache."

Ich war nun, wo es sich nicht mehr ändern ließ, auch ganz lustig geworden. Der Diener kam zurück, und wir wollten dem Kutscher schon das Zeichen zum Weiterfahren geben, als Johann, den Hut in der Hand, näher trat und den Schlag öffnete.

„Exzellenz lassen bitten!" sagte er mit feierlichem Ernst.

Anna und ich starrten uns einen Augenblick sprachlos vor Entsetzen an — ich faßte krampfhaft ihre Hand. „Anna!" flüsterte ich erbleichend. Meine Schwägerin warf hilfesuchende Blicke um sich, ihr war augenscheinlich auch nicht wohl zumute.

„Gib mir wenigstens deine Handschuhe!" rief ich in Todesangst und riß meine geplatzten Markthandschuhe von den Händen.

Der Diener stand währenddessen immer noch unbeweglich wie ein ausgestopfter Diplomat am Wagenschlag und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Plötzlich schien meine Schwägerin zu einem Entschluß zu gelangen. „Gehen Sie sofort noch einmal hinauf," befahl sie mit großer Würde, „und sagen Sie, die Herrschaften ließen tausendmal um Entschuldigung bitten — die Frau Professor hätte einen plötzlichen Ohnmachtsanfall und wäre augenblicklich außerstande, den Wagen zu verlassen." Der Diener, über dessen tadellose Maske nun doch ein leises Grinsen flog, verbeugte sich und verschwand zum zweiten Male im Hausflur. In derselben Sekunde rief Anna dem Kutscher hinauf: „Zufahren!"

Der unselige Mann hatte aber irgend eine Unordnung am Zaumzeug seines Gaules bemerkt, und mit einem lakonischen „Gleich!" kroch er vom Bock herunter und schnallte mit entsetzlicher Ruhe und Gewissenhaftigkeit an dem Pferde herum.

Wir saßen, vor Ungeduld und Angst zitternd, dabei — zu Fuß wegzugehen, war ja ausgeschlossen. Jetzt — jetzt war er fertig und machte Miene, wieder auf seinen Bock zu klettern.

Da — o Entsetzen! — öffnet sich die Haustür und, einen großen Pelzmantel übergeworfen, erscheint, von unserem Diener begleitet, eine kleine, sehr gutmütig aussehende Dame und kommt ellenden Schrittes auf unsere Droschke zu — Ihre Exzellenz in eigenster teilnehmender Person!

Anna, die mit Blitzesschnelle die Lage erfaßte und beherrschte, flüsterte mir nur zu: „Ich bin du und du bist meine Kammerjungfer!" und sank, das Tuch vor den Augen, in die Wagenecke, während ich, im Hinblick auf

Münster. (Verzweiflung eines Hausbesitzers.) Auf der Kettelerstraße erregte ein Mann großes Aufsehen. Mit einem Spazierstock hieb er wütend in die Schaufensterscheibe eines Bäckereigeschäftes, zerschlug dann zwei Spiegel des Schaukastens und noch zwölf Scheiben zum Auslegen von Waren, wandte sich dann gegen die Ladentür und zertrümmerte auch die darin angebrachten zehn Scheiben. Der Ladeninhaber und Besitzer des Hauses rief das Ueberfallkommando der Schutzpolizei herbei; der Mann aber hatte sich inzwischen entfernt und sich in seiner benachbarten Wohnung in voller Aufregung ins Bett gelegt. Von der Schutzpolizei zur Rede gestellt, erklärte er, er sei früher Besitzer dieses Hauses gewesen und durch üble Machenschaften des jetzigen Besitzers um sein Hab und Gut gebracht worden. Seine bisherigen Bemühungen, zu seinem Rechte zu kommen, hätten nichts gefruchtet, und so habe er die Fenster eingeschlagen, um die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf sich und das ihm angetane Unrecht zu lenken. Was er getan habe, sei aus purer Verzweiflung über seine traurige Lage geschehen. Bezeichnend ist, daß der jetzige Besitzer, obschon ihm ein Schaden von rund 500 Mark zugefügt worden ist, den Beamten der Schutzpolizei erklärte, auf Strafantrag verzichten zu wollen.

Ein Mord vor der Ausführung verhindert

Der Täter mit Mordwerkzeugen am Bahnhof festgenommen — Eine Liebesaffäre

Der in Gladbeck-Brauck, Ackerstraße, wohnende Bergmann Heinz hatte schon seit längerer Zeit mit der Ehefrau eines Kötters K., der in der Nähe von Borken auf einem kleinen Kotten wohnt, ein Liebesverhältnis angeknüpft. Da ihnen bei ihren Beziehungen der Ehemann K. im Wege war, beschlossen die beiden, ihn zu beseitigen und setzten den Mordplan folgendermaßen fest: Heinz sollte mit dem Motorrad seines Freundes Gust. Hermann, der ebenfalls in Gladbeck wohnt, bis in die Nähe des Tatortes fahren und dann den Ehemann K. ermorden. Man hatte sich auch über die Beseitigung der Leiche und die weiteren Vorbereitungen zu der Tat gründlich ausgesprochen und schließlich als Ausführungstag den letzten Freitag festgesetzt. Heinz hatte sich inzwischen mit seinem Freunde Gustav Hermann in Gladbeck in Verbindung gesetzt und von diesem die Mitwirkung zu der Tat versprochen bekommen. Hermann sollte vor allem den Mörder sofort mit seinem Motorrad wieder nach Gladbeck bringen, damit dieser ein Alibi habe. Die kaltblütig überlegte Mordtat wurde nun durch eine unerwartete Wendung verhindert. Der Geliebten des Heinz, der Ehefrau K., waren nämlich inzwischen doch Bedenken aufgestiegen, und sie machte dann sofort der Kriminalpolizei in Borken von dem Plan und über die näheren Umstände Mitteilung. Von hier aus wurde nun sofort die zuständige Instanz in Gladbeck informiert und ersucht, die beiden sofort festzunehmen. Dies war um so leichter, als eine genaue Beschreibung der Täter, der Mordwerkzeuge und besonders auch des Motorrades, mit dem sie nachher fliehen wollten, gegeben werden konnte. Ueberdies hatte das Polizeirevier in Gladbeck nur wenige Stunden vorher die Namen und den Aufenthaltsort der beiden festgestellt, die mit ihrem Motorrad gerade jemanden überfahren hatten. Man bewachte also sowohl die Wohnung des Heinz als auch den Aufenthaltsort des Hermann und es stellte sich heraus, daß sich beide zum Bahnhof Gladbeck begaben und umfangreiches Gepäck mit sich führten. Als sie den Abendzug nach Borken besteigen wollten, erfolgte ihre Verhaftung. Die Untersuchung ihres Reisegepäcks ergab, daß Heinz mehrere große Schlachtmesser und andere Mordwerkzeuge mit sich führte. Man nahm die beiden sofort fest und beschlagnahmte auch das Motorrad. Im Verlauf des Verhörs mußte sich dann Heinz angesichts des einwandfreien erdrückenden Beweismaterials zu einem Geständnis bequemen. Heinz befindet sich augenblicklich bei der Polizei in Borken in Haft, von wo aus die Untersuchungen zu Ende geführt werden. — Es handelt sich dabei auch noch um ein anderes Verfahren, das sehr verwickelt war und sich jetzt endlich aufzuklären scheint. Die beiden Verbrecher Heinz und Gust. Hermann stehen nämlich im Verdacht, vor längerer Zeit an der holländischen Grenze einen Zollbeamten erschossen zu haben. Die bisherigen Ergebnisse und Untersuchungen sprechen sehr für die Annahme, daß auch in diesem Falle die beiden Festgenommenen als die Täter zu betrachten sind. Ein Geständnis liegt allerdings bis jetzt noch nicht vor und das bis jetzt zusammengetragene Beweismaterial genügt noch nicht zu einer Verurteilung.

Die wilden Motorradfahrer

Eine Plage der Menschheit

Wie hoch war die Zahl der Motorradunfälle gestern? Wie hoch heute? Wie hoch wird sie morgen sein? Niemand kennt die Ziffern; jeder aber weiß, daß sie nicht niedrig sind. Tote und zu Krüppeln Gefahrene bringt jeder neue Tag. Wohin soll das führen? Wird dieses von allen übrigen Straßenpassanten und von allen Anwohnern durchgehender Verkehrsstraße beigehaßte Verkehrsmittel nicht immer mehr zu einer Mordmaschine?

Soweit diese Unfälle sich nur auf Motorradfahrer selbst erstrecken, gibt es wohl heute kaum noch einen Menschen, der den Betroffenen besonderes Mitleid entgegenbringt. Leider aber werden gar zu oft Fußgänger Opfer dieses Molochs. Es ist sonderbar, daß man auch in solchen Fällen ziemlich gleichgültig darüber hinwegeht. Wenn sonst im Leben ein Mensch durch Unachtsamkeit oder Versehen einen anderen tötet oder verletzt, obwohl solche Versehen oft sogar verzeihlich erscheinen, so wird der Schuldige wegen fahrlässiger Tötung schwer bestraft, zumindest aber wegen Nichtbeachtung gegebener Sicherheitsmomente belangt. Mit den wilden Motorradfahrer, die Menschenleben in Gefahr bringen, verletzen und sogar töten, geht man meist weit glimpflicher um. Gewiß büßt der Täter in vielen Fällen selbst sein Leben ein oder er wird verletzt und seine Maschine zertrümmert. Der Volksmund nennt das eine gerechte Strafe für den unvorsichtigen Fahrer. Doch wird dadurch weder die Zahl der Ursachen noch die Zahl der Unfälle verringert. Jedes Verkehrsmittel kann von einem Unfall betroffen werden. Die Ursache kann auch in der Beschaffenheit der Straße liegen. Abgesehen aber von solchen, doch wohl vereinzelten Ursachen entstehen die meisten Motorradunfälle fraglos dadurch, daß es den meisten Fahrern nicht rasend genug gehen kann. Und doch haben sie alle genau so viel Zeit, wie ihre Mitmenschen, die ihre Wege in angemessenem Tempo zurücklegen. Oft kann man sogar feststellen, daß gerade die wildesten Fahrer sehr viel Zeit haben. Sobald sie aber auf dem Rücken ihres Benzinesels sitzen, dann ist es, als säße ihnen der Teufel in dreigenster Person im Leibe. Noch ein Jahr in dem Tempo weiter, dann werden die Tageszeitungen eine Seite reservieren müssen, um ihren Lesern die täglichen Motorradunfälle bekannt zu geben. Denn erschreckend hoch ist heute schon die Zahl der Opfer, die diese Teufel der Straße erraffen.

Dazu kommt aber auch noch, daß sie vielen Menschen, deren Leben sie zwar nicht direkt gefährden, das Dasein zur Hölle machen können. Wer an einer regen Verkehrsstraße wohnt, und wer dann auch noch seine Arbeitsstätte in einem Zimmer an dieser Straße hat, der kann tagsüber oft der Verzweiflung nahe kommen. Die einigen 100 Motorräder, die solche Straßen täglich passieren, sind imstande, die stärksten Nerven zu zerrütten. Auch dieser Uebelstand liegt in der Art, wie gefahren wird. Viele Fahrer scheinen eine besondere Forsche dadurch kundtun zu wollen, daß sie möglichst oft und ruckweise und möglichst stark Gas geben. Mit den dadurch entstehenden nervenzerreißenden Geräuschen, als feuerte eine ganze Kompagnie Maschinengewehre gleichzeitig, scheinen sie ganz besonders imponieren zu wollen. Wieviel arme Kranke mag es geben, die durch diesen Unfug aufs höchste gequält werden, der selbst nachts nicht einmal unterlassen wird.

Es ist wahrlich an der Zeit, daß man dem groben Unfug, der beim Motorradfahren einmal in dem wilden Rasen und zum andern in dem furchtbaren, unnötigen Radaumachen liegt, zu Leibe geht. Die Masse der Menschheit kann und muß verlangen, daß sie gegen Ausgeburten, wie diese Straßenteufel, geschützt wird, wie auch anderseits die vielfach als Fahrer in Betracht kommende, zum großen Teil noch gar nicht verantwortungsreife Jugend in Schutz genommen werden muß.

2 Kinder verschwunden

Mysteriöser Vorfall in Buer-Erle.

Die beiden Söhne Ferdinand und Karl, 12- und 14jährige Knaben der Familie Joh. Niedballa, Buer-Erle, Bismarckstraße 59, sind seit Donnerstag spurlos verschwunden. Wer etwas Näheres darüber zu berichten weiß, wird ersucht, dieses den bekümmerten Eltern mitzuteilen.

Eine Straßenbahn entgleist

Am Sonntag abend entgleiste auf der Strecke Schalke—Buer ein besetzter Straßenbahnwagen der Linie 12. Etwa in der Nähe des Gehöftes des Landwirts Otte stürzte der Wagen die kleine Böschung hinab und wurde teilweise stark beschädigt. Die Insassen erlitten teils leichte, teils schwerere Verletzungen und mußten sich einen Notverband anlegen lassen.

Im Paternoster-Fahrstuhl eingeklemmt

Im Wilhelm-Marx-Haus in Düsseldorf wurde ein 18jähriges Mädchen zwischen Fahrstuhl und Schutzwandung eingeklemmt und mußte durch die Feuerwehr aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. In mühevoller Arbeit gelang es dieser unter Leitung der Brandingenieure Müller und Claßen, die Verunglückte aus ihrer Lage zu befreien, nachdem die Holzwandungen der Fahrstuhlzelle durchbrochen und die Eisenkonstruktionen mit Metallsägen durchschnitten waren. Die Verunglückte, die sofort mit dem Krankenwagen den Städtischen Krankenanstalten zugeführt wurde, hat Quetschungen an Knie und Unterschenkel davongetragen.

Köln. (Eigenartiger Unglücksfall.) Als ein Handwerksmeister den Mülleimer öffnete und gleichzeitig ein Streichholz anzündete, entstand eine starke Entzündung, wodurch der Mann an Gesicht und Händen schwer beschädigt wurde. In den Mülleimer war eine alte Fahrradlaterne geworfen worden, die noch mit Karbid gefüllt war. Die entwickelten Gase hatten sich durch das brennende Streichholz entzündet.

Koblenz. (Den Kopf vom Rumpf getrennt.) Ein etwa 16jähriger Schreinerlehrling kam auf einem Zweirad, beladen mit Holzlatten, über die Moselbrücke, die infolge des regnerischen Wetters schlecht zu befahren war. In dem Augenblick, als der junge Mann einige Holzlatten, die in das Straßenbahngeleise gerutscht waren, aufheben wollte, wurde er von einem des Weges kommenden Lastauto einer Elberfelder Firma überfahren und ihm buchstäblich der Kopf abgefahren.

Osnabrück. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den früheren Gewerkschaftssekretär August Kuper wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung und Betruges zu 8 Monaten Gefängnis. Kuper war angeklagt, sich in seiner Eigenschaft als Sekretär des Gewerkschaftsbundes der Fälschung bzw. Unterschlagung von sogenannten Klebemarken schuldig gemacht zu haben, außerdem wurde ein Kassendefizit von einigen tausend Mark festgestellt. Die geschädigte Baugewerkschaft bezifferte ihren Verlust auf rund 10 000 RM. Das Gericht erkannte jedoch nur ein Defizit von 4 000 bis 5 000 RM. erwiesen an, für das Kuper voll die Verantwortung trage. Eine mitangeklagte Frau Schreiner, die seinerzeit als Kassiererin bei der Baugewerkschaft beschäftigt war, wurde freigesprochen.

Das Urteil im Siegertprozeß

Der frühere Syndikus der Fuhrherreninnung und Geschäftsführer der Verkehrswacht, Dr. Hugo Siegert, stand vor dem großen Schöffengericht Essen, da er angeklagt war, gegen die Paragraphen 175 und 176 Abs. 8, verstoßen zu haben. Der Angeklagte ist 30 Jahre alt und wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Im allgemeinen gibt der Angeklagte die ihm zur Last gelegten Verfehlungen zu. Er will aber nicht aus dem erschwerenden Paragraph 176 verurteilt werden, der die Verfehlungen ahndet, die an Kindern unter 14 Jahren begangen werden. Der in Betracht kommende Zeuge ist ein Quartaner, der Sohn eines höheren Beamten aus Essen. Er ist 13 Jahre alt, körperlich aber stark entwickelt. Diesen Umstand sucht der Angeklagte für sich auszunutzen, indem er geltend macht, er habe angenommen, und nach den Mitteilungen des Zeugen entnehmen können, daß er 15 Jahre alt sei. Der Gymnasiast belastet den Angeklagten erheblich und das Gericht trägt keine Bedenken, seinen Angaben Glauben zu schenken. Die Verurteilung erfolgt lediglich aus dem Paragraphen 175. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. Es wurde ausdrücklich durch den Vorsitzenden erklärt, daß das Gericht die Zubilligung einer Bewährungsfrist für den Angeklagten abgelehnt hat. Auch die von der Verteidigung beantragte Aufhebung des Haftbefehls wurde abgelehnt.

Der Postkartenscheck wird abgeschafft

Der 2. Vollsitzung des Fachausschusses für Bankwesen beim AWV. lag u. a. ein vom Centralverbnd des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes und vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband gemeinsam gestellter Antrag vor, im Interesse einer verbesserten technischen Abwicklung des Scheckverkehrs die Beseitigung des Postkartenschecks zu beschließen. Wie in dem Antrag ausgeführt wurde, durchkreuzt der Postkartenscheck die Bestrebungen zur Einführung des Einheitsschecks und birgt bei der üblichen offenen Versendung große Gefahren des Mißbrauchs und der Verfälschung, welche auch dadurch nicht beseitigt werden, daß die Postkartenschecks teilweise als Orderschecks ausgestellt werden. — Die Beratung des Antrags ergab Einstimmigkeit für die Abschaffung des Postkartenschecks. Es wurde folgender Beschluß gefaßt: „Der Fachausschuß für Bankwesen beim AWV., in dem die Reichsbank, die Preußische Staatsbank, die Bayrische Staatsbank, die öffentlich rechtlichen Banken, die Reichs-Kredit-Gesellschaft A.-G., die Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank A.-G., die Preußische Zentralgenossenschaftskasse, die Reichspost, der Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Deutsche Sparkassen- und Giroverband und die Genossenschaftsverbände vertreten sind, hält die Postkartenschecks für den Verkehr für durchaus ungeeignet und wird sich für deren alsbaldige Beseitigung nachdrücklich einsetzen. Die im Fachausschuß vertretenen Verbände der öffentlich-rechtlichen Banken, des privaten Bankgewerbes, der Sparkassen und Girozentralen und der Genossenschaften verpflichten sich, dahin zu wirken, daß ihre Mitglieder unverzüglich jede Propaganda für den Postkartenscheck einstellen. Die beteiligten Bankkreise nehmen in Aussicht, von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab für Postkartenschecks kein Inkasso mehr zu übernehmen."

Haus- und Morgenkleidung

Auch die einfache Hauskleidung wird von der Mode in Material, Form und Farbe stark beeinflußt. Es ist ein überwundener Standpunkt, daß die Frau im Hause, nur um praktisch zu sein, in abgetragenen Kleidern, Küchenschürzen oder in einem unansehnlichen, dunklen Morgenrock herumläuft, — sie fühlt sich selbst nicht wohl darin, sie gefällt nicht. Kann sie nicht die ersten Morgenstunden eines arbeitsreichen Tages durch ihr anmutiges Aussehen verschönen? Der lachende Morgen verlangt freundlich helle Kleidung: Ein waschseidener Schlafanzug wird durch ein kunstseidenes Jäckchen ergänzt. Ein leichtes Morgenkleid aus geblümtem Musselin mit Seidenschluß ist schnell übergezogen; ein zartfarbener Kimono mit kunstvoller Handstickerei in japanischem Geschmack ist für jede Frau kleidsam und bequem. Auch am Tage bei der Hausarbeit ist die moderne Frau stets adrett gekleidet. Eine Kittelschürze mit Ärmeln gewährt einen guten Schutz. Sie ist ebenso rasch angezogen wie wieder abgelegt, ohne daß das Kleid darunter gewechselt werden muß.

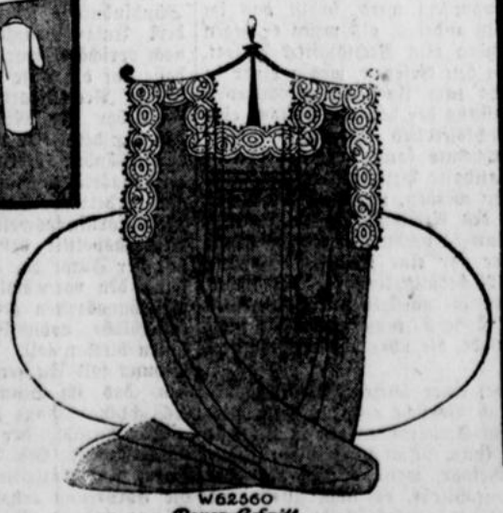


K 39272 Beyer-Schnitt — GW 36406 Beyer-Schnitt — K 39274 Beyer-Schnitt

Mit unserem Modell **K 39272** bringen wir eine Neuheit, die überall viel Beifall finden wird. Der Morgenanzug besteht aus einem langen Beinkleid und einem ärmellosen Jumper aus Taftseide. Dieser ist mit Hohlnähten verziert. Dazu trägt man eine lose Jacke aus gemustertem Lindener Waschsamt. Erforderlich 3,85 m einfarbiger Stoff, 80 cm breit, 2,55 m Samt, 70 cm breit. Beyer-Schnitte f. 92 und 100 cm Oberw. Preis 90 Pfennig.

Blaßrosa Trikoline ergibt den feschen Schlaf- oder Morgenanzug **GW 36406**, der in Herrenform gearbeitet ist. Kragen, Revers und Blendenbesatz aus weißem Batist. Beyer-Schn. f. 92, 100 u. 120 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

Für das hübsche Morgenkleid **K 39274** verwendet man gemusterte Kunstseide oder Krepp. Während die Rückenbahn glatt durchgehend geschnitten ist, wird der Rock vorn über Schnur gereiht angesetzt. Schalkragen. Seitlicher Bindeschluß. Erf. etwa 4,40 m Stoff, 90 cm breit. Beyer-Schn. f. 92 u. 100 cm Oberw. Preis 90 Pfennig.



W 62560 Beyer-Schnitt



GW 57307 Beyer-Schnitt — K 62518 010342 I 24 Beyer-Schnitt

Unter den Tollfalten der praktischen Kittelschürze **GW 57307** ist der Gürtel durchgeleitet. Der Kittel ist aus Waschstoff mit Achselpassen und Bündchenärmeln gearbeitet. Erf. etwa 4 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schn. f. 92, 100 und 112 cm Oberw. Preis 90 Pfg.

Aparte Seidenstickerei verziert den eleganten Morgenrock **K 62518** aus Chinaseide oder feinem Wollstoff. Der Blendenschmuck und die Aufschläge der sehr weiten Ärmel sind in dunklerem Farbton gehalten. Beyer-Schn. f. 84, 96 und 104 cm Oberw. Preis 90 Pfg. Beyer-Abplättmuster Nr. 010342/I. 2 St. Preis 20 Pfg.

Sehr elegant und leicht nachzuarbeiten ist das ärmellose Nachthemd **W 62560** aus pastellfarbener Chinaseide oder feinem Opal mit Hohlnahtverzierung und bogiger Spitzenkante. Erf. etwa 2,60 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schn. f. 84 und 88 cm Oberw. Preis 60 Pfg.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte und Muster durch: Beyer-Schnitte, Leipzig, Weststr. 72.

Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in Preußen

Starke Zunahme der Eheschließungen. — Kein Geburtenrückgang. — Günstige Sterblichkeit.

Die starke Zunahme der Eheschließungen, die man in den letzten Jahren beobachten konnte, setzte sich auch im 1. Vierteljahr 1928 fort. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres hat sich, wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund einer Uebersicht der „Statistischen Korrespondenz" mitteilt, die Zahl der Eheschließungen um fast 10 000 erhöht. Unter den Provinzen steht, wie sonst, Berlin mit einer Heiratsziffer von 8,10 v. H. (gegenüber 6,80 v. H. im 1. Vierteljahr 1927) an erster Stelle. Es folgen Sachsen und die Rheinprovinz. Die niedrigste Ziffer hat Ostpreußen mit 4,79 v. H.

Zum erstenmale seit mehreren Jahren zeigt sich im Berichtsvierteljahr ein geringes Ansteigen der Geburtenzahl. Die höchste Geburtsziffer hat wieder Oberschlesien mit 26,61 v. H., es folgen Ostpreußen mit 23,99 v. H., und die Grenzmark Posen-Westpreußen mit 23,05 v. H. Am niedrigsten war die Geburtsziffer in Berlin mit 10,94 v. H. (gegenüber 11,19 v. H. im Vorjahre). Die Sterblichkeit war insofern günstig, als rund 16 900 Personen (einschließlich der Totgeburten) weniger als im 1. Vierteljahr 1927 starben. Die niedrigsten Sterbeziffern hatten wieder Westfalen und Hessen-Nassau (12,6 v. H. und 12,31 v. H.), die höchsten Niederschlesien und Ostpreußen mit 14,58 v. H. und 14,39 v. H. Der starke Rückgang der Sterblichkeit gegenüber dem 1. Vierteljahr 1927 beruht in der Hauptsache auf der großen Abnahme der Todesfälle an Grippe (Influenza), die von 14 790 auf 3 083, also fast auf den fünften Teil, gesunken sind. Ebenfalls war die Säuglingssterblichkeit günstig. Es starben im Berichtsvierteljahr 2 921 Säuglinge weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Geburtenüberschuß war um rund 18 800 Personen höher als im 1. Quartal 1927. Oberschlesien und Westfalen wiesen mit 12,64 v. H. resp. 10,51 v. H. den höchsten Geburtenüberschuß auf. Den niedrigsten hatte die Provinz Brandenburg mit 3,97 v. H., während Berlin wieder einen Sterbeüberschuß von 2 597 Personen, gleich 2,46 v. H. verzeichnete.

Reichsbahn und Personal

Von der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner wird uns geschrieben:

Die Reichsbahn-Gesellschaft fordert eine Tariferhöhung, um den Ansprüchen ihres Unternehmens gerecht zu werden. Auch wir sind der Meinung, daß eine Tariferhöhung gerechtfertigt ist, wenn die wirtschaftliche Lage der Reichsbahn es erforderlich macht. Ob das jedoch tatsächlich der Fall ist, wird von vielen bestritten, denn solange die Reichsbahn noch Leistungszulagen an die Leute zahlt, die in ihrem Einkommen viel höher stehen als der Eisenbahnarbeiter, dürfte es mit der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht so weit her sein. Die Reichsbahndirektion Münster hat sich vor einiger Zeit der Instandsetzung eines Sportplatzes angenommen, der ihr bereits 70 000 Mark Auslagen verursacht hat, obschon derselbe noch lange nicht fertiggestellt ist. Wir sind der Ansicht, daß, solange die Reichsbahn in der Lage ist, Leistungszulagen zu zahlen und Sportplätze zu bauen, man die schlechte wirtschaftliche Lage der Reichsbahn bezweifeln muß.

Allerdings wollen wir nicht verkennen, daß die baulichen Anlagen verschiedentlich viel zu wünschen übrig lassen. Ein trauriges Bild bietet z. B. der Bahnwärterposten im östlichen Winkel des Bahnhofes Herne, gegenüber der Zeche Friedrich der Große. Das Aeußere dieses Raumes fleht wegen seines hohen Alters inständig um Erneuerung, aber sein Rufen bleibt ungehört. Auch im Innern herrscht nicht die beste Ordnung, da Ratten und Mäuse seit geraumer Zeit ihren Einzug gehalten und sich häuslich eingerichtet haben. Hier wäre es wünschenswert, wenn die Reichsbahnverwaltung einmal für Ordnung sorgte. Hat die Eisenbahnverwaltung nicht die moralische Pflicht, hier dem Personal einen Dienstraum zu errichten, oder müssen erst Leistungszulagen und Sportplätze gebaut werden? Wir sind allerdings anderer Meinung und hoffen, daß die Reichsbahn alles versuchen wird, in dieser Richtung die Wünsche des Personals zu befriedigen.

Josef Lauenberg, Essen, Tel. 25362.
Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner.

Vorzeitige Rückzahlung einer Aufwertungs-Hypothek

Gemäß § 25 AufwG. kann der Gläubiger einer Hypothek die Zahlung des Aufwertungsbetrages nicht vor dem 1. Januar 1932 verlangen, es sei denn, daß Verträge, Satzungen oder andere gesetzliche Vorschriften für besondere Fälle eine vorzeitige Fälligkeit der Schuld anordnen. Im gegenwärtigen Rechtsstreit hat das Reichsgericht die vorzeitige Fälligkeit der gestundeten Restkaufschuld auf Grund der folgenden Bedingungen in Verbindung mit nachlässiger Zinszahlung angenommen: „Werden die Zinsen pünktlich, d. h. innerhalb 14 Tagen nach der jedesmaligen Fälligkeit bezahlt, so soll die Kündigung der Verkäuferin vor dem 1. Juli 1927 nicht zusteben." (Vorgängig ist die sechsmonatige Aufkündigung der ursprünglichen Schuld vereinbart.) Nachdem der Beklagte die am 1. Januar 1926 fällig gewesenen Zinsen bis zum 18. Januar 1926 nicht gezahlt hatte, kündigte die Klägerin die Hypothek und erhob Klage auf Zahlung des Aufwertungsbetrages von 17 000 Rm.

Das Landgericht Elbing erkannte auf Abweisung der Klage. Oberlandesgericht Marienwerder und Reichsgericht haben den Beklagten in grundsätzlicher Beziehung zur Zahlung verurteilt. Die reichsgerichtlichen Entscheidungsgründe erhalten hierüber die folgenden grundsätzlichen Ausführungen: Die Auslegung, die das OLG. der Vertragsbestimmung gegeben hat, daß nämlich das Kapital dem Beklagten bis Ende 1927 gestundet, die Klägerin aber im Falle nicht pünktlicher Zinszahlung berechtigt sein solle, die vorzeitige Zahlung des Restkaufgeldes mit sechsmonatiger Kündigung zu verlangen, ist rechtlich nicht zu beanstanden. Es kann sich nur fragen, ob auch solche Vorschriften unter die Bestimmung des § 25 Abs. 1 Satz 2 AufwG. fallen, in denen dem Gläubiger die Möglichkeit gegeben ist, für besondere Fälle durch Kündigung die vorzeitige Fälligkeit der Schuld herbeizuführen. Das ist mit dem OLG. zu bejahen. Das Gesetz gibt keine Handhabe dafür, anzunehmen, daß ein Unterschied hat gemacht werden sollen zwischen den Fällen, in denen die Fälligkeit ohne weiteres eintreten, d. h. der Gläubiger berechtigt sein sollte, sofortige Zahlung zu verlangen, und den Fällen, in denen der Gläubiger berechtigt sein sollte, den Eintritt der vorzeitigen Fälligkeit durch Ausübung des Kündigungsrechtes herbeizuführen. Es liegt kein Grund vor, einen Unterschied zu machen zwischen einem Gläubiger, der im Falle nicht pünktlicher Zinszahlung berechtigt ist, die Zahlung eines an sich bis zu einem bestimmten Zeitpunkte unkündbar gestundeten Kapitals ohne weiteres zu verlangen und dem Gläubiger, dem dieses Recht nur mit Kündigungsfrist zusteht.

Der Schrecken einer Stadt verhaftet

Ein Kraftwagenführer mordete 3 Frauen und überfiel 40 andere

Die Bevölkerung der amerikanischen Universitätsstadt Toledo lebte seit drei Jahren in Angst und Schrecken. Ein Unhold, der bislang nie Spuren hinterließ und nicht zu entdecken war, machte des Abends und des Nachts die Straßen der Stadt unsicher. Er überfiel mit einem Knüppel alleingehende Frauen. Drei stadtbekannte Frauen wurden seine Todesopfer. 40 andere Frauen und Mädchen wurden von ihm angefallen und mehr oder weniger schwer verwundet.

Kein weibliches Wesen wagte mehr, des Abends auf die Straße zu gehen.

Die Polizei stand vor einem Rätsel. Trotz aller Bemühungen vermochte sie von dem unheimlichen Verbrecher keine Spur zu finden. Jetzt hat ganz unverhofft ein Zufall, der dem Unhold selbst zu danken ist, zu der Entdeckung des Verbrechers geführt.

Ein 24jähriger stiller und anscheinend ganz harmloser Autodroschkenkutscher namens Charles Hoppe hat sich als der nächtliche Unhold entpuppt.

Er hinterließ die Spuren seiner Zähne auf dem Arme eines seiner Opfer.

Dies war das einzige Merkmal, das der Polizei bei der Verfolgung des Verbrechers zur Verfügung stand, und diese einzige Spur hat zur Entdeckung geführt. Der Mörder ist überführt worden und hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er erwartet das Todesurteil, das sicher der Lohn für seine Verbrechen sein wird.

Nie fiel im Laufe von drei Jahren auch nur der geringste Verdacht auf den wirklichen Täter. Die erste der vielen Untaten, die die Einwohner in Schrecken setzen sollten, wurde im Mai 1925 verübt. Eine Frau Emma Hatfield wurde

mit einem Knüppel überfallen und übel zugerichtet.

Sie starb drei Monate später an ihren Verletzungen. Da sie die ganze Zeit so gut wie bewußtlos gelegen hatte, so hatte die Polizei nicht die geringste Angabe über das Aussehen des Verbrechers erhalten können. Die ganze städtische und Staatspolizei wurde sofort in Bewegung gesetzt, jedoch ohne Erfolg. Zwei Wochen vor dem Tode des ersten Opfers wurde an derselben Stelle eine junge Mutter von zwei Kindern auf dieselbe Weise überfallen und ebenfalls schwer verwundet.

Es begann eine Schreckenszeit, die drei lange Jahre dauerte. Die Polizeibehörde, deren Ruf auf dem Spiele stand, bot alles auf, um dem Treiben des unheimlichen Dunkelmannes ein Ende zu machen. Man griff zu den verzweifeltsten Mitteln.

Man steckte Detektive in Frauenkleider

und ließ sie Nächte lang in den Straßen der Stadt umherpatrouillieren, in der Hoffnung, der Unhold werde sich zeigen. Tapfere weibliche Polizisten, die sichere Schützen waren, legten gewöhnliche Zivilkleidung an und streiften ebenfalls in den Straßen der Stadt umher. Sie trugen unter ihren Hüten Stahlhelme und waren auf diese Weise gegen etwaige Schläge mit dem Knüppel geschützt. Der bereitgehaltene Revolver hätte sie jederzeit in den Stand gesetzt, dem Verbrecher den Garaus zu machen, wie die polizeiliche Instruktion lautete. Andere Frauen als diese Polizeiagenten waren des Abends auf der Straße nicht zu sehen. Wenn eine Frau unbedingt einen abendlichen oder nächtlichen Gang zu besorgen hatte, so erhielt sie eine Begleitung von bewaffneten Studenten.

Aber trotz aller Maßnahmen konnte der Unhold nicht gefaßt und konnten die Untaten nicht verhindert werden. Im Oktober fiel eine junge Lehrerin namens Croy als dritte Frau dem Verbrecher zum Opfer. Sie war unvorsichtig genug, nach dem Besuch einer Abendvorlesung von der Universität allein nach Hause zu gehen. Sie wurde unterwegs überfallen und erlag ihren schweren Wunden. So wiederholten sich die Ueberfälle, bis dann vor einem Vierteljahr ganz unerwartet Licht in das Dunkel kam. Ein sieben Jahre altes Kind, die Tochter eines Einwohners von Toledo, wurde auf die gewohnte brutale Art auf der Straße erschlagen. Der Unhold, der sie tötete, hatte sie

in sinnloser Wut in den Arm gebissen.

Dieser Spur ging die Polizei jetzt nach. Der Abdruck, den sie von dem Bisse herstellen ließ, zeigte, daß dem Mörder in der oberen Zahnreihe ein Schneidezahn fehlte. Die Polizei unterzog dann jeden Verwandten und jeden Bekannten der Familie des getöteten Mädchens einem strengen Kreuzverhör, mehr aus Gewissenhaftigkeit, als in der Hoffnung, den Täter auf diese Weise zu entdecken. Unter den Verhörten befand sich auch Hoppe, ein angeheirateter Verwandter des Vaters des getöteten Mädchens. Bei seinem Verhör zeigte sich, daß in seiner oberen Zahnreihe eine Lücke war. Die Polizei verhaftete ihn sofort als verdächtig. Man ließ von seiner oberen Zahnreihe einen Abdruck herstellen und es ergab sich, daß der Abdruck genau mit demjenigen übereinstimmte, den der Mörder auf dem Arm des getöteten Mädchens zurückgelassen hatte.

Man untersuchte das Vorleben des Verdächtigten nun genauer und fand weitere Verdachtsmomente. Unter der Last der Beweismomente brach Hoppe schließlich zusammen und

legte ein umfassendes Geständnis ab.

Er gab zu, nicht nur das kleine Mädchen von sieben Jahren, sondern auch zwei Frauen mit dem Knüppel umgebracht zu haben. Die anderen Taten leugnete er. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er die sämtlichen Untaten auf dem Gewissen hat. Das Geheimnis der nächtlichen Mordtaten ist aufgeklärt und die Gerichtsverhandlung kann nur noch dazu dienen, das letzte Licht in das bisherige Dunkel zu bringen. Die Bevölkerung der Stadt, die drei Jahre lang im Banne von Angst und Schrecken gelebt hat, atmet wieder auf.

Was wird aus der Kraftverkehrsgesellschaft Ruhr?

Vorläufig keine Stillegung

Wie wir erfahren, ist der Weiterbestand der Kraftverkehrsgesellschaft gesichert. Man ist in zuständigen Kreisen der Auffassung, daß das Verkehrsbedürfnis das Weiterbestehen der Gesellschaft unter allen Umständen fordert. Die Tatsache der Unrentabilität sehr vieler Linien bleibt jedoch bestehen. Man hofft aber, die Verhandlungen mit den einzelnen Gemeinden zu einem befriedigenden Abschluß bringen zu können, so daß die Aufrechterhaltung des Betriebes vollkommen sichergestellt ist. Anderseits wird man auf einzelnen Linien verschiedene Einschränkungen und Einsparungen vornehmen müssen. Die Autobuslinie Langendreer—Herne ist bekanntlich vor einiger Zeit wegen Straßenbauarbeiten vorübergehend stillgelegt worden. In den letzten Tagen sind nun diese Straßenbauarbeiten beendet worden, so daß einer Wiederaufnahme des Betriebes nach dieser Richtung hin kein Hindernis mehr im Wege steht. Wie wir hören, soll erst das Ergebnis der zur Zeit schwebenden Verhandlungen und Besprechungen mit den beteiligten Gemeinden abgewartet werden. Es ist zu hoffen, daß auch die Gemeinden in dieser Frage einiges Entgegenkommen zeigen werden, so daß aller Voraussicht nach mit einer Wiederaufnahme der Kraftverkehrslinie zu rechnen ist. Die Wagen sollen in Zukunft nur noch bis Hiltrop fahren. Auf der Strecke Langendreer—Hiltrop soll jedoch ein einstündiger Verkehr eingerichtet werden.

Schadenersatzanspruch bei falscher Belehrung durch Steuerbeamte

Nach Ansicht des Reichsfinanzhofes ist einem bedingten Verzicht auf ein Rechtsmittel oder nur einer bedingten Rechtsmittelzurücknahme keine Rechtswirkung beizulegen. Anderseits kann eine unbedingte und unzweideutige Zurücknahme nicht durch den Nachweis hinfällig gemacht werden, daß sie durch einen irrtümlichen Beweggrund veranlaßt sei, mag er sich auf tatsächliche oder rechtliche Fragen bezogen haben. Verläßt sich ein Steuerpflichtiger auf eine ihm vor der Urteilsfällung erteilte Auskunft über das, was für die zu erwartende Entscheidung vorausgesetzt wird, so ist das im wesentlichen für ihn nichts anderes, als wenn er gegen eine ergangene Entscheidung kein Rechtsmittel einlegt. Unvereinbar wäre es mit den Gesetzen, wegen einer in einer anderen Streitsache zum Ausdruck gekommenen abweichenden Rechtsauffassung der höheren Instanz eine Wiederaufnahme des Rechtsstreites zuzulassen. Eine Belehrung durch Steuerbeamte kann auch dann nicht als eine prozessual unstatthafte Beeinflussung des Willens der Partei angesehen werden, wenn sie den Zweck hatte, zur Zurücknahme des Rechtsmittels zu bewegen und deshalb mit dem Hinweis verbunden war, daß auf diesem Wege Kosten oder gar eine höhere Festsetzung der Steuer durch die Rechtsmittelbehörde vermieden werden könnten. Die etwaige objektiv unrichtige Auskunft kann nichts daran ändern, zumal wenn sie nicht von der Stelle erteilt wurde, die über das Rechtsmittel zu entscheiden hatte.

Selbstverständlich ist bei einer solchen Belehrung besondere Beschränkung und Vorsicht geboten, widrigenfalls der Beamte sich dem Steuerpflichtigen u. U. schadenersatzpflichtig machen kann. Im übrigen aber handelt dieser auf eigene Gefahr, wenn er sich auf eine solche Rechtsbelehrung entschließt, es nicht allein auf die allein maßgebliche Rechtsmittelentscheidung ankommen zu lassen.

Die Verjährung bei der Aufwertung

Während im bürgerlichen Recht die Verjährungsfristen regelmäßig erst vom Ende des Jahres ab laufen, in dem der Anspruch fällig wurde, gilt diese Art der Fristberechnung für Aufwertungsansprüche nicht. Die Verjährungsfrist für Aufwertungsansprüche, deren Verfolgung so lange gehemmt war, bis die Aufwertungsrechtsprechung in weitere Volkskreise eingedrungen war, beginnt vielmehr bereits mit der Mitte des Jahres 1924. Ueber die Frage, in welchen Fällen von einer Rechtsunsicherheit bezüglich der Aufwertung gesprochen werden kann, äußert sich das Reichsgericht dahin, daß die bloße Zweifelhaftigkeit einer Rechtslage nicht dazu berechtigt, von einer Rechtsunsicherheit oder Rechtsverwirrung zu sprechen, die eine bis in die spätere Zeit fortdauernde Hemmung der Verjährung zur Folge gehabt hätte. Denn es ist nicht der Grundgedanke der Hemmungstheorie des Reichsgerichtes, daß nun unbedingt eine in allen Einzelheiten feststehende und von höchstgerichtlichen Entscheidungen in vollem Umfang gebilligte Gerichtspraxis vorliegen müsse, um die durch die Rechtsverwirrung der Inflation in eine Art Hemmung geratene Verjährung wieder in Kraft zu setzen. Der Anspruchsberechtigte ist vielmehr verpflichtet, von sich aus zweifelhafte Rechtsfragen zum gerichtlichen Austrag zu bringen. Er kann sich also, wenn es sich um eine wirklich zweifelhafte Rechtsfrage handelt, gegenüber dem Einwand der Verjährung nicht darauf berufen, daß die Rechtsprechung die betr. Rechtsfrage noch nicht oder noch nicht völlig geklärt habe. Grundsätzlich dürfte hiernach also anzunehmen sein, daß, da mit dem 1. Juli 1924 die grundsätzliche Verpflichtung zur Aufwertung in der Wirtschaft allgemein bekannt geworden war, in Zukunft neu erhobene Aufwertungsansprüche als verjährt gelten müssen.

Dritter allgemeiner Deutscher Schuhmachertag in Dortmund

Am dritten Tage des Allgemeinen Deutschen Schuhmachertages in Dortmund fand die dritte ordentliche Generalversammlung des Reichsverbandes des deutschen Schuhmacherhandwerks statt, in der Syndikus Dr. Schild den Geschäfts- und Tätigkeitsbericht erstattete. Im Geschäftsbericht betonte er, daß Angebot und Nachfrage, Leistungskapazität und volkswirtschaftlicher Bedarf in der Schuhwirtschaft in keinem richtigen Verhältnis mehr ständen. Durch eine bedeutende Verschlechterung der Ausfuhrverhältnisse für die deutsche Schuhindustrie sei deren ungeheurer Wettbewerb auf dem Inlandsmarkte mit dem Schuhmacherhandwerk noch verschärft worden. Ganz besonders verschlechternd habe auf die Lage des Schuhmacherhandwerks die auffällige Preissteigerung auf dem Ledermarkt gewirkt. — Ueber die Mitgliederbewegung wurde mitgeteilt, daß der derzeitige Mitgliederbestand 68 000 in 21 Landesverbänden betrage. Im Tätigkeitsbericht wurden Bildungsfragen und Lehrlingspolitik behandelt und eine Lehrlingsordnung, sowie eine Neugestaltung des Meisterprüfungswesens gefordert. In der Lohn- und Vertragspolitik beschäftige man sich gegenwärtig stark mit der Frage der Schaffung eines Reichsmanteltarifs, durch den vornehmlich die Arbeitsverhältnisse und die Gestehungszeiten geregelt werden sollen, während die tatsächliche Lohnbildung den Landesverbänden überlassen bleiben soll. Zur Unterstützung der Landeslohnbildung soll ein zentrales Schiedsgericht gebildet werden, das im Sinne der Schlichtungsverordnung als Schlichtungsinstanz in Frage kommen werde.

Die Anträge der Landesverbände wurden zumeist durch Anträge des Vorstandes zusammengefaßt und in Form von Entschließungen angenommen. So wurde die Forderung erhoben, daß Maßnahmen der Gesetzgebung und der Verwaltung sofort in Angriff genommen werden, um die Beseitigung der Regiebetriebe aller Art unbedingt durchzuführen. Weiter fand ein Antrag Annahme, der sich mit der Einschränkung der Lehrlingshaltung beschäftigte und ein Gesetz über die Regelung der Auswahl der Lehrbetriebe forderte. Endlich beschäftigte sich ein dritter Antrag mit der Forderung, die bei den öffentlichen Körperschaften vorkommenden Lieferungen und Anfertigungen von Schuhwaren dem Schuhmacherhandwerk als Notstandsarbeit zu überweisen.

Als nächstjähriger Tagungsort wurde Hamburg gewählt. Mit einer Mahnung zur Einigkeit im deutschen Schuhmacherhandwerk schloß der Reichsverbandsvorsitzende den dritten Allgemeinen Deutschen Schuhmachertag.

Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter zu der Tariferhöhung der Reichsbahn

Die beabsichtigte Tariferhöhung der Reichsbahn löst in allen Kreisen der Bevölkerung großes Befremden aus. Auch der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands hat sich mit dieser Frage befaßt und hält eine Tariferhöhung für vollkommen verfehlt. Es wird uns hierzu mitgeteilt:

„Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hatte beim Reichsgericht einen Antrag um Tariferhöhung gestellt. Diesem Antrage hat das Gericht stattgegeben. Die Güter- und Personentarife sollen eine Erhöhung erfahren, daß insgesamt eine Mehreinnahme von 250 Millionen Mark erzielt wird. Die Ankündigung der Tariferhöhung hat in der Bevölkerung eine starke Beunruhigung ausgelöst. Deshalb möchten wir in letzter Stunde noch einmal unsere warnende Stimme erheben. Die Arbeiterbevölkerung kann eine weitere Verteuerung ihrer Lebenshaltungskosten nicht ertragen. Die Tariferhöhung im Personenverkehr würde das unzureichende Einkommen noch weiter vermindern. Deshalb muß mindestens eine Erhöhung der Arbeiterfahrkarten unter allen Umständen vermieden werden. Bei der Gütertarifreform ist besonders Rücksicht zu nehmen auf die Lage des Bergbaues. Es ist notwendig, daß die Frachttarife für Ruhrkohle infolge des scharfen Konkurrenzkampfes so geregelt werden, daß im volkswirtschaftlichen Interesse eine Absatzsteigerung möglich ist."

Die Westfälische Straßenbahn heizt ihre Wagen

Zurzeit ist man dabei, in die modernen Wagen der Westfälischen Straßenbahngesellschaft Heizkörper einzubauen. Das Problem der elektrischen Heizung der Straßenbahnwagen ist im allgemeinen noch nicht ganz einwandfrei gelöst. Meistens wird der Fahrstrom für die Heizung ausgenutzt. Eine Beheizung mit Frischstrom ist wegen der Kostspieligkeit nicht möglich. Nachdem die Westfälische Straßenbahn im Laufe des Sommers probeweise einige Wagen mit einer neuzeitlichen Heizanlage versehen hat, sind die Versuche aufgenommen worden, und zwar hat man damit günstige Erfahrungen gemacht. Die Beheizung erfolgt durch Heizungswiderstände, die unter den Bänken des Wagens eingebaut werden. Im Laufe der Zeit sollen sämtliche Wagen der Gesellschaft damit ausgerüstet werden. So kann also damit gerechnet werden, daß nunmehr auch im Winter das Fahren mit der Straßenbahn in unserem Bezirk eine besondere Annehmlichkeit sein wird. Eine durchgehende Ausstattung sämtlicher Wagen mit Heizkörpern wird naturgemäß im kommenden Winter noch nicht möglich sein.

Tempel aus slawischer Vorzeit gefunden

z. Stettin, 31. August. **Auf Rügen werden gegenwärtig von dem früheren Direktor des Berliner Vorgeschichtlichen Museums, Professor Schuchardt, Ausgrabungen vorgenommen, die zu sensationellen Ergebnissen geführt haben. Aus der slawischen Vorzeit der pommerschen Ostseeküste war bisher nur das Hauptheiligtum Arkona auf Rügen durch Schuchardt aufgedeckt und rekonstruiert worden.** Ein dänischer Schriftsteller vom Ende des zwölften Jahrhunderts, der unter dem Namen Saxo-Gramaticus bekannt ist, beschrieb neben dem Arkona-Tempel, dessen Eroberung er selbst mitmachte, noch einen zweiten großen Tempel am Carentia-Burgwall mit allen Einzelheiten, sogar mit den Standbildern im Tempel. Dieser Tempel ist jetzt bei Garz auf Rügen einwandfrei ermittelt. Die Ausgrabungen, die seit vierzehn Tagen mit Unterstützung der preußischen Akademie der Wissenschaften vorgenommen worden, führten zuerst auf die Grundrisse eines kleinen Tempels zwischen denen sich Hirschgeweihstangen, Urnen, Scherben und Messer befanden. Nach einem Besuch, den der derzeitige Direktor des Vorgeschichtlichen Museums Dr. Kunke und der Vorsitzende der Pommerschen Altertumsgesellschaft, Gymnasialdirektor Dr. Fredrich, der Fundstelle abstatteten, ist man an eine andere Einschnittstelle gegangen und hat hier noch stärkere Fundamente aufgefunden, die von einem großen Wendenheiligtum herrühren. Auch die Fundamente der von Saxo-Grammaticus beschriebenen Götzenbilder scheinen sich schon abzuheben. Die Nachgrabungen gestalten sich dadurch besonders schwierig, daß die slawischen Tempelbauten nur aus Holz mit einem leichten Steingrund errichtet wurden. Auch die Spuren einer christlichen Kapelle, die nach der Zerstörung des heidnischen Tempels an derselben Stelle errichtet wurde, sind gefunden.

Durch eine Wette verraten

Ein „schwerer Junge" — Er sperrte den Gerichtshof ein.

Einer der gefährlichsten und erfolgreichsten Geldschrank- und Konfektionseinbrecher, der 33 Jahre alte Adalbert Gulski, ist nach längerer Verfolgung jetzt von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen und hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Gulski hatte nach den bisherigen Feststellungen insgesamt Waren im Werte von etwa einer Viertel Million erbeutet. Seine Festnahme verdankte er letzten Endes einer törichten Wette. Ein Freund von ihm, ein gewisser Gevatter, war mit seinem Auto nach Lehnin gefahren, während Gulski auf seinem Motorrad dorthin kam. Unterwegs auf der Chaussee veranstalteten die beiden Freunde eine Wettfahrt. Dabei rannte Gevatter mit seinem Auto den Gulski an, so daß er zu Fall kam und sich eine schwere Sehnenzerrung zuzog, die ihn zwang, das Bett zu hüten. Bei der Untersuchung über diesen Motorradunfall stieß die Kriminalpolizei auf Gulski. Sie drang überraschend in sein Zimmer ein und nahm ihn aus dem Bett heraus fest. Gulski hat noch 7 Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Als er im November 1926 zu einem Termin nach Brandenburg a. d. Havel gebracht wurde, gelang es ihm, durch einen dreisten Handstreich sich die Freiheit wieder zu verschaffen. Er entschlüpfte aus dem Schöffensaal und schloß die Tür von außen ab, so daß der ganze Gerichtshof eingesperrt war.

Heine-Denkmal in Düsseldorf

(Privatmeldung.)

Finanzausschuß-Beschluß

Die Frage eines Heinedenkmals ist auch für seine Vaterstadt, für Düsseldorf, eine sehr delikate. Es bleibt abzuwarten, welches Echo der Beschluß der Finanzkommission, der die Errichtung vorsieht, auslösen wird.

z. Düsseldorf, 6. Sept. Der Finanz- und Verfassungsausschuß befaßte sich mit der Frage, ob die Geburtsstätte Heinrich Heines in der Bolkerstraße wiederhergestellt werden soll. Stadtverwaltung und Ausschuß waren der Meinung, daß diese Wiederherstellung keine wirkliche Heine-Ehrung darstelle. **Der Oberbürgermeister schlug vor, der alten Verpflichtung Düsseldorfs Genüge zu tun und endlich die Errichtung eines Heine-Denkmals vorzubereiten.** Der Ausschuß beschloß, der Stadtverordnetenversammlung diese Ehrung Heines vorzuschlagen, und in der Erwartung, daß die Bürgerschaft weitere Mittel aufbringen werde, die Bereitstellung von 10 000 Mark als Denkmalfonds zu empfehlen.

*

Der in Kaiserswerth lebende Dichter Herbert Eulenberg schreibt einer Düsseldorfer Zeitung dazu u. a.: „Es ist geglückt. Es wird ein Ereignis werden: das Heinrich-Heine-Denkmal in Düsseldorf. Vor nunmehr drei Jahren erließen Hanns Heinz Ewers und ich den ersten Aufruf zu diesem längst fälligen Monument. Ergreifend war besonders, daß auch ganz mittellose Leute, Tagelöhner, Arbeiter und Arbeiterinnen auf unseren Aufruf hin in ihren Säckel griffen und kleinere Spenden, die sie sich von ihren kargen Einkünften abgespart hatten, zu dem Denkmal für den Dichter des Buchs der Lieder beisteuerten. Ueber die Platzfrage wird man sich sicherlich bald einigen. Am besten wäre es schon, wenn Heinrich Heine im Bildnis nicht allzu fern von der Altstadt zu stehen käme, die er in seinen Memoirien und anderswo so anschaulich und behaglich geschildert hat. Der Dichter ist trotz der Verhetzungen, die man eine Zeitlang hier gegen ihn beliebte, in seiner Vaterstadt volkstümlich geblieben. Und gerade die Altstadt hat ihm die treue Erinnerung, die er ihr bewahrt hat, durch ein schönes Dankgefühl bis auf den heutigen Tag gelohnt. Die Begeisterung Düsseldorfs möge sich an dem Dichter offenbaren, der nach unseren Klassikern der im Ausland bekannteste und gefeiertste Dichter Deutschlands geworden ist! Die Stadt ehrt sich selber, wenn sie diesen Genius ehrt, der Düsseldorf auf das würdigste in der Welt zur Geltung gebracht hat." Dieselbe Zeitung, die diese Ausführungen Eulenbergs bringt, kommentiert den Beschluß u. a. wie folgt: „Der jahrzehntelange Streit um eine Heine-Ehrung in dessen Vaterstadt ist damit in ein neues Stadium getreten, wir sagen nicht: beendet. Denn welche Beschlüsse die Stadtverodnetenversammlung fassen wird, ist noch völlig ungewiß. Bemerkenswert ist, daß man sich zur Errichtung eines Denkmals als geeignetste Form einer Heine-Ehrung entschlossen hat. In der Tat dürfte ja auch die Errichtung der Gedächtniszimmer im Heine-Haus deshalb kaum zuzustimmen sein, weil durch bauliche Veränderungen der ursprüngliche Zustand so stark verändert ist, daß man kaum noch das Geburtshaus in seiner damaligen Form rekonstruieren kann. Auch würde es laufend bedeutende Unterhaltungskosten erfordern. Wie man hört, sind für das Heine-Denkmal auch noch in ziemlichem Umfange private Spenden zu erwarten, so daß ein würdiger Denkstein errichtet werd kann, vorausgesetzt, daß die Stadtverordnetenversammlung zustimmt, was immerhin noch bei den jetzigen Mehrheitsverhältnissen nicht ganz sicher ist."

Explosion einer chemischen Fabrik

z. Brüssel, 5. Sept. **Bei dem Brand einer chemischen Fabrik in Gent wurden gestern mittag große Mengen chemischer Produkte zerstört. Ein Naphtha-Behälter explodierte. Die Trümmer flogen 30 Meter weit. Mehrere Arbeiter wurden verletzt.**

Was ist mit Amundsen? — Lebt er?

z Oslo, 6. Dez. (Eigenber.) Der Polarsachverständige Helmer Hansen, der Amundsen auf verschiedenen Expeditionen begleitet hat, gibt der Meinung Ausdruck, **daß Amundsen noch am Leben sei. Er geht davon aus, daß der aufgefundene Schwimmkörper durch einen Zufall vor der Landung der „Latham" von dem Flugzeug losgerissen sein könnte. Es sei durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sich die Besatzung habe retten können.** Sollte es den Schiffbrüchigen gelungen sein, Waffen aus dem Flugzeug zu retten, so könnten sie zweifellos beliebige Zeit mit den Nahrungsmitteln, die die Polargegend bietet, auskommen. Das französische Marineministerium hat die norwegische Admiralität ersucht, ihr den am 31. August aufgefischten Schwimmkörper der „Latham" zu übersenden.

Ein Besatzungsgutachten des Marschalls Foch

s Paris, 6. Sept. (Eigenber.) Der „Temps" bringt die Meldung, **daß Marschall Foch dem Kriegsministerium ein Gutachten eingereicht habe, das eine Loslösung des Besatzungsproblems von der Sicherheitsfrage als untunlich bezeichnet.** Der Marschall weist auf die Tatsache hin, daß erst 1932 die Fortifikationen der Ostgrenze fertig gestellt sein werden.

Schlußsitzung der Kirchenkonferenz in Prag

z Prag, 6. Sept. Der in Prag versammelte Internationale Rat der Kirchen hat auf seiner Schlußsitzung nach lebhafter Debatte in einer Reihe von Entschließungen zu verschiedenen Volksschäden internationaler Art Stellung genommen. Er gab seine volle Zustimmung zu der in der vorigen Woche erlassenen Botschaft des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, worin unter Berufung auf die Bestimmung des Völkerbundspaktes die allgemeine Abrüstung gefordert wird. Die Leitung der europäischen Sektion ist an den Präsidenten des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses, Kapler-Berlin, übergegangen. Als nächstjähriger Tagungsort ist Athen in Aussicht genommen.

Beginn des deutschen Katholikentages

(Telegrammelbung.)

z Magdeburg, 6. Sept. Hier begann gestern der Katholikentag. Abends 8 Uhr fand im großen Saale der Stadthalle die Begrüßung statt. Am Ehrentisch sah man neben den geistlichen Würdenträgern u. a. den Reichskanzler a. D. Dr. Marx, die Reichstagsabgeordneten Herold und Jost, den preußischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer, sowie zahlreiche Vertreter der Zentrumsfraktionen des Reichstages und des Landtages. Nach einem Orgelvortrag richtete zunächst der päpstliche Nuntius Pacelli, von der Versammlung mit stürmischem Jubel begrüßt, einige Worte an die Versammlung. Er führte aus: „Die katholische Aktion soll nach der Idee unseres heiligen Vaters sein: Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat. Die katholische Aktion kennt keine allgemein gültige äußere Form. Sie schafft sich ihre Form nach der jeweiligen religiösen und kirchlichen Lage der Länder und Völker, freilich immer in bewußter grundsätzlicher Einordnung in die hierarchische Gliederung. Weit entfernt, die Katholiken zu trennen und zu spalten, wird sie da, wo die katholischen Interessen dies verlangen, Zusammenschluß und Einheit schaffen. Der Nuntius schloß mit dem Wunsche, daß der große Gottestempel der katholischen Kirche in der Diaspora sich weite und vervollkommne und spendete der Versammlung im Namen des Papstes den apostolischen Segen. — Das Zentralkomitee des Katholikentages hat gestern endgültig beschlossen, den für das Jahr 1920 anberaumten Katholikentag in Freiburg im Breisgau und den im Jahre 1930 in Münster (Westfalen) abzuhalten.

Rechtsanwalt Meyer II stellt sich

6. Berlin, 6. Sept. (Eigenber.) Der Rechtsanwalt Julius Meyer II, gegen den der Haftbefehl wegen des dringenden Verdachtes der Untreue erlassen war, hat sich gestern nachmittag dem Untersuchungsrichter des Landgerichts 3 gestellt. Er ist von dem Untersuchungsrichter vorläufig vernommen worden.

Assolant und Lefevre zurückgekehrt

✡ Paris, 6. Sept. (Eigenber.) „Havas" berichtet aus Casablanca: **„Die beiden Flieger Assolant und Lefevre, die gestern früh ihren Weiterflug in Richtung Saint Louis (Senegal) angetreten hatten, sind umgekehrt und wieder in Casablanca eingetroffen. Sie werden wahrscheinlich nach Paris zurückkehren."**

1050 Ueberschwemmungsopfer in Nordostkorea

↦ Tokio, 6. Sept. (Eigenber.) **Der Gouverneur von Nordostkorea schätzt die Zahl der Opfer der letzten Ueberschwemmungen im Tumental, die die schlimmste sein soll, die man seit vielen Jahren erlebt habe, auf 1050.** Der Sachschaden soll ebenfalls bedeutend sein. Es fehlen aber Einzelheiten, da die Verbindungen abgebrochen sind.

3 weitere französische Warenhäuser in Berlin?

s. Berlin, 6. Sept. (Von unserem Vertreter.) Französische Warenhausbesitzer weilen wieder in Berlin. **Es finden Verhandlungen ernster Art statt über 3 neue französische Warenhausniederlassungen in Berlin-Zentrum, Schöneberg und Charlottenburg.**

Die Stadt des Königs Kyros

(Von unserem Korrespondenten)

Ausgrabungen in Persien

z. Teheran, Anfang September. **Mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat der Berliner Archäologe Professor Ernst Herzfeld Ausgrabungen in Persien durchgeführt, die für die Geschichte des altorientalischen Reichs bedeutungsvolle Erkenntnisse gebracht haben.** Es gelang ihm, Ruinen von Pasargadae als identisch mit dem alten Pasargadae, der Hauptstadt des Gründers des achaemenidischen Weltreiches, Kyros des Großen, zu erweisen. Die Stadt stellt eine sehr altertümliche Ansiedlungsform vor, noch nicht die geschlossene, durch Mannschaften verteidigte Stadtform der jüngeren Zeiten. Sie setzt sich aus 3 Teilen, der eigentlichen Stadt, dem Tempelbezirk und dem Palastbezirk zusammen, die alle mehrere Kilometer weit voneinander entfernt liegen. Die Auffindung des Tempels bedeutet etwas völlig Neues. Er ist ein niedriger Terrassenbau von 6 Stufen und liegt an einem weiten Hofe, an dem große Altäre stehen. Die Paläste, 4 an der Zahl, liegen in einem großen ummauerten Park, der sich an einen natürlichen, von einer gewaltigen Burg gekrönten Hügel anschließt. Das genaue Datum der Ruinen — 559—550 v. Chr. — ergibt sich aus der Titulatur des Königs, in der noch die Titel fehlen, die er nach dem Sieg über die Meder und nach der Eroberung von Babylon einnahm. Die Architektur weicht in Werkart und Stil beträchtlich von der 50 Jahre jüngeren Architektur von Persepolis ab, ebenso die neuentdeckten Skulpturen, darunter die Darstellung der Person des Kyros selbst. Also kann man nunmehr zwei Reihen in der Entwicklung der achaemenidischen Kunst deutlich unterscheiden, und die ältere, von Pasargadae vertreten Stufe vermag uns zugleich ein Bild von der unmittelbar vorhergegangenen medischen Kunst geben, von der noch kein eigenes Erzeugnis bekannt ist. Da die altpersische Keilschrift nunmehr zu einer Zeit bezeugt ist, in der sie gewiß nicht vorhanden, so folgt, daß auch im medischen Reich altpersische Keilschrift geschrieben sein muß, deren Zeugnisse in Nordwestpersien zu suchen sind. **Unweit von Pasargadae fand Professor Herzfeld eine steinzeitliche Ansiedlung, die also älter ist als irgendeine bis heute im vorderasiatischen Orient entdeckte Fundstelle und die hervorragt durch eine überaus reiche, technisch wie künstlerisch gleich vollendete Keramik.** Bei Gelegenheit der Ausgrabungen hat Prof. Herzfeld die Aufnahme aller Pehlevi-Inschriften in Persien abgeschlossen, und eine neue Keilschrift gefunden.

*

)(Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der russische Außenkommissar Tschitscherin zu einem 3monatigen Kuraufenthalt ins Ausland abgereist. Man erwartet Besprechungen in Berlin.

)(Im Zusammenhang mit einer großen Bestechungssache sind die Direktoren von 4 großen Moskauer Fabriken sowie eine Anzahl höherer Beamten von verschiedenen Regierungsunternehmungen verhaftet worden.

)(Im Befinden des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos ist nach Berichten aus Athen eine leichte Besserung eingetreten.

)(Wie aus Athen gemeldet wird, mußte das griechische Parlament infolge der Fieberepidemie geschlossen werden. Die nächste Sitzung soll am 1. Oktober stattfinden.

)(Griechenland hat den albanischen König anerkannt.

)(In Afghanistan werden Titel und Orden abgeschafft.

)(Bei der Eröffnung der indischen gesetzgebenden Versammlung in Simla erklärte der Vertreter des Vollzugsrates in Beantwortung verschiedener Fragen, daß seit dem Juli 1926 bei Unruhen 140 Personen getötet und 1345 verwundet worden seien.

)(Die Nankingregierung soll völlig umgebildet werden: man erwartet Einzug der Kuomintang-Gruppen.

)(Kellogg hat die Rückreise an Bord der „Leviathan" angetreten.

)(Bisher sind 35 Staaten dem Kelloggpakt beigetreten.

Letzte Drahtnachrichten

Unterschlagungen beim Bahnhof Detmold

z. Detmold, 6. Sept. **Gestern sind hier 2 Beamte des Bahnhofes Detmold von der Polizei verhaftet worden. Sie sollen sich große Unregelmäßigkeiten mit Fahrkarten zu Schulden kommen lassen haben. Ueber den Umfang der Unterschlagungen hat die Bahnhofsverwaltung noch nichts verlauten lassen.**

Zu Tode gequetscht

z. Bad Schönfließ, 6. Sept. **Beim Dreschen auf dem Felde kam die Arbeiterin Wolter dem Getriebe der Strohpresse zu nahe, wurde erfaßt und im Augenblick zu Tode gequetscht.**

Außenpolitische Gegensätze im engl. Kabinett

♂ London, 6. Sept. **In der englischen Presse wird die Möglichkeit von Veränderungen im konservativen Kabinett noch vor den nächsten Parlamentwahlen weiter lebhaft erörtert. Von amtlicher Seite ist inzwischen sowohl der behauptete baldige Rücktritt Birkenheads wie ein Ausscheiden eines anderen Ministers dementiert worden. Dem Außenminister Chamberlain wird nunmehr die Absicht zugeschrieben, sich bei den nächsten Wahlen nicht wieder aufstellen zu lassen, wenn in seinem Gesundheitszustande nicht wirklich eine sehr wesentliche Verbesserung eintreten würde. Die weitere Behandlung der ganzen Frage der Kabinettsbildung hat gegenwärtig nur noch innerpolitische Bedeutung. In dieser Hinsicht sind verschiedene interessante Momente zu verzeichnen. Einmal wird auf liberaler Seite bei der publizistischen Auschlachtung dieser Krise zum ersten Male mit der Möglichkeit der Wiederkehr einer konservativen Regierung gerechnet, auf der anderen Seite macht der extreme konservative Flügel alle Anstrengungen, um nach einem konservativen Wahlsieg ein Kabinett zu erhalten, das den Ausbau des britischen Weltreichs als die vorherrschende Aufgabe ansieht und daneben nur noch die Pflege eines engeren englisch-amerikanischen Verhältnisses als eine wirkliche Lebensfrage gelten läßt. Es ist bezeichnend, daß diese Kreise nur ganz wenige Minister noch ausreichend gesund finden, um weiter die britischen Staatsgeschäfte zu leiten und unter ihnen wiederum nur diejenigen, die Tatsachenbeweise gegeben haben, daß ihnen die Reichspolitik und Amerika näherliegende Sorgen sind, als die europäischen Verwicklungen. Inwieweit die Hoffnungen dieser Teile sich später erfüllen werden, ist heute noch nicht annähernd abzusehen. Dagegen sollte nicht unbeachtet bleiben, daß die Konservativen heute, nachdem die in früheren Monaten einmal ernsthaft erwogene Möglichkeit eines liberal-arbeiterparteilichen Wahlbündnisses endgültig geschwunden ist, wieder erst auf einen Wahlsieg vertrauen. Bei Abwägung aller innerpolitischen Verhältnisse in England erscheint diese Hoffnung berechtigt.**

Vierkötter hat aufgegeben

Z Ontariosee, 6. Sept. **Im 15-Meilen-Schwimmen auf dem Ontariosee führt bei Abgang dieses Berichtes, nachdem George Young und Norman Roß, die bisher vorn lagen, und nach 5 Meilen aufgegeben haben, der Deutsche Vierkötter.**

*

Nach späteren Meldungen hat auch Vierkötter aufgegeben.

Handel und Wirtschaft

Rückgabezahlungen

s. Berlin, 6. Sept. (Von unserem Vertreter.) An der Berliner Börse verlautbarte gestern zuverlässig, **daß etwa ein Drittel der zur Auszahlung bereitstehenden deutschen Guthaben in Nordamerika bereits angewiesen sind.** Vor dem amerikanischen Bundesgericht schweben immer noch etwa 100 Beschlagnahmeanträge amerikanischer Gläubiger gegen die deutschen Freigabewerte.

Mittwoch: Tendenz wieder schwächer

„" Berlin, 6. Sept. (Eigenber.) Nach dem vorbörslichen Verkehr, der eine durchaus freundliche Grundstimmung zeigte, hatte man allgemein mit einem festen Börsenbeginn gerechnet. Da aber von seiten der Bankkundschaft und der Provinz kaum nennenswerte Orders vorlagen, schritt die Spekulation teilweise zu Glattstellungen. Die Tendenz war eher schwächer. Verstimmend wirkte auch das neuerliche Anziehen des Geldsatzes an der New Yorker Börse und die Zunahme der dortigen Maklerdarlehen.

Dortmunder Zucht- und Fafelviehmarkt

„" Dortmund, 6. Sept. (Eigenber.) Zum gestrigen Zucht- und Fafelviehmarkt waren aufgetrieben: 580 Stück Großvieh, 127 Schweine, 18 Kälber. Der Handel war schleppend. Kühe kosteten 300—675 Mark, Rinder 250—500 Mark. (Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt.) Ohrenmarkennummern: 51246 bis 51819. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 13—23 *M*, 8—10 Wochen alte 23—38 *M*, 10—12 Wochen alte 38 bis 55 *M*. Läuferschweine wurden nicht notiert. Der nächste Markt findet am 12. September statt.

Berliner Börse

Berlin, den 5. September 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.00	51.00
Ablös.-Sch. III	—	—
D.R.-A.Neubes.	17.40	17.60
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	—	—
Westf. Kohle	12.75	12.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	162.00	163.25
Hamburg-Süd	199.75	198.00
Nordd. Lloyd	154.12	155.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	145.00	145.50
Berl. Handelsg.	286.50	282.50
Com. u. Privb.	187.75	187.75
Darmst. u. Nat.	274.75	275.00
Deutsche Bank	168.75	168.75
Diskontoges.	165.50	165.00
Dresdn. Bank	170.00	170.00
Reichsbank	313.62	315.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	178.00	180.00
Adlerwerke	127.00	130.00
Alexandersw.	65.25	62.50
Allg. Elekt.-G.	184.87	184.87
Augsb.-Nürnb.	103.00	103.75

Baicke Masch.	119.50	119.50
Banning. Masch	—	—
Barop. Walsw.	87.00	91.25
Basalt A.-G.	76.00	76.00
Bemberg l. P.	505.00	509.00
Bergmann El.	203.00	203.25
Berl. Karlsr. I.	71.50	72.75
Bösp. Walzw.	61.50	61.75
Braunk. u. Brik.	180.00	181.00
Buderus Eisen	85.25	86.87
Busch Lüdens.	73.00	73.00
Charl. Wasser	125.00	125.25
Chem. Gelsenk	76.00	75.00
Cont. Coutsch.	133.50	134.75
Dt. Conti Gas	192.50	195.87
Daimler M.-G	104.00	105.00
Dtsch. Erdöl	140.50	142.00
Dtsch. Kabel	72.50	73.50
Dtsch. Masch.	53.75	54.25
Dtsch. Schacht	81.75	81.75
Dortm. Aktien	243.00	245.00
Dortm. Union	265.00	262.50
Dürkoppwerke	51.50	54.00
Dynamit. Nobel	127.25	127.50
Eschw. Bergw	230.00	228.00
Essener Steink.	130.50	132.75
J. G. Farbind	266.75	268.00
Felten & Guill.	149.00	149.50
Friedrichshall	188.50	185.00
Gaggenauer	29.00	28.62

Gebhard & Co.	—	—
Gelsenk. Bergw	127.12	128.75
Ges. f. el. Unt.	271.50	273.00
Girmes	276.00	275.50
Gebr. Göckhardt	240.00	232.50
Goldschmidt	106.87	106.50
Grizner	125.00	127.00
Hacketh. Draht	91.00	91.75
Hammersen	145.00	144.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	153.00	154.75
Hirsch Kupfer	135.50	136.50
Hösch Eisen	139.25	139.75
Hoffm. Stärke	79.00	84.00
Hohenlohe	76.25	78.00
Hutschenr. Porz	95.50	95.50
Ilse Bergbau	253.00	256.00
Kahla Porz.	138.75	138.00
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	211.25	214.00
Klöcknerwerke	124.50	125.50
Koch Adler	97.00	97.12
Köln-Neuess. B.	135.00	136.37
Kölsch. Walzen	61.37	62.75
Körting Gebr.	72.62	71.37
Kronprinz Met	114.75	117.00
Küppersbusch	185.00	184.00
Laurahütte	72.00	72.25
Ludwig Loewe	243.25	243.00
Lüdensch. Met	—	89.00
Magirus	44.50	44.00
Mannesm.-Röhr	137.25	139.25
Mansfeld Akt.	113.00	113.00
Mot.-Deutz	61.50	62.25
Mülh. Bergw.	113.50	114.00

Oberbedarf	106.50	107.50
Oberschl. Koks	112.25	114.00
Oecking Stahl	39.00	39.00
Orenst. & Kopp	119.25	121.00
Phönix Bergb.	93.35	94.62
Phönix Braunk.	91.50	90.58
Reisholz Papier	242.50	243.00
Rhein. Braunk.	278.00	282.37
Rhein. Stahlw.	146.00	148.50
Rh.-W. Kalkw.	121.00	121.00
Rh.-W. Spreng.	101.50	98.50
Riedel	38.00	38.00
Rütgerswerke	106.00	107.12
Sarotti	200.00	199.50
Schlegelbräu	221.00	220.00
Schuckert El.	205.75	207.50
Siegen-Soling.	33.00	33.75
Siemens Glas	147.75	147.50
Stem. & Halske	384.50	386.00
Stinnes Riebeck	157.75	157.50
Stöhr Kammg.	251.87	253.87
Stolberger Zink	—	177.00
Leonhard Tietz	258.00	261.00
Ver. D. Nickel.	170.00	170.50
V. Glanzst. Elb	588.00	592.25
Ver. Stahlw.	97.62	97.75
V. Zyp. u. Wiss	196.00	196.50
Wasserw. Gels.	132.00	132.50
Westf. Drahtfl.	90.50	91.00
Westf. Kupfer	75.00	75.25
Wick.-P.-Zem.	172.00	173.50
Wieküler Küp.	251.00	251.00
Witt. Gußstahl	55.50	57.00
Zellstoff-Verein	142.00	142.00
Zellstoff-Wald.	287.00	289.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 5. September 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.11	168.45
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.285	58.405
Norwegen	100 Kronen	111.86	112.08
Dänemark	100 Kronen	111.86	112.08
Schweden	100 Kronen	112.21	112.43
Italien	100 Lira	21.955	21.995
England	1 Pfd. Sterl.	20.344	20.384
Amerika	1 Dollar	4.193.0	4.201.0
Frankreich	100 Frank	16.370	16.410
Schweiz	100 Frank	80.735	80.895
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.750	59.195
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.423	12.443

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 5. September 1928.

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	—
Weizen märk.	218—220	Futtererbsen	—
Roggen märk.	219—221	Peluschken	—
Sommergerste	234—254	Ackerbohnen	—
Wintergerste	202—211	Wicken	30.00—32.00
Futtergerste	220—233	Lupinen blaue	15.00—16.00
Hafer märk.	199—208	Lupinen gelbe	16.50—17.50
Mais ab Berlin	210—212	Rapskuchen	19.20—19.70
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	—
Weizenmehl	26.50—30.00	Seradella, alte	—
Weizenkleie	15.00—15.00	Leinkuchen	23.30—23.50
Roggenmehl	28.50—31.00	Trockenschnits.	17.50—18.00
Roggenkleie	15.50—15.50	Tortmelasse	—
Viktoriaerbsen	41.00—51.00	Sojaschrot	21.00—21.70
		Kartoffelflock.	—

Schwerer Verkehrsunfall.

Berlin, 5. Sept. Ein außerordentlich schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern abend im Norden Berlins. Ein Motorradfahrer kam in mäßigem Tempo durch die Seestraße. An der Ecke der Afrikanischen Straße wurde er von einem Privatkraftwagen erfaßt und mit ungeheuerer Wucht auf den Promenadenweg der Seestraße geschleudert. Dabei riß das Motorrad mehrere vorübergehende Menschen um. Im ganzen erlitten sieben Personen z. T. erhebliche Verletzungen.

•

Großes Schadenfeuer in einer Porzellanfabrik.

Coburg, 5. Sept. Im nahen Oeslau brannten heute vormittag gegen 10 Uhr ein Schuppen und zwei große Lagerhäuser der Porzellanfabrik Goebel bis auf die Grundmauern nieder. Das Hauptfabrikgebäude konnte geschützt werden. In den beiden niedergebrannten Lagerhäusern befand sich viel wertvolles Kunstporzellan, das vollkommen vernichtet worden ist. Der Schaden beträgt über 100 000 Reichsmark. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

•

Mord.

Schneidemühl, 5. Sept. In Großdorf wurde die 53jährige Frau des Arbeiters Piontzysek von ihrem Sohn mit zertrümmertem Schädel und einem Dolch im Halse tot aufgefunden. Der Frau sind ihre Ersparnisse in Höhe von 300 Mk. geraubt worden.

•

Anschlag auf einen D-Zug.

Königsberg, 4. Sept. Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion mitteilt, wurden am Montag abend auf der Strecke Insterburg-Hatheninken drei Haufen Steine auf die Außenschienen des Gleises gelegt. Zu jedem Haufen gehörten vier bis fünf Steine in der Größe einer Männerfaust. Der D-Zug, der die Strecke kurz nach 8,30 Uhr passierte, überfuhr die Steine, ohne Schaden zu nehmen. Für die Ermittelung des Täters hat die Reichsbahndirektion Königsberg eine Belohnung von 300 ℳ ausgesetzt.

•

Messerstecherei unter Kindern.

Königsberg, 5. Sept. In Altlietzegöricke in der Neumark kam es zu Streitigkeiten zwischen dem 12jährigen Schüler Hermann Müller und dem gleichaltrigen Sohn des Fährmanns Boelke. Im Verlauf des Streites zog Müller plötzlich ein Messer hervor, mit dem er auf seinen Altersgenossen eindrang und ihn durch einen Messerstich in die Brust lebensgefährlich verletzte. Als er sah, was er angerichtet hatte, flüchtete er, wurde jedoch nach einiger Zeit im Walde verhaftet.

Mord und Selbstmord.

Kattowitz, 5. Sept. Die Kaufmannsfrau Kühn aus Lodz warf gestern ihr achtjähriges Söhnchen aus dem vierten Stockwerk ihres Hauses auf den Hof hinunter. Das Kind war auf der Stelle tot. Die Frau stürzte sich hierauf selbst aus dem Fenster und fand ebenfalls den Tod. Frau Kühn stammt aus einer der angesehensten und reichsten Kaufmannsfamilien in Lodz. Sie dürfte die Tat infolge Familienzwistigkeiten begangen haben.

•

Explosion eines Dynamittransportes.

Johannisburg, 5. Sept. Einige Meilen von der Stadt entfernt explodierte ein Waggon mit 15 Tonnen Dynamit. Glücklicherweise waren wegen der Mittagsstunde nur wenige Personen in der Nähe. Ein Europäer wurde schwer verletzt; ein Eingeborener wird vermißt. Alle in der Nähe befindlichen Gebäude erlitten ernste Beschädigungen.

Zur Heidelberger Tagung des Reichsstädtebundes.

Am 6. und 7. September hält der Reichsstädtebund in Heidelberg seine 18. ordentliche Mitgliederversammlung ab.

Die deutschen Städte sind in zwei Spitzenverbänden organisiert, die großen Städte im Deutschen (bezw. Preußischen) Städtetag, die Klein- und Mittelstädte im Reichsstädtebund. Mitglieder des letzteren können alle deutschen Städte werden, die sich selbst zu den kleinen oder mittleren Städten rechnen. Dem Reichsstädtebund gehören z. Zt. über 1500 Städte mit einer Einwohnerzahl von nahezu 10 Millionen an.

Im Hauptausschuß des Reichsstädtebundes sind sämtliche deutschen Länder vertreten, im Gesamtvorstand alle diejenigen Länder, deren Städte insgesamt mehr als 100 000 Einwohner haben.

Die kommunalen Spitzenverbände haben in erster Reihe die Aufgabe, die Belange der ihnen angeschlossenen Gemeinden bei den Zentralbehörden und Parlamenten zu vertreten. Ihre Bedeutung ist in den letzten 10 Jahren ungemein gestiegen, da kein, die Gemeinden angehendes, Reichsgesetz ohne vorherige Befragung der kommunalen Spitzenverbände erlassen wird. Den Mitgliedsstädten gegenüber hat der Reichsstädtebund vor allem die Aufgabe der Beratung in verwaltungstechnischer, juristischer und technischer Beziehung. Dem Interesse der deutschen Städte dient auch die im Selbstverlage des Reichsstädtebundes erscheinende Zeitschrift „Der Reichsstädtebund", sowie die über alle für die Mitgliedsstädte wichtigen Angelegenheiten schnell unterrichtenden „Eilnachrichten".

Bundespräsident ist Oberbürgermeister Dr. Belian, Eilenburg, Geschäftsführender Präsident Dr. Haekel, Vizepräsident Dr. Voigt.

Auf der Heidelberger Tagung stehen die Fragen der kommunalen Verwaltungs- und Finanzreform im Vordergrund.

Handel und Verkehr.

Wochenmarkt Lünen-Süd.

Lünen-Süd, den 5. September 1928.

Der Mittwochmarkt wies eine reichliche Zufuhr auf. Die Obsthändler hatten einen flotten Absatz. Bei Fleischwaren war der Absatz geringer.

Es wurden folgende Preise erzielt:

Hühnereier 7—8 Stck. 1 ℳ, Landbutter 1,90 ℳ, Molkereibutter 2,10 ℳ, Speisequark 35 ₰.

Gurken 5 bis 20 ₰, Radieschen 10 ₰, Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Rot- und Weißkohl 10 und 15 ₰, Wirsing 15 ₰, Blumenkohl 30 bis 60 ₰, Salat 2 Kopf 25 ₰, Rote Beete 10 ₰, Tomaten 20 ₰.

Pflaumen 25, 30 und 35 ₰, Weintrauben 45 ₰, Pfirsiche 50 ₰, Aepfel 25 und 30 ₰, Birnen 15 bis 30 ₰, Zitronen Stck. 20 ₰.

Gefrierfleisch 70 und 80 ₰, frisch. Rindfleisch 1,20 ℳ, Kalbfleisch 1,50 ℳ, Schweinefleisch 1,20 bis 1,40 ℳ, Speck ger. 1,20 ℳ, Speck hies. 1,30 ℳ, Speck fetter 1,10 ℳ, Eisbein 75 ₰, Leberwurst 0,60 bis 1,50 ℳ, Blutwurst 0,60 bis 1 ℳ, Zungenwurst 1,40 ℳ, Braunschweiger 1,50 ℳ, Knoblauchwurst 1,20 ℳ, Schwartemagen 1,30 ℳ, Mettwurst 0,90 bis 1,80 ℳ, Plockwurst 1,70 bis 2,40 ℳ, Cervelatwurst 2,40 ℳ, Salami 2,20 ℳ.

Limburger 60 ₰, Edamer 0,85 bis 1,20 ℳ, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 80 ₰, holl. Vollfett 1,30 ℳ, Schweizer 1,80 ℳ, holl. Fettkäse 1,20 ℳ, Tilsiter 1,40 ℳ.

Salzheringe 14, 16 und 20 Stck. 1 ℳ, Einmachgurken 40 und 45 ₰, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 35 ₰, Kabliau 40 ₰.

Kartoffeln 10 Pfd. 45 und 50 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 7. September 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und Industrie
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Schulfunk.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Rauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,50—17,25 Köln: Rektor Simon: Jugendfunk.
17,30—17,40 Köln: Dr. Friedrich Stichtenoth: Neue Wege zur Kunsterziehung auf dem Lande.
17,45—18,30 Vesperkonzert, ausgeführt vom Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Schneiderhan, Ringnalda, Schauß, Grote); Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Schneiderhan (Violine), Grote (Cello).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzerts durch „Programmbemerkungen".
18,30—18,50 Köln: Lesestunde. Rudolf Rieth: „Michael Kohlhaas" von Heinrich v. Kleist (3).
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Düsseldorf: Dr. Friedmann: „Deutsche Kunst und Deutschtum in Paris."
19,40—20,00 Dortmund: Dr. Hochreuther: Aufstieg oder Untergang — ein Vererbungsproblem (2).
20,00—20,55 Köln: Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21,00 Düsseldorf: Clemens Brentano zum 150. Geburtstag des Dichters (geb. 8. September 1778). Mitwirkende: Maria Willems-Reimanns (Alt), Käthe Esche (Sopran), Alfred Heller-Hepp (Tenor), Hanna Huth, Friedrich Castelle, Rudolf Rieth (Rezitationen), Hubert Flohr (Klavier). Leitung: Castelle. Dichtungen von Clemens Brentano, Lieder von Blech, Brahms, Mendelssohn, Strauß.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Uhr: Düsseldorf: Uebertragung des Konzertes aus dem Breidenbacher Hof. Kapelle Stachowiak.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 5. September 1928.

Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa zieht sich langsam nach Südosteuropa zurück, während das westliche Tiefdruckgebiet zunächst noch keinen Einfluß auf unsere Witterung gewinnt. In Deutschland war es heute früh trocken, im Nordosten bewölkt, sonst heiter. Die Morgentemperaturen lagen in Süddeutschland zwischen 10 und 12 Grad, in den übrigen Teilen zwischen 14 und 18 Grad. Der Kahle Asten meldet starken Südwestwind, wolkenloses Wetter und 15 Grad.

Aussichten bis Freitag: Zunächst noch trocken und ziemlich heiter bei wenig geänderten Temperaturen.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von Kohlen und Koks für die städtischen Verwaltungsgebäude und Schulen pp. sollen getrennt für den Stadtteil Lünen und Stadtteil Lünen-Brambauer vergeben werden.

Angebotsformulare, welche zum Preise von 0.75 RM. auf dem Stadtbauamt erhältlich sind, müssen mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens am 10. September 1928, vorm. 11 Uhr, der vorbezeichneten Dienststelle eingereicht werden.

Lünen, den 5. September 1928.

2667 **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Der gemeinschaftliche Jagdbezirk der Stadt Lünen und die Gemeindejagd Lünen-Gahmen in Größe von ca. 2 800 Morgen ist bezw. wird am 30. September ds. Jrs. pachtfrei.

Die Neuverpachtung soll in einem Los öffentlich meistbietend am Freitag, den 21. September, vormittags 10 Uhr, im Dienstzimmer des Unterzeichneten, Langestraße 18, nach Maßgabe der offengelegten Pacht- und sonstigen Bedingungen stattfinden.

Die Pachtbedingungen liegen vom 6. ds. Mts. 2 Wochen lang auf dem Stadtbauamt, Marktstraße 2, hierselbst zur Einsicht offen. Während der Auslegungsfrist kann jeder Jagdgenosse gemäß § 21 der Jagdordnung gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen Einspruch beim Bezirksausschuß zu Arnsberg erheben.

Lünen, den 5. September 1928.

Der Jagdvorsteher:
2668 J. V.: Demtröder.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B Nr. 28 ist heute bei der Bergmannssiedlung Lünen G. m. b. H. zu Lünen eingetragen:

Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 28. Juni 1928 ist der Satz 2 des § 1 des Gesellschaftsvertrages wie folgt geändert: „Der Sitz der Gesellschaft ist in Dortmund".

Der stellvertretende Geschäftsführer Gewerkschaftssekretär Carl Gerhard aus Lünen ist verstorben. An seiner Stelle ist der Gewerkschaftssekretär Carl Krämer aus Dortmund zum stellvertretenden Geschäftsführer bestellt mit der Maßgabe, daß er berechtigt ist, zusammen mit dem weiteren stellvertretenden Geschäftsführer Bergassessor Schulte aus Lünen die Gesellschaft zu vertreten.

Lünen, den 30. August 1928.

2666 **Das Amtsgericht.**

Konditorei-Cafe, Restaurant
Paul Ritz
Lünen, am alten Markt
empfiehlt täglich
frische Backwaren und Torten / ff. Eis

Zuverlässiges erfahrenes
Mädchen
mit guten Zeugnissen, für Küche und Hausarbeit ges.
Frau Alfr. Wortmann
Langestraße 1. 2664

Von einem erstklassigen Spezial-Geschäft werden für sofort redegewandte, zielbewußte
Herren
zum Verkauf von Nähmaschinen an Private und Handwerkerkundschaft für Waltrop, Lünen und Brambauer gesucht. Es wollen sich nur unbescholtene Herren melden, denen daran gelegen ist, sich eine dauernde Existenz zu sichern. Als Vergüt. werden neben hoher Provision feste Wochenspesen gewährt.
Offerten unter Nr. 2669 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Stukkateure
werden eingestellt
Gustav Uwiß
Stuckgeschäft 0757
Lünen, Rathenaustraße 6.

Wenn Sie schon jetzt bei mir Ihre 322
Einkellerungs-Kartoffeln
bestellen, haben Sie Gewähr dafür, daß Sie gute und haltb. Kartoffeln zu billigsten Tagespreisen bekommen. —
Ferner empfehle ich
Futtermittel
aller Art wie: Getreide, Hafer Häcksel, Stroh, Heu etc. —
Heinrich Dröder, Lünen
Langestraße 79, Telefon 610

Neu erschienen:
„Einst und jetzt"
30 Walzer aus alter und neuer Zeit
für Klavier 2 händig / Violine und Klavier Violine, Cello und Klavier / Violine Solo.
Ungekürzte Original-Ausgaben!
Band I und Band II
Vornehme Ausstattung! Künstl. 6-Farbentitel!
Ausgabe für Klavier 2händ. (2 Bände) je M. 3.50

Neuester Band!
Zum 5 Uhr-Tee
Band XI
Künstlerischer Mehrfarbentitel! — Erstkl. Ausstattung!
19 der zur Zeit besten Tanz- und Lieder-Schlager
für Klavier mit vollständigen Texten! Ungekürzte Original-Ausgaben! Preis Mark 4.—.
Bongers' Buchhandlung, Langestraße

Das bekannte Gutsch
ist entstellt durch Pickeln, Mitesser und Sommersprossen. Diese Hautunreinigkeiten beseitigt schnell Obermeyer's Herba-Seife und man erhält durch dieselbe eine zarte, rosige Haut, was zahlreiche ärztliche u. private Gutachten beweisen. St. M. —.85, 50% versteckt M. 1.—. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehl. Zu hab. i. all. Apoth., Drog. u. Parfüm.

1000.— Mark
und mehr können Sie
in der Lotterie
gewinnen, wenn Sie unsere Ratschläge befolgen. Verlangen Sie kostenlos Auskunft gegen Angabe Ihres Geburtsdatums. Schreiben Sie sofort an 2659
Kosmos-Verlag
Berlin-Rahnsdorf 33a
Freiw. Unkostenbeitrag in Briefmarken erbeten.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. 326
Zu erfr. in der Gesch. d. Z.

Eine abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung
an kleinen ruhigen Haushalt zum 1. Oktober zu vermieten.
Schriftl. Ang. unter Nr. 2665 an die Geschäftsstelle d. Z.

Asthmakranke
akute und chron. Bronchitis, Luftröhrenkatarrh, Rachen- und Kehlkopfleiden, sofortige Hilfe im
Asthma-Inhalatorium „Jungborn"
Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße
Sprechstunden von 9—12 und 3—7 Uhr.



Eine Hand schafft für zehn
wenn Sie sich bei Ihrer täglichen Putzarbeit durch VIM helfen lassen.
Mühelos putzt, scheuert und poliert VIM alles und bringt strahlende Sauberkeit in Küche und Haus, in Werkstatt und Geschäft.
VIM kratzt nicht und greift nichts an.
Wer VIM kennt, will's nimmer missen.
„Sunlicht" Mannheim

Hüte, Mützen Bielefelder Wäsche, Krawatten usw.
101
Fritz Bäumer,
Spezialgeschäft für Herrenartikel
Lünen, Kappenbergerstr. 1

Achtung! Arbeitgeber!
Rottmannmüllnud zünnulöffizn Lohn- und Unfallbstännutabellan
nebst Erläuterungen über die Berechnung der Steuerabzüge. Aufgestellt auf Grund der neuesten reichsgesetzlichen Bestimmungen, gültig ab 1. Oktober 1928.
Tabellenpreise: Lohn wöchentlich Reichsmark 0.90, Lohn 14tägig Reichsmark 1.20, Gehalt Reichsmark 1.20
Bongers' Buchhandlung, Langestr. 21-23